Grigori Schelechof

Rußischen Kaufmanns

Erste und Zweyte

Reise

von Ochotsk

in Sibirien

durch den ostlichen Ocean

nach den Küsten von

Amerika

in den Jahren 1783. bis 1789.

Nebst umständlicher Beschreibung der von ihm neuentdeckten Inseln Küktak, Afagnak und mehrerer andrer, zu welchen selbst der berühmte Cap. Cook nicht gekommen und die sich der Rußischen Herrschaft unterworfen haben.

Aus dem Rußischen übersetzt.

von J. Z. Logan.

St. Petersburg,

bey Johann Zacharias Logan,

1793.

Schelechof's Reise von Ochotsk nach Amerika.

vom Jahr 1783. bis 1787.

Nachdem ich im Jahr 1783. im Hafen von Ochotsk für die Compagnie drey Galliotten erbauet, und die erste die h. drey Kirchenlehrer, die andere den h. Simeon und Prophetinn Anna, die dritte den h. Michael genannt hatte, gieng ich in gedachtem 1783sten Jahre am 16ten August aus der Mündung des ins Ochotskische Meer fallenden Flusses Urak mit 192 Mann nach dem östlichen Ocean unter Segel. Auf der ersten Galiotte befand ich mich selbst nebst meiner Frau, welche mir allenthalben folgte, und sich der Erduldung aller Beschwerlichkeiten unterzog. Ich hatte den Fahrzeugen, im Fall wir durch widrige Winde getrennt würden, die Beringsinsel zum Sammelplatz angewiesen. Nach verschiedenen überwundenen Hindernissen, die sich meiner Schiffahrt entgegensetzten, langten wir am 31ten August an der ersten Kurilischen Insel an, allein der widrige Wind ließ uns nicht eher als den 2ten September heran kommen. An diesem Tage legten wir uns vor Anker, stiegen auf der Insel an Land und versorgten uns mit frischem Wasser; am 3 Sept. verfolgten wir unsere Fahrt, auf welcher ein am 12ten entstandener und zweymal vier und zwanzig Stunden anhaltender Sturm alle Gallioten

 von

von einander trennte. Dieser Sturm war so groß, daß wir sogar die Hofnung verlohren, mit dem Leben davon zu kommen; inzwischen kamen doch am 14ten die beyden ersten Galliotten wieder zusammen, und langten am 24ten bey der Beringsinsel an. Wir beschlossen, theils um auf die dritte Galliotte, auf welcher sich 62 Mann befanden, zu warten, theils auch wegen widriger Winde, auf derselben zu überwintern; allein wir konnten während der ganzen Zeit unsers Aufenthalts auf der Beringsinsel jene Galliotte nicht abwarten. Den 25 Sept. schickte ich von beyden Fahrzeugen einige Mannschaft auf unseren mitgenommenen Baidaren aus, die Insel zu umfahren und zu sehen, ob unserer Neugier nicht etwas bemerkenswerthes aufstoßen möchte. Die Ausgeschickten kamen aber am 27sten wieder zurück und hatten nichts dergleichen gefunden.

Wir hatten auf dieser Insel den ganzen Winter hindurch keine Jagd, einige wenige weisse Füchse ausgenommen, denn andere Thiere gab es nicht. Die Nahrung, die man auf selbiger finden kann, besteht aus Seefischen deren es viele verschiedene Arten giebt, ferner aus dem Fleische von Seethieren als Seelöwen, Seebären und Seehunden; von Geflügel findet man Gänse, Enten, Schwäne, Seetaucher, Möwen, Lummen, Schneehühner; und außerdem bedient man sich noch der **Kutagaruk**-Wurzeln,*) (Sarana) und **Lilienzwiebeln**, die man ebenfalls zu der Zahl der dortigen Nahrungsmittel rechnen kann. Der Winter hielt mit heftigen mehrentheils nördlichen und östlichen Winden an; Schnee und Schneegestöber gab es fast täglich.

Da unsere Seeleute dem Scharbock nicht ausweichen konnten, so musten sie auch Mittel suchen, sich davon zu befreyen; deswegen giengen sie, wenn Schneegestöber war,

*) Polygonum viviparum.

war, an der See herum, an heitern Tagen aber in Schneeschuhen auf die Berge, bis auf eine weite Strecke.

Auf der dort gemachten Mittags-Linie fanden wir die Abweichung der Magnetnadel gegen Osten ein und ein Viertel Strich.

Wir verließen diese Insel den 16ten Jun. 1784. und bestimmten, im Fall wir von einander abkämen, Unalaschka, eine derer Inseln, die man unter dem Namen Fuchsinseln begreift, zum Sammelplatz. Damit aber auch das von uns abgekommene dritte Fahrzeug von dieser unserer Verabredung Nachricht erhalten und uns dahin folgen möchte, ließ ich auf der Beringsinsel einen Brief an selbiges zurück. Bis zum 19ten gieng unsere Fahrt nur sehr langsam, weil wir bald durch Windstillen, bald durch widrige Winde aufgehalten wurden; am 19ten aber verlohren wir in einem dicken Nebel die Galliote der h. Simeon, aus dem Gesicht, und kamen am 20ten nur mit einem Fahrzeuge an der Kupferinsel an: hier versahen wir uns mit frischem Wasser und Fleische von Seebären, und segelten am 23ten wieder ab. Am 6ten Jul. fuhren wir die Insel Achta, eine aus der Zahl der Andreanowschen, am 7ten Amlia vorbey; am 8ten und 9ten hatten wir die Inseln Siugam, Amuchta und hernach die vier Berge (Tschetyre Sopotschnü) im Gesicht; den 10ten giengen wir durch den Kanal zwischen den vier Sopotschnü-Inseln, und steuerten von Süden gegen Norden; den 12ten Jul. kam, in einer Entfernung von den Inseln, gegen Norden, die von uns abgekommene Galliote der h. Simeon wieder zu uns, wir setzten unsern Weg fort, und langten den 13ten auf der Insel Unalaschka, in der Natükinschen Bucht an; den 14ten führten wir die Galliofen in den Hafen, Kapitänshaven genannt, wo wir solche mit Tauen am Lande befestigten, bis zum 22sten blieben, und uns mit dem Nothwendigen versahen.

Indem wir bey obengedachten Inseln vorbey segelten, konnten wir nur soviel bemerken, daß die ganze Kette dieser **Aleutischen** Inseln von **Berings** Eyland an bis zu der Insel **Kůktak**, von welcher unten mehr vorkommen wird, aus hohen felsigen Bergen bestehet, unter denen sich viele feuerspeyende befinden. Hochstämmiges Holz giebt es gar nicht, sondern es wachsen da nur und breiten sich an den Felsen hin aus: Weiden, Erlen und Eberäschen, und auch diese nicht aller Orten: die Einwohner sammeln aber zur Feuerung und zum Bauen das von der See ans Ufer geworfene Treibholz.

Nachdem wir auf der Insel **Unalaschka** alles nöthige verrichtet und zween Dolmetscher nebst zehn Mann Aleuten eingenommen hatten, welche sich freywillig zum Dienst erbothen, so warteten wir auf die von uns getrennte dritte Galliote nicht länger, sondern begaben uns den 22sten Jul. auf unsere weitere Fahrt, hinterließen jedoch für die Galliote der h. Michael die Anweisung, nach der Insel **Kůktak** zu segeln, die auch **Kadjak** heißt, und zu unserem allgemeinen Sammelplatze bestimmt war. Wir fuhren nun von der nördlichen nach der südlichen Seite der **Fuchsinseln** durch den Kanal zwischen den Inseln **Unimak** und **Akun**. Dieser Kanal ist der Schiffahrt im geringsten nicht hinderlich, denn er ist rein und geräumig, nur zur Zeit der Ebbe und Fluth ist die Ströhmung in selbigem sehr heftig.

Den 3 Aug. kamen wir bey der Insel **Kůktak** an, brachten die Gallioten auf der Südseite in den Hafen, und legten uns da vor Anker. Den 4ten wurde verschiedene Mannschaft auf Paarweise zusammen gelaschten Baidaren ausgeschickt, um Kundschaft einzuziehen, ob die Insel bewohnt wäre. Zwey Baidaren kamen an demselben Tage von der einen Seite zurück, und hatten keinen von den Insulanern gesehen; bald nach diesen kam von

den

den übrigen zweyen Baidaren die eine mit der Nachricht in dem Hafen an, daß sie eine Anzahl Einwohner angetroffen; hierauf kehrte auch das nachgebliebene Baidar am 20sten zurück, und brachte einen von den Eingebohrnen der Insel mit sich. Ich bemühte mich, ihn, so viel mir möglich war, zu bewirthen, beschenkte ihn, und entließ ihn den folgenden Tag nach einigen Unterredungen; dieser kam hernach wieder, und blieb bey uns bis zu meiner gänzlichen Abreise, begleitete uns auf allen unsern Streifzügen und begieng auch nicht die geringste Treulosigkeit an uns, sondern warnte uns vielmehr noch vor einigen übelgesinnten Einwohnern der Insel, die einen Anschlag auf unser Leben gemacht hatten; dieser ihr boßhafter Vorsatz offenbahrte sich bey ihnen durch die That, wie ich weiter unten zeigen werde. Den dritten Tag nach unserer Ankunft auf dieser Insel kamen von den das erstemal von uns gesehenen Leuten, welche **Konägi** heissen, drey Mann in drey kleinen Baidaren zu uns; wir nahmen sie in unserm Schiffe mit allen Zeichen des Wohlwollens und der Freundschaft auf, und tauschten von ihnen einige wenige Felle gegen Sachen, deren sie bedurften. Zur Zeit ihres Aufenthalts bey uns den 5 Aug. Nachmittags um 2 Uhr ereignete sich eine Sonnenfinsterniß, welche anderthalb Stunden dauerte. Dies erregte bey den Konägern als Leuten, die von den Ursachen dieser Erscheinung keinen Begrif hatten, die höchste Verwunderung; doch fiel dabey weiter nichts besonderes vor.

Den 7ten Aug. schickte ich abermals einige Mannschaft, sowohl zu Besichtigung der Jagdplätze, als auch zu Untersuchung der Insel selbst, in vier Baidaren aus, und befahl ihnen, letztere so weit nur immer möglich zu umfahren. Den 9ten August sahen sie in einer Entfernung von ohngefähr 40 Werst vom Hafen eine Menge Wilder, die sich auf einem abgesonderten von der Seeseite unzu-

unzugänglichen sehr steilen ausgebreiteten Felsen, welcher auf einer Seite fünf, auf der andern aber über sieben Faden hoch war, versammelt hatten. Meine Ausgeschickten redeten diesen Wilden zu, daß sie uns freundschaftlich aufnehmen möchten; diese aber, die es nicht verstanden, befahlen uns ernstlich, wir sollten uns von ihren Ufern entfernen, wenn wir am Leben bleiben wollten, und uns künftig nicht unterstehen, uns in ihrer Gegend blicken zu lassen. Als ich hiervon Nachricht erhielt, gieng ich sogleich mit der bey mir habenden Mannschaft dahin und redete ihnen zu, ihre Widersetzlichkeit fahren zu lassen und sich freundschaftlich gegen uns zu betragen, versicherte sie zugleich, daß wir unserer Seits gar nicht aus widrigen und feindseligen Absichten zu ihnen gekommen, sondern um durch freundschaftlichen Umgang mit ihnen ihre Zuneigung zu erwerben; sie davon zu überzeugen, versprach ich, sie nach Möglichkeit mit solchen Sachen, die ihnen sehr angenehm waren, zu beschenken. Es war ihrer eine sehr große Menge und wenigstens an 4000 Mann dort beysammen. Sie achteten aber auf mein Zureden nicht, sondern fiengen an mit ihren Bogen zu schießen, wodurch auch ich genöthigt ward mich von ihnen zu entfernen, voll äußerster Besorgniß über den Ausgang, den diese Zwistigkeiten nehmen würden. Da ich jedoch ihren hartnäckigen Angrif auf uns und dabey ihr Verlangen sah, daß wir uns von ihren Ufern entfernen, oder alle umgebracht werden sollten, so war ich darauf bedacht, alle nur mögliche Vorsicht gegen einen unvermutheten Angriff von ihnen anzuwenden. Den 12ten Aug. grade um Mitternacht, da unsere Leute auf der Wache abgelöset wurden, giengen die Wilden in einem sehr großen Haufen von ihrem Felsen herunter, und thaten einen so heftigen Anfall auf uns, daß man glauben muste, sie würden ihre Absicht vollkommen erreichen, welches ihnen auch in der That gar nicht schwer geworden seyn würde, wären wir weniger vorsichtig und

mehr

mehr verzagt gewesen. Die augenscheinliche Todesgefahr machte uns kühn; wir vertheidigten uns herzhaft mit unserm Gewehr, konnten sie jedoch nur mit Mühe in die Flucht schlagen; die Action dauerte eine Viertelstunde. Mit Sonnenaufgang sahen wir keinen von ihnen mehr in der Nähe, ja auch nicht einen einzigen von den Getödteten, welche sie mit sich genommen hatten. Wir waren dagegen so glücklich, daß niemand von uns blieb, noch verwundet ward, welches ich einzig und allein der besondern Vorsehung Gottes zuschreibe. Bald darauf erfuhren wir durch einen zu uns gekommenen und bey den Wilden in der Gefangenschaft gewesenen Ueberläufer aus den Eingebohrnen von **Tagay**, von den Russen **Fuchs-Aleuten** genannt, daß die Wilden auf dem Felsen schon seit einigen Tagen von den Bewohnern von **Jliuda, Ugaschik, Ugaatak, Tschinnigak** und vielen andern Oertern eine große Menge Volk zu Hülfe erwarteten, und gesonnen wären mit vereinigter Macht von allen Seiten, sowohl an demselben Orte auf uns, als auch auf unsere Fahrzeuge im Hafen einen heftigen Angrif zu thun, und uns alle bis auf den letzten Mann zu vertilgen; daß der schlechte Erfolg ihres ersten Angriffs sie nicht nur nicht abgeschrecket, sondern vielmehr zu noch stärkerem Widerstande gereizet habe; und daß sie unter sich ausgemacht, wenn von uns einige am Leben blieben, solche zu vertheilen, unsere Haabe unter sich nach der Hand zu theilen, und uns zu ihren Sclaven zu machen, so wie sie auch sich der Bretter unserer Fahrzeuge, die von ihnen für sehr kostbare Sachen gehalten wurden, zu bemächtigen gedachten. Da wir diese von dem Grimme der Wilden uns angedrohete Gefahr bald wahrnahmen, beschlossen wir, ihnen in ihrem Vorhaben zuvorzukommen, und uns, ehe sie Verstärkung erhielten, von obengedachtem Felsen Meister zu machen, auf welchem sie wie auf einer Festung Posto gefaßt hatten. Inzwischen unterließen die Wil-

den nicht, verschiedene Versuche auf uns zu thun. Dieses, so wie unsere geringe ihrer Menge gar nicht angemessene Macht, nöthigte mich, mit allen meinen Leuten auf ihre Festung loß zu gehen in der Absicht sie von selbiger zu vertreiben; wir machten daher, als wir an dieselbe heran kamen, eine Salve aus unserm Gewehr. Da diese ihnen aber nichts schadete, leisteten sie uns mit ihren Pfeilen einen sehr heftigen Widerstand, wodurch ich mich genöthigt sah, aus fünf mitgenommenen zweypfündigen Kanonen auf sie zu feuern. Ich befahl aber, selbige mehr auf die spitzen Felsen und die darauf befindlichen Hütten zu richten, um durch deren Zerstöhrung diesen Leuten, die die Wirkung solcher Waffen noch nicht kannten, ein desto größeres Schrecken einzujagen. In der That brachte auch diese so neue und ungewöhnliche Erscheinung Furcht und Entsetzen und, in Ansehung unserer, abgeschmackte Meynungen bey ihnen hervor. Sie flohen aus ihrer Festung und überließen uns solche ohne Verlust eines einzigen Mannes, jedoch mit Ausnahme fünf schwer obgleich nicht tödtlich Verwundeter. So sehr ich auch das Blutvergießen zu vermeiden gesucht, so darf man sich doch nicht vorstellen, daß nicht einige von ihnen dabey sollten ums Leben gekommen seyn. Ich suchte hierüber, wiewohl vergebens, Kundschaft einzuziehen, weil sie auf einer Seite die Todten mit sich fortgeschleppt, auf der andern aber selbige in die See geworfen hatten. Wir hatten von den **Konägern**, mehr als tausend Mann gefangen bekommen, die übrigen, deren sicher nicht weniger denn drey tausend seyn mochten, waren davon geflohen. Mehr als vierhundert Mann nahmen wir als Gefangene mit uns nach dem Hafen, die übrigen ließen wir frey; aus den Gefangenen wählte ich einen Anführer, welcher auf **Konägisch Chaskak** heißt, und übergab ihm endlich das völlige Commando über alle Gefangene; ich versah sie

mit

mit einem Baidar, mit kleinen Baidaren, Netzen und allem was sie zum Leben nöthig hatten, nahm aber zum Unterpfand ihrer Treue 20 ihrer Kinder zu Geisseln. Diese Gefangenen wünschten etwan 15 Werste von dem Hafen entfernt zu wohnen, welches ich ihnen auch bewilligte. In der Folgezeit bewiesen sie sich als treue Bundesgenossen, und durch sie erfuhren wir, daß wir in der That der alleräußersten Gefahr oder wohl gar unserer gänzlichen Ausrottung nicht entgehen könnten. Die von den Konägern aus den andern Wohnplätzen erwarteten Hülfsvölker, die aus einer großen Menge Wilder bestanden, näherten sich schon der Festung. Die aus derselben Geflohenen giengen ihnen entgegen und verkündigten ihnen noch mehr schreckliches als wirklich vorgefallen war; sie versicherten selbige, wir wären alle ganz zu Feuer geworden und hätten mit unsern Pfeilen ihren Felsen und ihre Wohnungen niedergeworfen und jagten ihnen dadurch eine solche Furcht ein, daß sie sogleich davon liefen; dem ungeachtet machten sie bald nachher, mit Ausschluß der von mir angesetzten Gefangenen, einen abermaligen Versuch, versammelten sich zur Nachtzeit bey stürmischem und regnichtem Wetter in sehr großer Menge, fielen mit heftiger Wuth auf unsere in der Igatakschen Bucht liegende Baidaren und schossen von allen Seiten mit Wurfspießen und Pfeilen, die Abfeurung des Geschützes aber vertrieb auch diese; wie viel ihrer jedoch hier blieben, ist mir ebenfalls unbekannt: von unserer Seite waren zwar sechs Mann verwundet, die aber in kurzer Zeit wieder hergestellt wurden. Man muß gestehen, daß auch unsere Baidaren gelitten hatten, denn die Konäger hatten sie mit Spießen durchbohrt; diese Durchbohrungen waren so häufig, daß manche deren gegen hundert hatten, so heftig war ihr Anfall gewesen.

Ich

Ich war schon zuvor von der Feindseligkeit der Konägischen Nation unterrichtet, so wie von den Ursachen, warum sie in Vertreibung aller sie besuchenden Wildjäger glücklich gewesen. Sie hatten freylich nach Beschaffenheit der Umstände sich solche bequem vom Halse schaffen können, mich aber machte mein Eifer für das Beste des Vaterlandes bey allen Gefahren kühn, die mir nach den vorherigen davon vorhandenen Nachrichten bevorstanden, nach welchen auf dem bey dieser Insel befindlichen **Vorgebürge, Agajechtalik** genannt, verschiedene aus den Acten bekannte Wildschützen gewesen waren und die Unbändigkeit der Wilden selbst erfahren hatten. Ich überwand alle wider sie beygebrachte Vorurtheile und so wie in der gemeinschaftlichen Verabredung mit meinen Associirten dem Capitain Michaila Sergeewitsch *) und dem Kurskischen Kaufmanne Iwan Larionof Gebrüdern **Golikof**, nach Besänftigung der Wilden, die Beobachtung des Krons-Interesse zur ersten Pflicht gemacht war, so beredete ich auch meine Leute zu meinem Vorhaben. Die **Konäger** hielten es für etwas Leichtes, nicht nur uns alle von der Insel **Kuktak** zu vertreiben, sondern auch, wenn wir gegen ihre Anfälle hartnäckig Stand hielten, nicht einen Mann von uns übrig zu lassen,

*) Capitän Michaila Sergeew Golikof starb in St. Petersburg den 27. Jan. 1788. im 41sten Jahre seines Alters. Auf seinem Grabe auf dem Kirchhofe zu Groß-Ochta ist ihm ein marmornes Denkmal gesetzt, worauf unter andern in Versen angezeigt wird, er habe „zum Besten des gemeinen Wesens sein Vermögen verschwendet, durch Länder-Entdeckungen Rußlands Ruhm vermehrt, bewafnete Schiffe ausgerüstet, die aus den Ochotskischen Gewässern den Weg nach dem mitternächtlichen Amerika gefunden, und von jenen Gegenden eine Karte im Kupferstich hinterlassen, wodurch Golikofs und seiner Gesellschafter Bemühungen verherrlichet worden.

lassen, oder uns nach dem Loos als Sklaven zu vertheilen, so wie sie gewöhnlich bey den unter ihren Stämmen unaufhörlich fortdaurenden Kriegen ihre darinnen gemachte Gefangene zu allen Arbeiten gebrauchen und sie als ihr ewiges Eigenthum betrachten. Ihre Gründe waren: 1) Unsere geringe Anzahl, denn wir waren in allem nur 130 Mann stark. 2) Der Vortheil, den sie im Jahre 1761. über ein unvermuthet an dem Vorgebürge **Agajechtalik** zum Winterlager angekommenes Fahrzeug mit Wildschützen von verschiedenen Gesellschaften erhalten: die Wilden von dieser Nation hatten nämlich nicht nur die auf demselben befindlichen Leute nicht weiter als biß auf 5 Werste vom Fahrzeug ab vorwärts gelassen, sondern sie auch gänzlich an aller Jagd gehindert und vor der Zeit verdränget; 3) weil sie im Jahr 1776. das Fahrzeug der **Cholodilojewskischen** Gesellschaft, das bey dieser Insel anlandete, in Zeit von 11 Tagen zu vertreiben das Glück hatten; 4) weil im Jahr 1780. das Fahrzeug der **Panowischen** Gesellschaft, welches unter dem Befehl des Steuermanns Otscheredin bey eben diesem Vorgebürge **Agajechtalik** ankam, sich, ohngeachtet es dort zu überwintern beschlossen, nach großen ausgestandenen Beschwerlichkeiten und Verlust vieler Leute, mit der Flucht rettete. 5) Im Jahr 1783. hatten die auf den **Fuchsinseln** anwesenden Wildschützen verschiedener Gesellschaften drey Fahrzeuge ausgerüstet und waren nach den Nordamerikanischen Küsten gesegelt, mit einer Besatzung von 300 Mann. Diese Fahrzeuge waren unter dem Befehl des Steuermanns **Potap Saikof**, sie kamen in den letzten Tagen des Augusts an den Amerikanischen Küsten in der Bucht von **Tschugak**, vom Cap. **Cook Sandwich's Sound** genannt, an, legten sich fest und beschlossen da zu überwintern; wegen ihrer Menge glaubten sie, sie wären im Stande, jeder Macht der **Wilden** zu widerstehen: sahen aber endlich

daß

daß sie sich gänzlich geirret hatten. Die dortigen Einwohner ließen sie gar nicht zur Jagd und sie konnten nicht eine Werst weit in geringer Anzahl oder unbewafnet gehen. Kaum hatten sie überwintert, so ließen sie alle ihre vorigen Absichten fahren und ergriffen die Flucht, nachdem sie nicht wenig Leute durch den Hunger dort eingebüßet. Als diese von meinem Entschluß, nach der Insel Kadjak zu gehen, hörten, suchten sie mir solches auf alle Weise auszureden, schilderten mir die Einwohner als blutdurstig und unversöhnlich und bewiesen mir es sowohl aus den vorherigen obengedachten Beyspielen, als aus ihrer eigenen Erfahrung, die sie auf dem Tschugatschischen Vorgebürge mit denen den Kadjakern verwandten Einwohnern gemacht hatten; allein ich achtete dies alles sehr wenig und verschmähete alle Gefahren, damit ich den Endzweck der Gesellschaft und meinen eigenen erreichen möchte.

Die oben erzählten Angriffe auf mich ließen uns nicht hoffen forthin außer Gefahr zu seyn, um so mehr, da sie nie ermangelten unsere auf Kundschaft ausgesandte Baidaren anzufallen; ob sie gleich jedesmal nachher uns wieder anlockten und uns Geisseln auf die Baidaren gaben. Da wir nun gesonnen waren auf der von ihnen bewohnten Insel zu überwintern und sie durch freygebige Bewirthung und Geschenke zu dem friedlichen Geständnisse zu bringen, daß sie sich durch ihre Wildheit ihre eigene Ruhe rauben, wenn sie einander umbringen, auch ihnen eine unbekannte Lebensart zu zeigen, so wendete ich alle meine Sorge darauf, uns kleine Häuser und eine Festung obgleich für das erste nur von Holz zu erbauen. Dies gelang uns auch obgleich mit vieler Mühe; da sie aber bey alle dem nicht aufhörten, sowohl auf die zu Besichtigung und Beschreibung des Landes von mir ausgeschickten Baidaren, als auch auf uns selbst Versuche zu wagen,

wagen, so suchte ich um so viel möglich das Blutvergießen zu vermeiden und auch uns mehr Sicherheit zu verschaffen, ihnen die Kraft und Wirkung unseres Pulvers begreiflich zu machen; ich bohrte also ein Loch in einen sehr großen Felsen, that Pulver darein, befestigte dabey ein Flintenschloß und an dieses einen sehr langen Strick biß unter einen andern Felsen, zur Sicherheit dessen der es losdrücken sollte, und sprengte ihn also unter Losschießung des Gewehres in Gegenwart einer Menge friedlicher Konäger, wodurch das Gerücht von der Zuverläßigkeit unserer von ihnen sogenannten Pfeile allenthalben verbreitet wurde. Nach dieser und andern für sie unbegreiflichen, wundersamen und schrecklichen Erscheinungen hielten alle Konäger der Insel mit ihren Bemühungen uns zu vertreiben ein, da ich ihnen vorgestellt hatte, daß ich mit ihnen in Freundschaft zu leben und nicht Krieg zu führen wünschte; und daß sie übrigens, wenn ich eine andere Absicht hätte, der Gewalt meiner Waffen nicht würden entgehen können; daß ferner unsere allergnädigste Monarchin sie unter ihren Schutz nehmen und ihnen ein sicheres und ruhiges Leben verschaffen wollte. Dies, nebst mehreren Proben einer liebreichen Begegnung und kleinen Geschenken beruhigte sie vollkommen. Nun brachte ich ihnen durch Dollmetscher allerley von der Ruhe, Größe, Macht und Schönheit alles dessen, was im Innern von Rußland ist, so wie von der Milde unserer Kayserinn bey: und da ich bemerkte daß das Gerücht von allen dem und die Neugierde sich ausbreitete, bemühte ich mich, sie noch immer mehr davon zu überzeugen, indem ich ihnen bald dies und jenes erzählte, bald ihnen allerley Sachen zeigte, die sie ohne vorgängigen Unterricht immer würden göttlich verehrt haben; und so brachte ich sie Stufenweise zur Erkenntniß der Unwissenheit, in welcher sie sich befanden. Auf diese Weise erwarb ich mir so große Hochachtung

bey ihnen, daß sie mich zuletzt alle ihren Vater nannten. Bey solchen Merkmalen des Zutrauens zu mir ergaben sie sich alle willig zu meinen Befehlen. Sie hielten es für ein Wunder, daß unsere Häuser so schnell fertig da standen, weil sie, die ihre Bretter mit kleinen geschärften Eisen behauen, über einer ihrer Hütten einige Jahre zubringen und daher die Bretter für etwas höchst theures und kostbares achten. Ihre Unwissenheit ist so groß, daß sie, wenn wir in finstern Nächten unsere mitgenommene Reverberier-Laterne aushiengen, glaubten, es wäre die Sonne die wir geraubt hätten, auch dieses für die Ursache der Dunkelheit der Tage hielten. Es schmerzte mich, ihren Verstand in eine solche Nacht eingehüllt zu sehen, und ich konnte sie deswegen nicht länger in diesem Irrthume lassen, sondern suchte ihnen, so viel mir möglich, zu erklären, daß dies ein Werk eben eines solchen Menschen sey, wie sie wären, nur mit dem Unterschiede, daß sie keine Kenntnisse erlangen würden, so lange sie nicht friedlich lebten und unsere Gewohnheiten und Lebensart annähmen. Ich zeigte ihnen die Bequemlichkeit und die Vortheile der russischen Häuser, Kleider und Nahrungsmittel; sie sahen die Arbeit meiner Leute, wie sie die Erde in dem Garten umgruben, säeten und pflanzten; nachdem die Früchte reif waren, befahl ich ihnen solche auszutheilen; sie brauchten sie, äußerten aber dabey weiter nichts als Verwunderung; vielen ließ ich die von meinen Leuten für sich zubereiteten Speisen vorsetzen, wozu sie sehr große Lust bezeugten. Dieses mein Betragen gegen sie band sie von Zeit zu Zeit immer fester an mich, und da sie nicht wusten, worinnen sie mir gefällig seyn sollten, brachten sie mir ihre Kinder in großer Menge zu Geisseln, wenn ich sie auch nicht verlangte und sie nicht nöthig hatte; um sie nun nicht mißvergnügt zu machen, nahm ich viele derselben an, andere beschenkte ich mit Sachen, die ihnen dienlich waren und ließ sie

wieder

wieder gehen. Da sie sich mir so zugethan bezeigten, bemühte ich mich, etwas von ihrem Gottesdienste zu erfahren. Ich fand ihre Herzen mit keiner Abgötterey angesteckt; sie erkennen nur zwey Wesen in der Welt, ein gutes und ein böses, und legen ihnen allerhand Abgeschmacktheiten bey, wie sie ihrer Unwissenheit und rohen Begriffen gemäß sind. Nachdem ich mich hieven unterrichtet, machte ich einen Versuch, ihnen so einfältig und begreiflich als möglich etwas von dem christlichen Glauben zu sagen; und da ich hiebey die äußerste Neugierde an ihnen wahrnahm, so wollte ich mir die Gelegenheit zu Nutze machen. Deshalb fieng ich an, den Neugierigen bey müßigen Stunden einen richtigen Begrif von unserm Glauben zu geben und sie auf den Weg des Heils zu führen, wodurch ich auch ihre Herzen entzündete; kurz, ich machte biß zu meiner Abreise noch vierzig zu Christen, die auch mit solchen Ceremonien, als ohne Geistliche erlaubt waren, getauft wurden. Ich bemerkte, daß diese schon anfiengen ihre Mitbrüder zu verachten; und, was noch mehr zu verwundern war, sie nahmen die Gewohnheiten und Art der Russen an und trieben mit den andern Wilden ihr Gespötte, die sie gegen sich für vollkommene Tölpel ansahen. Da ich viele von ihnen in dem dort erbaueten Zimmer aufnahm, so sahen sie Ihro Majestät unserer allergnädigsten Monarchinn gemahltes Bildniß und einige Bücher, deren ich mich bediente; ich bemerkte ihr Verlangen, was ihnen bewundernswürdig schien zu wissen, und gab ihnen also mit aller gebührenden Ehrfurcht Bericht von Ihro Majestät, sagte ihnen von Ihrer Huld, Macht und Gewalt, und wie glücklich sich diejenigen schätzen, die Ihren Befehlen gehorchen und unter Ihren Gesetzen leben; wie sehr unglücklich hingegen diejenigen seyen, die davon laufen oder Ihren Befehlen zuwider handeln. Ich bemühete mich aufs möglichste, ihnen von der Ruhe und Sicherheit

eines jeglichen einen Begrif zu machen, und wie jedermann allenthalben allein herumgehen könne und nicht besorgen dürfe, daß jemand ihn angreifen oder ihm das Seinige nehmen werde. Diese Worte oder dieses ganz geringe Beyspiel wählte ich deswegen, damit es ihnen desto begreiflicher seyn möchte: und in der That machte ich dadurch einen solchen Eindruck auf sie, daß sie wünschten und mich baten, alle die auf ihre Insel kommen würden zu vertreiben, sich deshalb unter meinen Schutz begaben, mir zu gehorchen und sich mir in allem zu unterwerfen versprachen. Wenn diese armen Leute zu meinem Wohnplatze kamen, und manchmal den Gehorsam meiner Leute in Erfüllung meiner Befehle mit ansahen, glaubten sie, außer mir könne es gar keinen Größeren mehr geben. Ich riß sie aber aus diesem unglücklichen Irrthum und gab ihnen zu verstehen, daß ich der allergeringste Unterthan meiner Monarchinn sey, daß es noch von ihr eingesetzte Obere gebe, die darauf sähen, daß nirgends jemanden Unrecht und Bedrückung wiederfahre. Ich erklärte ihnen auf alle mögliche Art, wie glücklich sie seyn würden, wenn sie Ihro Majestät unsere allergnädigste Monarchin liebten und Ihr treu ergeben wären, welche sie im gegenseitigen Falle für ihre Widersetzlichkeit strafen könne. Da ich oft meine Erzählung von der Einrichtung der Einwohner und den Gebäuden in Rußland wiederholte, wurden einige so neugierig, daß ihrer vierzig von beyderley Geschlecht die Russischen Wohnplätze zu sehen wünschten: unter dieser Anzahl waren auch Kinder, welche mir die Wilden bey meiner Abreise von da mitgaben, damit sie alles bey uns besehen möchten, da sie es selbst nicht thun könnten. Sie reiseten alle mit mir nach Ochotsk, funfzehn davon kamen nach Irkutsk, die übrigen aber kehrten bey der Rückexpedition meines Fahrzeuges bekleidet und beschenkt wieder nach Hause. Von den Büchern konnte ich ihnen nicht

nicht den geringsten Begrif beybringen. Wenn ich aber manchmal einige von ihnen mit meinen Briefen an die in andern Gegenden der Insel angesetzte Gesellschaften meiner Leute schickte, geriethen sie in solche Verwunderung, daß wenn jene, auf mein Schreiben, das mit ihnen zurück sandten, wovon ich ihnen schon vor ihrer Absendung gesaget, sie dies für etwas übermenschliches hielten. So schickte ich zum Beyspiel einen von ihnen mit einem Briefe an meinen Factor, Pflaumen und anderes getrocknetes Obst zu holen: der Abgeschickte probirte sie unter Weges und aß die Hälfte davon auf; als ich dies aus dem Briefe ersah und ihm vorhielt, gerieth er in die äußerste Verwunderung und sagte: das ist wahr, dies Papier hat scharf auf mich gesehen, wie ich sie gegessen habe; aber künftig weis ich wohl, wie ich mich davor hüten werde; ich war begierig seine Aufrichtigkeit auf die Probe zu stellen und schickte ihn also zum andernmal; wie ich nun auch da aus dem Briefe und Gewichte sah, daß die eine ganze Hälfte fehlte, so gestand er mir abermal, daß er genascht hätte, er könnte es jedoch nicht begreifen, wie ich das wissen könne, er habe das Papier indem er die Früchte gegessen, in den Sand verscharrt, allein er sehe wohl, daß dasselbe auch durch den Sand sehen könne.

Ein anderes Beyspiel: In dem von mir erbaueten Zimmer stand ein großer Spiegel. Als die Wilden zu diesem hin traten, verwunderten sie sich ganz unerhört, in selbigem Leute zu sehen, die ihnen in allem gleich waren, und da sie nicht einsehen konnten, wo diese Leute herkämen, hielten sie alles für ihnen unbegreifliche Zauberey. Dies gab mir Veranlassung, ihnen einige Kenntniß von den Büchern beyzubringen, und ich versprach ihnen auch, ihre Kinder darinnen zu unterrichten, wenn jemand von ihnen Lust dazu hätte. Zu dieser,

ihren Gedanken nach, so hohen Weisheit fanden sich nun einige Liebhaber, die mir ihre Kinder brachten und überlieferten. Man muß diesem Volke die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß sie einen fähigen Verstand besitzen; denn ihre Kinder begriffen ihre Lectionen sehr bald, und einige unter ihnen lernten biß zu meiner Abreise so gut Russich sprechen, daß man sie ohne Mühe verstehen konnte. Solcher kleiner Lese- und Schreibe-Schüler hinterließ ich 25, die viel lieber bey den Russen seyn mochten, als bey den Wilden ihren Aeltern. Durch solche Wege also suchte ich sie dahin zu bringen, daß sie ihre Unwissenheit einsähen. Beständig kämpfte ich mit meinen Leuten, welche Streit anfangen wollten, und zeigte ihnen endlich, was sie davon für Nutzen hätten. Nachdem die Wilden die Kraft meiner ihnen gegebenen Briefe kennen gelernt, nahmen sie, wenn sie weit auf die Jagd gehen wollten, so zu sagen Erlaubnißscheine von mir, um solche, im Fall sie meinen nach entlegenen Gegenden ausgeschickten Partheyen begegneten, als Beweise vorzuzeigen, daß sie zu den friedlichen und uns wohlwollenden Einwohnern gehörten; indem ich sie auch durch meine Leute gegen die Angriffe auswärtiger Wilden beschützte, machte ich ihnen dadurch begreiflich, wie angenehm es sey, in Ruhe und Frieden zu leben; denn ihre Feinde unterstanden sich nach diesem nicht mehr sie anzufallen. Da sie hiebey zugleich sahen, daß ihre mir erwiesenen Dienste nicht ohne Belohnung blieben, wünschten sie mich ewig bey sich zu haben. Ich kann wohl sagen und rühme mich dessen, daß, als sie meine bevorstehende Abreise erfuhren, sie sich soviel grämten, als wenn nun alles verlohren wäre; ich übergab jedoch bey dieser Gelegenheit alle meine Geschäfte meinem dort gelassenen Factor, dem Jeniseischen Kaufmann Samoiloff, einem Manne, zu dem ich das Zutrauen hatte, er werde alles das, was ich ihm sagte, befolgen; überdies versahe

sahe ich ihn auch noch mit hinlänglicher schriftlicher Instruction. Ohngeachtet die Wilden biß zu meiner Abreise mir nicht die geringste zuverlässige Nachricht von der Anzahl der friedlichen und gegen mich vollkommen wohlgesinnten **Konäger** geben konnten, so kann ich doch nach ihren Erzählungen und meinen Beobachtungen die Ihro Majestät ergebenen Insulaner beyderley Geschlechts beynahe sicher auf 50,000 Seelen rechnen. Ich habe gegen sie nie etwas von Bezahlung eines **Tributs** gedacht, damit ich keinen Argwohn gäbe, und sie daran nicht etwan einen Anstoß nehmen möchten, sondern ich suchte nur ihnen eine gute Meynung von den Russen beyzubringen und sie allmählich zu unseren Gebräuchen anzuführen, so daß sie ihnen nicht nur nicht zuwider seyn, sondern sie selbige auch annehmen möchten, und überließ es im übrigen dem Urtheil der hohen Regierung, wie es in Ansehung des **Tributs** zu halten sey.

Im Jahr 1785. zeigte sich unter meinen Leuten der Scharbock, welcher zuletzt so überhand nahm, daß sie mitten im Winter zu sterben anfiengen, die übrig gebliebenen aber äußerst schwach wurden. Das Gerücht davon erscholl allenthalben, und bey einigen der entfernten Wilden bemerkte man Versammlungen. Hiervon benachrichtigten uns die gegen uns vollkommen wohlgesinnten **Konäger**, und setzten hinzu, daß sie gegen uns anmarschirten; deshalb eilten sie, ohne von mir weitere Anweisung zu erwarten, von selbst, sie zu zerstreuen und brachten mir auch die Hauptverschwornen, die ihre Absichten gestanden und die ich daher bey mir im Arrest zu behalten für nöthig erachtete. Den 9. April fertigte ich einen Russischen Arbeiter mit tausend Mann friedlich gesinnter **Konäger** ab, welche aus Eifer für mich es sich selbst ausbaten, zur Sicherheit jenen Men-

schen auf die Unginskischen, von Bering Schumagins Inseln genannt, zu den dort befindlichen Gesellschaften zu begleiten, mit Briefen, worinnen wir sie von allem unserem durch den Scharbock erlittenen Unglück und Elend benachrichtigten, und sie um möglichste Hülfe baten; nach ihrer Abreise ließ jedoch der Scharbock nach.

Den 2ten May fertigte ich in vier Baidaren 52 Russische Arbeitsleute, 11 Fuchs-Aleuten und 110 Mann Konäger in kleinen Baidaren nach Osten zu ab, in der Absicht, daß sie mit den Einwohnern der an der Amerikanischen Küste um die Kinaigische und Ergatskische Bay liegenden Inseln Bekanntschaft machen, die dortige Gelegenheit auskundschaften und alles Nöthige aufzeichnen sollten, und empfahl ihnen, diese Fahrt so lange fortzusetzen, als es der Sommer erlauben würde. Diese Parthey kam in den letzten Tagen des Augusts zurück, nachdem sie auf der nördlichen Seite im Canal zwischen der Amerikanischen Küste und der Insel Kūktak hin gefahren, und den ganzen Sommer hindurch weder von den Konägern, noch den Tschugatschen noch den Kinägern einige Feindseligkeiten erlitten, sondern vielmehr noch 20 Geisseln von diesen Völkern erhalten hatte. Was den dortigen Handel betrift, so hatte er um diese Zeit fast gar nichts zu bedeuten, weil die dasigen Einwohner, mit uns noch unbekannt, in solche Verbindungen zu treten sich fürchteten, ohngeachtet sie Geisseln gegeben. Als diese Parthey auf die Insel Kūktak zurück kam, machte sie sich zum Winterlager fertig und wählte dazu den volkreichen Ort Karluta. Während des Winters fuhren sie auf Baidaren nach der nördlichen und westlichen Seite der Insel und der Amerikanischen Küste von Jukat-Mak biß zum Kamyschatschen Meerbusen und brachten die Ein-

Einwohner durch sanftmüthiges Betragen, beständiges Anlocken, durch Bewirthung und Geschenke zu einer freundschaftlichen Verbindung, nahmen Geisseln und handelten mit ihnen, so daß auch nicht die geringste Uneinigkeit vorfiel.

Von dem Hafen aus schickte ich den ganzen Winter hindurch Partheyen ab, die Insel Kûktak auf der südlichen und östlichen Seite, nebst denen um diese Küsten herum liegenden andern Inseln zu befahren. Sie bewogen eine große Anzahl Konäger durch Leutseligkeit und durch den Handel zur Freundschaft gegen uns, nahmen ebenfalls Geisseln von ihnen und bestärkten sie in ihrer vollkommenen Ergebenheit gegen die Russische Herrschaft. In den letzten Tagen des Decembers fertigte ich aus dem Hafen einen Dollmetscher nebst zweyen Arbeitsleuten, als Kaufleute, nach den Kinaigischen Buchten auf Kundschaft ab, gab ihnen einige Waaren zum Tauschhandel mit und vertraute sie der Führung des Geissels Askak von der Insel Schujech.

1786. den 10. Jan. fertigte ich aus dem Hafen eilf Mann von meinen Leuten nach der östlichen Seite der Insel Kûktak in den Tannenwald ab, welcher 160 Werste vom Hafen nahe an dem Kinaigischen Dorfe liegt, um Schaluppen zu bauen. Diese Abgeschickten bnaueten sich zuförderst eine Winterhütte, und verrichteten dann, was ihnen aufgetragen war, kauften dabey auch einige Pelzereyen und kamen den 1. May in den Hafen zurück.

Den 25. Febr. bekam ich einen vom 19. Febr. aus der Katmanschen Wohnung datirten Brief von dem Griechen Jewstrath Delarof, worinnen er meldete, daß die Galliote unserer Compagnie der h. Michael 1785. den 12. May nach meiner Vorschrift aus dem Hafen der Insel Unalaschka in See gegangen, von

widrigen Winden sechs Wochen lang in der Gegend von Unalaschka aufgehalten, und, nachdem es den Mast verlohren, welcher unter den Segelrahm entzwey gebrochen, genöthigt worden sey nach Unalaschka zurückzukehren; daß es endlich nach Ausbesserung des Mastes gerade beym Wiederauslaufen ein abermaliges Unglück erfahren habe, da durch ein Versehen des Untersteuermanns die Galliote auf eine Klippe gestoßen und durch die davon erlittene Beschädigung gezwungen worden sey, auf Unalaschka zu bleiben und daselbst zu überwintern; daß sie während dessen auf die eingegangene Nachricht uns 30 Mann in Baidaren zu Hülfe geschickt, die aber unter Weges durch Stürme aufgehalten, sechs Wochen auf der Amerikanischen Küste zugebracht und durch Kälte und Mangel an Lebensmitteln sechs Mann eingebüßt hätten. Die übrigen waren nach dem Bericht des obgedachten Griechen Delarof durch die von unserer Compagnie abgeschickten Leute gerettet worden, von denen aber nach ihrer Zurückkunft in den Hafen noch fünf Mann gestorben.

Da ich mich nun zur Abreise aus Amerika abschickte, fertigte ich den 7ten März zur weitern Ausführung der Beschreibungen, die voriges Jahr nicht geendiget worden, und zur Erbauung einer Festung fünf Mann Russen nach dem Cap. St. Elias ab, denen ich, sowohl zum Beystand in allem diesem, als auch um die dortigen bis zum 47sten Grad sich erstreckenden Einwohner zu friedlichen Gesinnungen zu bewegen, tausend Mann Konäger, Kadiaker und andere Insulaner nebst 70 freywillig um Sold dienenden Fuchs-Aleuten beygegeben und befohlen hatte, an den Ufern Kreuze aufzurichten, auch in die Erde Topf-Scherben, Birkenrinde und Kohlen zu verscharren.

Jene Ausgeschickten sandten in den letzten Tagen des März zween Mann Tschinigaker mit der Nachricht

richt an mich, daß der Tojon von Schujech mir untreu geworden und einen Aufstand gemacht, zuvor aber die seinem Schutze anvertrauten Leute nebst dem Dollmetscher, die zur Besichtigung der Kinaigischen Buchten von mir ausgeschickt waren, ermordet habe.

Aus diesem Grunde verlangten sie Leute von mir, um den Kinaigern Widerstand zu leisten, die nahe bey der Insel Schujech von den Amerikanischen Ufern abgefahren waren und deren Anzahl sich auf tausend Mann belief. Nach Empfang dieser Nachricht fertigte ich zwo Partheyen aus dem Hafen dahin ab, die eine von 30 Mann Russischer Arbeitsleute mit einem Anführer, und die andere, die aus freywillig dienenden Konägern und Fuchs-Aleuten bestand, mit einem besondern Anführer. Ich befahl ihnen, auf der Insel Afagnak, der Insel Schujech gegen über, einen bequemen Ort zum Hafen aufzusuchen und nach dem mitgegebenen Plan eine Festung zu erbauen, während dessen aber, in dem Hafen, die Galliote die drey Kirchenlehrer zur Reise auszubessern. Den 19. May erhielt ich von den Inseln Afagnak und Schujech durch einen dahin geschickten Boten Nachricht, daß nachdem unsere Macht sich vereiniget, das Vorhaben der Kinaiger zu nichte gemacht worden. Hierauf hatte man zu Afagnak eine Festung angelegt und meinem gegebenen Befehle gemäß bey dem Kinaigischen Meerbusen noch eine dergleichen aufgeführt, alsdenn aber waren meine Leute an der Amerikanischen Küste hin nach dem Cap St. Elias abgesegelt und hatten zu Beendigung jener Gebäude eine besondere Parthey zurück gelassen. Die Insel Afagnak und die gegen über liegende Küste von Amerika, so wie die Insel Kadjak haben die besten Hafen; das Erdreich ist fruchtbar; Fische und Vögel von verschiedenen Arten sind in großer Menge; die Wie-

sen mit Gras und Weide bedeckt; tüchtiges Holz zur Erbauung von Fahrzeugen und andern Gebäuden findet sich auf **Schujech** und der Amerikanischen Küste genug.

In diesem Jahre kamen von den **Amerikanischen** und Insel-Bewohnern ungleich mehrere als im ersten Winter täglich in die Hafen zu allen unsern Partheyen, theils mit allerley Ceremonien, theils ganz simpel. Es wurde bey solcher Gelegenheit nichts aus der Acht gelassen, wodurch wir ihnen nur unsere Freundschaft und friedliche Gesinnungen zu erkennen geben konnten. Die heftigsten Winde weheten dieses Jahres mehr aus Norden und Westen, sehr wenige aus Osten, aus Süden aber den ganzen Winter hindurch fast gar keine. Regen war im Winter sehr selten zu sehen, sondern es fiel größtentheils Schnee, welcher an solchen Orten, wo die Winde nicht wirken konnten, über eine Arschine hoch lag; wo ihn aber die Winde wegwehen konnten, blieb er auch nicht lange liegen.

Den 22. May stach ich mit der Galliote **die drey Kirchenlehrer** in See und ward von den Tojonen von Amerika, Kuktak, und andern Inseln und von den vornehmsten **Konägern** begleitet; wir sahen sogleich auf der See die dritte Galliote unserer Compagnie den **h. Michael** mit aufgespannten Segeln in den Hafen einlaufen. Ich fuhr zu derselben an Bord und nachdem ich den darauf befindlichen Schiffer verändert hatte, fertigte ich sie nach dem Hafen ab, mit der Vorschrift für den dort angesetzten und mit auf den Inseln **Schujech** und Afagnak gewesenen Befehlshaber, nach der Zurückkunft von jenen Inseln diese Galliote in den angewiesenen Hafen bey der Festung auf Afagnak zu führen. Ich muß hier noch erwähnen, auf welchen Fuß die Gallioten da bleiben sollten. Die eine erhielt durch meine dem Factor **Samoilow** gegebene Instruction Befehl, von 40 biß

biß zu 73 Grad der länge, vom Ochotskischen Meridian gerechnet, den ich durch meine Berechnung zuerst bestimmt hatte, und vom 60sten bis zum 40sten Grade der Breite in dem entdeckten Meere zu kreuzen: die zwote sollte nach Norden segeln, wo sich die beiden Welttheile einander nähern, und unbekannte Gegenden und Inseln aufsuchen: die dritte, worauf ich von Kadjak abgesegelt war, hatte ich in ein Transport-Schiff verwandelt, mit dem ich jedes Jahr der Regierung von den Vorfällen in dortiger Gegend Nachricht zu geben mir zur angenehmen Pflicht mache. Wir fuhren hierauf von Amerika ab, in dem Vorsatze, wenn wir den 45 Grad der Breite erreicht hätten, in diesem Strich grade gegen Westen zu segeln, nach dem Vorgebirge von Kamtschatka zu zu halten und auf selbiges los zu steuern, und, wenn wir den Kurilischen Canal passiret, uns nach Ochotsk zu wenden. — Diesen Vorsatz faßte ich deswegen, um zu sehen, ob ich nicht zwischen dem 40sten und 50sten Grad einige unbekannte Inseln finden möchte, allein zum Unglück, weheten die Winde den ganzen Sommer hindurch fast unausgesetzt zwischen Westen, welche uns denn diese Absicht nicht erreichen ließen; deshalb war ich genöthigt, so gut ich konnte, grade nach Ochotsk zu segeln, aber auch hieran verhinderten mich widrige Winde. Auf dieser Fahrt sahen wir von der Insel-Kette die vier Sopotschnü und Amuchta; diese letzte Insel schien von den feuerspeyenden Bergen ganz in Flammen zu stehen. Indem wir lavirten, sahen wir Siugam, Amlja, Atcha und andere Andreanofsche Inseln. Wir kamen dann zu der ersten Kurilischen Insel und legten uns den 30. July zum erstenmal vor Anker. Da zwölfe von meinen Russischen Arbeitsleuten durch den Scharbock äußerst abgemattet waren, so thaten die aus Neugierde mit mir nach Ochotsk reisenden Amerikaner alle Matrosendienste

auf

auf dem Fahrzeuge, und brachten auch am 31sten 40 Fässer mit frischem Wasser von der ersten Kurilischen Insel an Bord. Von der See ist weiter nichts bemerkenswerthes zu sagen, als daß um Kamtschatka die Ströhmung derselben sehr heftig, und die Wogen nicht nur bey windigem, sondern auch bey stillem Wetter so hoch gehen, daß das Fahrzeug davon sehr schwankte und das Wasser beynahe bis an den Bord gieng.

Den 1sten Aug. liefen wir mit der Galliote in die erste Kurilische Meerenge ein. Ein starker Wind hielt uns hier bis zum 5ten auf, und an diesem Tage giengen wir in den zweyten Kurilischen Canal in den Hafen; den 7ten fuhren wir wieder ab, steuerten gegen die Mündung des Bolschaja reka und legten uns derselben gegen über vor Anker. Ich gieng in einem Baidar an Land, das ich wieder an Bord zurückschickte, selbst aber am Lande blieb, um frische Fische zu kaufen. Nach Besorgung dieses Geschäfts wäre ich zwar gern wieder an Bord zurückgekehrt, wurde aber durch verschiedene Umstände daran verhindert; inzwischen riß ein starker Windstoß das Fahrzeug vom Anker loß, und da die schwächliche Gesundheit der auf selbigem befindlichen Leute ihnen nicht erlaubte zu laviren, so wurde ich dadurch noch immer weiter von dem Fahrzeuge getrennt. Endlich miethete ich ein Boot, und fuhr damit nach der Pflanzstadt Bolscheretzk, wo ich den 15ten ankam und beschloß, mit drey Reitpferden, die ich dort für 200 Rubel kaufte, rund herum an der Küste, nach Ochotsk zu reisen. Allein um diese Zeit gieng aus dem Hafen Petropawlowsk in Bolscheretzk die Nachricht ein, daß am 9ten ein Englisches Schiff dort angelangt, und nur 20 Tage da zu bleiben gesonnen sey. Da ich gern wissen wollte, von welchem Orte dieses Schiff her wäre, warum es die Reise unternommen, und ob aus der Einziehung dieser

Nach-

Nachrichten nicht etwas nützliches für uns entspringen möchte, so muste ich meine Abreise nach Ochotsk auf eine Zeit lang aussetzen, um mich inzwischen nach dem Petropawloffskischen Hafen zu begeben. Ich machte mich den 20 zu Pferde auf den Weg und kam den 23 dort an. Als die Engländer von dem Schiffe aus meine Ankunft mit meinen Leuten sahen, eilten sogleich einige von ihnen auf einer Schaluppe an Land. Der befehlhabende Kapitän des Schiffs und zween Officiere begegneten uns sehr freundlich, und bewogen mich aus dem Kronshause mit ihnen an Bord zu gehen, wo sie mir Proben von ihren Waaren zeigten, und sagten, sie hätten von der Ostindischen Compagnie Briefe an den Befehlshaber in Kamtschatka mitgebracht, worinnen selbige ihren Wunsch äußerte, einen Handel in Kamtschatka anzufangen, und dazu von Rußland die Erlaubniß verlangte. Ich suchte nun, da sie sich von selbst nicht herausließen, unter andern zu erfahren, woher sie kämen und was sie für einen Curs genommen hätten, denn sie versteckten ihre Karte nicht vor mir. Ich hörte also von ihnen, sie wären nach unserer Rechnung den 20sten März aus Bengalen, welches unter dem 23 Grad nördlicher Breite liegt, und den 16 April von Malacca abgesegelt, den 29sten May in Canton angekommen, den 28sten Jul. von da wieder abgereiset, und den 9ten Aug. im Petropawlofsskischen Hafen angelangt. Officiere waren auf dem Schiff drey Engländer und ein Portugiese, die Matrosen bestanden aus Engländern, Indianern, Arabern und Chinesern, in allem aus 70 Mann; das Schiff war ganz von rothem Holz bis an die Borten mit Kupfer beschlagen, führte zwey Masten und 28 Segel, am Kiel 65 Last 3½ Fuß, und auf dem Verdecke zwölf Kanonen.

Während meiner Anwesenheit auf dem Schiffe ward ich den ganzen Tag bis zum Abendessen mit verschiedenen Getränken bewirthet; nach dem Abendessen in der 10ten

Stunde

Stunde führte mich der Befehlshaber des Schiffs Capitän William Peters nebst seinen Officieren auf der Schaluppe nach dem Kronshause und schob den Handel bis zur Ankunft des Kamtschatkischen Befehlshabers auf. Den 25ten kam der Commandeur von Kamtschatka Baron von Stengel an, den 26sten und 27sten trafen sie in französischer Sprache eine Verabredung wegen des Zolls mit ihm, sie machten sich nämlich verbindlich, selbigen ohne Widerrede so zu bezahlen, wie das Ober-Commando ihn festsetzen würde, und darauf fiengen sie den Handel an. Den 28sten kamen wir überein, was für Waaren sie in Zukunft nach Kamtschatka bringen, und von uns dagegen empfangen sollten, und zu welchen Preisen. Den 29, 30 und 31sten nahm ich von den Engländern die Waaren, die ich erhandelt hatte, in Empfang, und den 1ten Sept. wurden wir mit der Ablieferung und Rechnung fertig. Ich bekam an Waaren überhaupt für 6611 Rubel; davon bezahlte ich ihnen für jetzt tausend Rubel, und auf das übrige gab ich einen Wechsel zwey Monath nach Sicht, mit sechs Pro Cent jährlicher Interessen in Moscau zahlbar. Den 3ten nahm ich von den Engländern Abschied und fuhr in Böten aus dem Hafen ab; die Engländer hingegen waren Willens, den 4ten unausbleiblich abzusegeln. Den 8ten Sept. kam ich in Bolscheretzk an, und verkaufte alle meine von den Engländern eingehandelte Waaren an die Totelischen Kaufleute, die Panowischen Factoren und andere, und gewann auf ihre Waaren 50 Cop. auf den Rubel.

Den 12ten Sept. machte ich mich auf den Weg an dem Ufer des Tigil hin, und kam den 2ten Oct. nach der Festung Tigilsk; von da reisete ich den 18ten Nov. mit Hunden ab, und langte den 27sten Jan. 1787. in Ochotsk an, folglich später, als die schon angekommene Galliote, auf welcher ich in See gewesen war. Aus Ochotsk fuhr ich nebst meiner Frau den 8ten Febr.

eben-

ebenfalls mit Hunden ab, setzte meinen Weg bald mit Rennthieren, bald mit Pferden und Ochsen fort, und kam nach unaussprechlichen Mühseeligkeiten und Gefahren den 11ten März in Jakutsk an. Den 12ten reisete ich zu Schlitten aus dem Jakutskischen Gebiete ab; schon von Kamtschatka aus hatte ich auf der Reise bey der Hunde- und Rennthier-Fahrt in vielen wüsten Gegenden die äussersten und unerträglichsten Beschwerden ausgestanden, wobey ich immer den quälendsten Besorgnissen ausgesetzt und mein Leben oft mit der größten Gefahr bedrohet war: 1) weil zwischen dem Tigil und der Jischiga die Koriäkischen Horden sich gegen uns sehr zweydeutig bezeigten; 2) weil der Winter bey äußerst rauhen Nordwinden fast ohne Nachlaß ganz ungewöhnlich und unmäßig kalt war; 3) weil uns nicht selten in wüsten Gegenden solche Purgi *) ergriffen, daß wir schlechterdings nicht fahren konnten, sondern uns bloß dadurch retteten, daß wir bey solchem Wetter zu zwey, drey und fünf Tagen die Schlitten mit Riemen zusammen laschend, ohne Wasser und ohne Essen zu kochen, im Schnee liegen blieben und uns nicht von der Stelle rührten. Weil es unmöglich war Feuer anzumachen, musten wir uns den Durst mit Schnee löschen, und anstatt des Essens so im Schnee liegend an Zwiebacken und Jukola oder getrockneten Fischbrocken nagen. Unter solchen Beschwerlichkeiten, da die Hunde und Rennthiere erstarrt, die Pferde oft ganz bis zum Umfallen ermüdet waren, gieng ich den letzten Theil des Weges vom Aldan bis Irkutsk, des geschwinden Fortkommens wegen zu Fuß, und erreichte endlich nach allen diesen Mühseeligkeiten den 6ten April um Mittagszeit glücklich die Kreißstadt Irkutsk. Ich halte es für meine Pflicht, vor allen den beyden verehrungswürdigen, der Krone und dem Vaterlande schon mehrere Jahre untadel-

*) Purga, ein stürmisches Schlackwetter oder Schneegestöber.

tadelhaft dienenden Männern, den leiblichen Brüdern Capitäns **Timofei** und **Wassili Schmalef** meine Dankbarkeit dafür zu bezeugen, daß sie mich vor aller Gefahr unter den dortigen wilden Einwohnern beschützet, da sie eben damals der eine in der Festung **Tigilsk**, der andere zwischen dem **Tigil** und der Stadt **Jischiginsk**, bey den Korjäken sich aufhielten, um zwischen den **Korjäkischen** und **Tschuktschischen** Horden in den **Kamenskischen** Pflanzstätten Frieden zu stiften. Ferner sind mir auf meiner Reise zu deren guten Fortgang noch sehr beförderlich gewesen der Corporal von der **Tigilskischen** Besatzung **Nikolay Popof** und der Korjäkische Dollmetscher, Kosak **Jwan Susdalef**, der mich, um mir zum Dollmetscher zu dienen, aus der Festung **Tigilsk** nach der Stadt **Jischiga** geführt hat; diese beyde, Popof und Susdalef haben unter den **Korjäken** Verwandte, so daß ich daher durch deren Hülfe sicher reisete, wofür ich den beyden Gebrüdern Herrn Capitäns Schmalef, wie auch dem Corporal Popof und dem Dollmetscher Jwan Susdalef bey Gelegenheit meine Dankbarkeit zu bezeigen mich verpflichtet halte, denn durch sie habe ich mein Leben erhalten.

Soviel mir, während meines Aufenthalts in **Irkutsk**, die Kürze der Zeit sowohl von meiner Schiffahrt als von den gemachten nützlichen Einrichtungen aufzusetzen erlaubt hat, ist in vorstehenden enthalten. Jetzt ist mir nur noch übrig, alle die Gegenden die ich gesehen, die dort wohnenden Völker und ihre Gebräuche, die da befindlichen Thiere und Vögel zu beschreiben, welches ich mit folgendem thun will.

Zuerst muß ich die Beschreibung der Amerikanischen Inseln, der darauf wohnenden Leute, ihrer Sitten, Kleidungen, und Gebräuche vorausschicken, und dann werde ich etwas von den dort befindlichen Thieren und Vögeln sagen.

Die

Die Inseln, welche an den Amerikanischen Küsten liegen und sich von Kůktak nach Osten und dem Nordöstlichen Amerika hin erstrecken sind ganz felsigt und voller Berge, dabey giebt es aber auch guten und zum Ackerbau tauglichen Boden; wovon ich mich selbst durch eigene Versuche überzeugt und **Gerste, Hirsen, Erbsen, Bohnen, Kürbisse, Möhren** oder **Mohrrůben, Senf, rothe Rüben, Kartoffeln, Rüben** und **Rhabarber** gesäet habe. Es wuchs alles aufs beste, außer daß der Hirsen, die Erbsen, Bohnen und Kürbisse keinen Saamen trugen, und das blos deswegen, weil die Zeit nicht in Acht genommen war, wo man sie hätte säen sollen. Zur Heuwerbung giebt es gute Wiesengründe und taugliches Gras genug, und an verschiedenen Stellen kann das Vieh den ganzen Winter hindurch ohne Heu bestehen; großes Holz habe ich nicht gesehen, kleines aber sehr viel. Die gewöhnlichen dortigen Gewächse, welche die Einwohner zu ihrer Nahrung gebrauchen, sind Wurzeln, nämlich: **Lilienzwiebeln** (Sarana), Natterwurz, (Makarscha), gelbe Farnkrautwurzel und **Kutagar** (polygonum viviparum); diese letzte verdient besondere Aufmerksamkeit, denn wo auf den Inseln keine Mäuse sind, da wächst sie von sehr gutem Geschmack, wo aber diese Thiere sich aufhalten da ist die Wurzel so bitter, daß sie zur Nahrung gar nicht taugt; an Beeren giebt es dort **Himbeeren, Erdbeeren, Schwarzbeeren, Maroschki, Brusniki, Kliukwi** (**Kranichbeeren,**) **Flieder** und **Knäscheniki,** (Rubus arcticus) in großem Ueberflusse; Aepfel habe ich von der Mitte der Insel **Kůktak** an und auf **Amerika** gegen Osten fünf Sorten angetroffen; von Bäumen, die **Erle, Weide, Birke** und **Eberäsche**, und gegen Osten, auf den Inseln an der Amerikanischen Küste bey den Meerbusen die **Tanne**, den **Lärichenbaum** und die, von denen ich oben gesagt habe. Von Vögeln halten sich da auf:

Gänse, **Enten** verschiedener Arten, **Raben**, **Dohlen**, schwarze **Aemmerlinge**, die man **Napoyki** nennt, **Elsten**; diese kommen in ihrem Geschrey denen die in Rußland von dieser Art Vögel bekannt sind, wenig gleich, anstatt dessen aber singen sie gar nicht übel, und sehr sachte und fast so wie die Rothkehlchen. Noch giebt es **Möwen**, **Kraniche**, **Reiger**, **Schnepfen**, graue und schwarze Sturmvögel, Seepapagoien; an Seethieren: **Biber**, **Seelöwen**, **Wallfische**, Seehunde; an Flußthieren: **Fischottern**, **Biber**; an Landthieren verschiedener Art: **Füchse**, **Wölfe**, **Bären**, **Hermeline**, **Rennthiere**, **Zobel**, **Hasen**, **Vielfraße**, **Luchse**, Marmotten, Zieselmäuse, **wilde Schaafe** und **Stachelschweine** von ungewöhnlicher Gattung; von See-Fischen fängt man: Terbutten, **Stockfische**, **Heringe**; in den Flüssen: die Lachsarten, **Tscharytscha**, **Keta**, **Närka**, **Golez**, **Raiko**, **Oktopodien**, und eine besondere Art **Krebse**.

Die **Konäger** sind langgewachsene, gesunde, starke Leute, haben mehrentheils ein rundes Gesicht, (einige haben auch etwas längliche Gesichter,) eine braune Farbe, schwarze, selten dunkelbraune Haare, welche Männer und Weiber in die Runde abscheeren; die Weiber der Angesehenern aber unterscheiden sich von den andern dadurch, daß sie ein Büschel Haare nach vorn zu überkämmen und an den Augenbraunen abscheeren, auch Haarzöpfe haben. Einige haben Bärte, bey etlichen ist die Brust und Schulter, anstatt des Halstuchs, durchnähet; Männer, Weiber und Mädchen stechen den mittelsten Nasenknorpel durch, eben so machen sie sich alle auch Löcher in die Ohren und Unterlippe; den Hals tragen auch Männer ausgenähet, jedoch nicht viele, bey jeder Mannsperson aber ist die Unterlippe durchbohrt, welches beym ersten Anblick aussieht, als wenn sie zwey Mäuler hätten; durch das in den mittlern Nasenknorpel gemachte

Loch

Loch stecken sie einen länglichen Knochen; die aber kleine Glaskorallen und Schmelz haben, hängen solche an Ohren, Mund und Nase, und halten dies für eine herrliche Sache und Zierde; den Bart scheeren sie nicht, sie haben gar keine Hemden, gehen barfuß, zu Hause aber ganz nackend, außer daß sie vorn einen Lappe von irgend einem Thierfelle, oder von Blumen und Gras vorbinden. Sie tragen Pelzhemden von Bibern, Füchsen, Bären, Vögeln, Zieselmäusen, Marmotten, Fischottern, Zobeln, Hasen, Rennthieren, Vielfraßen und Luchsen: Regenkleider aus zusammengenähten Därmen von Seelöwen, Seehunden und Wallfischen; auf den Köpfen tragen sie Hüte von Tannenwurzeln und Gras geflochten, Mützen aus Holz, theils gebogen, theils hohl gearbeitet; zu der Jagd der Seethiere bedienen sie sich der Wurfpfeile, die sie von Bretern werfen, zum Kriege aber haben sie Bogen und Lanzen mit eisernen, kupfernen, knöchernen und steinernen Spitzen; sie haben auch eiserne Beile von einer besondern Art, die aus einem kleinen Eisen bestehen, Pfeifen, Messer von Eisen und Knochen, eiserne Nähnadeln, (bis zu unserer Ankunft verfertigten die Weiber die Nadeln selbst) Zwirn von Sehnen, Geschirre von Holz, dem Horn der wilden Widder, von Thon, und von Stein ausgehölt; Baidaren und kleine Baidaren aber deren Holzgerähm anstatt der Breter mit Leder rund um überzogen gebrauchen sie ausser dem Hause, wenn sie Fische angeln oder auf den Fang der Seethiere ausgehen, und zu Besorgung allerley häuslicher Bedürfnisse und Fahrten; die Fische angeln sie auf der See mit knöchernen Angeln; die Angelschnuren sind lang, aus getrocknetem Seekraute gemacht, denn der bloße Stengel des Seekrauts ist vierzig und mehr Faden lang, in den Flüssen fangen sie die Fische mit steinernen Quer-Vorlagen auf, und stechen sie dann mit eben dergleichen Lanzen, an diesen befindet sich am stumpfen Ende ein Vogelnest,

 in

in welches sie eine knöcherne, steinerne oder eiserne mit Sehnen aus Holz angebundene Spitze in die Spalten lose einlegen; in den Meerbusen und Buchten tödten sie den Rothfisch mit Wurfpfeilen, wenn er aus dem Wasser in die Höhe kommt; ihr Feuer machen sie auf die Art daß sie Holz an einander reiben, und zum Leuchten gebrauchen sie das Fett von Seehunden, Bären, Seelöwen, Wallfischen und Seekühen, welches sie in steinernen Geschirren anzünden, und dazu Dachte von Gras hinein legen.

Von ihren Hochzeiten weis ich nichts; eben so wenig kann ich von ihren neugebohrnen Kindern sagen, außer daß sie diesen Namen von dem ersten ihnen aufstoßenden Gegenstande beylegen, es sey nun ein Thier, Vogel oder sonst etwas dergleichen.

Die Leichenbegängnisse sind bey den verschiedenen Stämmen der Konäger verschieden; ihre Gebräuche habe ich selbst nicht gesehen und kann also nichts davon sagen; aber so viel ist ausgemacht, einige legen den Todten nebst seiner besten Haabe, in einen kleinen Baidar und beschütten ihn mit Erde, andere verscharren zugleich mit dem Verstorbenen einen bey ihm als Sclave gewesenen Gefangenen lebendig in die Erde; die Kinaiger hingegen verbrennen die todten Leichname nebst den Thierfellen, die von ihren Verwandten herbey gebracht worden.

Bey der Trauer um die Verstorbenen scheeren sie sich das Haupthaar und beschmieren das Gesicht mit schwarzer Farbe; dies thun sie für Anverwandte, als: Vater, Mutter, Bruder, Schwester und andere von ihnen geliebte nahe Angehörige, oft aber auch für einen Fremden, mit dem sie in Freundschaft gestanden haben; wenn hingegen der Verstorbene jemanden zuwider gewesen oder gar keine Freundschaft mit ihnen gehalten, für den legen sie keine Trauer an und wenn er auch ihr Verwandter wäre.

All-

Allgemeine Krankheiten giebt es nicht unter ihnen, außer daß man die Lustseuche bemerkt hat; die Blattern aber kennen sie gar nicht und sie sind nie unter ihnen gewesen; die Leute sind von sehr gesunder Leibesbeschaffenheit und leben bis hundert Jahre.

Den ankommenden Gästen gehen sie entgegen nachdem sie sich mit rother Farbe bemahlet und aufs beste geputzt haben; sie schlagen die Pauken und tanzen dazu, mit ihren Kriegswaffen in der Hand; die Gäste aber kommen völlig so herbeygefahren, als wenn sie in eine Schlacht giengen. Sobald sie sich dem Ufer nähern, werfen sich Wirth und Wirthin bis an die Brust in die See und bringen die Baidaren und Baidarchen mit aller nur möglichen Schnelligkeit ans Ufer; hierauf lassen sie sichs eben so sehr angelegen seyn, die Gäste aufs eilfertigste aus den Baidaren zu heben; und selbige einzeln auf ihrem Rücken nach dem ersten zum Spiele bestimmten Platze zu tragen; dort setzen sie jeden an seinen Ort nieder und sind alle ganz still, bis sie sich voll gegessen und getrunken haben. Die erste und vorzüglichste Ehrenbezeugung ist, daß sie kaltes Wasser bringen, und dann tragen die Jungen die Gerichte auf: Fett, Fischbrey, der aus einem Gemengsel von Robben- Wallfisch- und Seelöwen-Speck bestehet; ferner Beeren, als: Brusniki, Kliukwi (Kranichbeeren) Schwarzbeeren, Knäscheniki, (Rubus arcticus) und andere; wozu noch verschiedne Wurzeln kommen, unvermischte Beeren, getrockneten Fisch Jukola genannt, Fleisch von Thieren und Vögeln das Beste, was ein jeder hat: das Salz ist ihnen nicht bekannt. Von allem muß der Wirth zuerst essen und trinken, sonst genießen die Gäste nichts davon; man muß daher glauben, daß sie auch bisweilen Gift darunter mischen. Wenn der Wirth jedes Essen zuerst geprobt hat, giebt er es dem ersten Gaste, welcher etwas davon für sich nimmt, und das übrige zu dem zweyten in der Ordnung und so weiter

 bis

bis zum letzten herum gehen läßt; die Ueberbleibsel von den Speisen kommen alle wieder an den ersten zurück, dieser thut es zusammen, und beym Weggehen nehmen die Gäste dies alles mit; nach geendigter Mahlzeit setzen sie das Gespräch wieder fort, und hierauf beginnet das Spiel mit Pauken und Kastagnetten; einige legen verschiedene und wunderlich aussehende Masken an, die von Holz gemacht und mit verschiedenen Farben bemahlt sind; alsdenn tragen sie die Gäste in eine besonders verfertigte große Hütte, welche eine Menge Menschen in sich fassen kann. Dieses Haus ist einem nicht großen Tempel ähnlich von einer unregelmäßigen, groben und barbarischen Architectur. Dort wird das Spiel mit allen gebräuchlichen Ceremonien gehalten; so lange die Gäste darinnen bleiben, spielen sie Tag und Nacht immer in einem fort: die müde gewordenen schlafen da, und wenn sie ausgeschlafen haben, fangen sie wieder an zu spielen: Wenn sie wegzufahren Willens sind, hört auch das Spiel auf; und nachdem sie Abschied von einander genommen, beschenket man sich und handelt von beyden Theilen mit den bey sich habenden Sachen. In diesen Häusern werden die Berathschlagungen, Verabredungen und Vergleiche gehalten, und wenn sie sich über wichtige Dinge berathschlagen, lassen sie das weibliche Geschlecht nicht in dies Haus.

Die Konäger und Tschugatschen haben einerley Sprache; der Kinaiger Sprache und Lebensart aber sind von jenen gänzlich verschieden.

Sie wohnen in Erdhütten deren Wände mit Brettern bekleidet sind, die Fensterlöcher sind oberwärts, die Fenster aus den Därmen und Blasen verschiedener Thiere gemacht, und aus kleinen oder schmalen Stücken mit Zwirn von Sehnen zusammen genähet; der Eingang aber ist unterwärts; Oefen giebt es nicht darinnen und sie machen auch kein Feuer an, weil es ohne dies warm genug ist: aus solchen Erdhütten bestehen auch ihre Badstuben, in welchen sie sich mit Gras und Birken-Büscheln reiben;

die Hitze in selbigen bringen sie durch Steine hervor, die in der Küche heiß gemacht und in die Badstube getragen werden; diese geben eine sehr große Hitze von sich und machen niemals einen Dampf; vom Baden sind sie ganz besondere Liebhaber. Sie haben eine gemeinschaftliche Küche, in welche die Thüren oder Luken rund herum hinein gehen; im übrigen führen sie ein Spitzbuben-Leben. Wer am häufigsten, am mehresten und am glücklichsten stiehlt und wem es am Besten gelingt, der erwirbt sich dadurch großes Lob. Viele Weiber haben sie nicht; selten findet man bey einem zwey; hingegen halten sich die hübschen und flinken Weiber zwey, auch drey Männer, und darüber ist unter den Männern keine Eifersucht, sondern sie leben vielmehr freundschaftlich mit einander. Sie haben alle gar kein Land-Fuhrwerk, es finden sich auch keine zu solchem Bedürfniß schickliche Thiere dort, und ob es gleich viele Hunde giebt, so bedienen sie sich doch derselben nicht. Die Bewohner der Amerikanischen Küsten und der Inseln befahren die Flüsse, Bäche und Seen mit ihren Baidaren; von denen tiefer nach Amerika hinein wohnenden aber weis ich nichts.

Von der Gottheit haben sie nicht den geringsten Begriff, und ohngeachtet sie sagen, daß es in der Welt zwey Wesen oder zwey Geister gebe, einen guten und einen bösen, so haben sie doch kein Bild von selbigen und verehren sie nicht, mit einem Wort sie haben gar keine Götzenbilder. Von vorgedachten Wesen wissen sie gar nichts weiter zu sagen, als daß das gute sie Baidaren machen, das böse aber selbige verderben und zerbrechen gelehrt habe. Hieraus kann man schließen, in wie enge Grenzen ihr Verstand eingeschlossen ist; außerdem geht die Zauberey und Wahrsagerey nicht wenig bey ihnen im Schwange; sie haben nicht nur keine ordentliche Gerichte und Rechtspflege, sondern überhaupt fast gar keine; aus allem diesem ist leicht und deutlich zu sehen, daß sie ein Leben führen, welches sie von dem Vieh wenig unter-

 scheidet.

scheidet. Sie haben ein erstaunlich hitziges Blut, welches man wahrnehmen kann, wenn man zu den dasigen Einwohnern kommt, besonders aber scheinen die Weibspersonen flammend zu seyn. Sie sind von Natur verschlagen und unternehmend; bey Beleidigungen boshaft und rachsüchtig, ohngeachtet sie von Ansehen sanftmüthig zu seyn scheinen. Von ihrer Treue und Rechtschaffenheit im Ganzen kann ich wegen meines nur kurzen Aufenthalts daselbst nichts bestimmtes sagen; denn ich habe von vielen große Beweise der Treue und Standhaftigkeit, aber auch das Gegentheil gesehen. Wenn man ihnen von einer Sache vorstellet, daß Nutzen daraus entspringen werde, so nehmen sie eine Mühe willig auf sich, wenn sie solche auch wenig kennen und schonen nichts, wenn sie des Vortheils versichert sind. Es ist im Ganzen ein fröhliches und harmloses Volk; zum Beweise dienen ihre täglichen Spiele; und da sie in unbegränzter und beständiger Ausgelassenheit leben, und ihre häusliche Wirthschaft dabey äußerst vernachlässigt wird, wovon sie jedoch sich nicht einmal einen Gedanken einfallen lassen, so werden sie dadurch oft dahin gebracht, daß sie Hunger und Blöße erdulden müssen.

Was die umständliche Beschreibung der Ereignisse auf der See und Windes und Wetters während unserer Schiffahrt und an den Orten, wo wir unsere Wohnungen aufschlugen, betrift, so sind darüber besondere Journale geführt und nach meiner Ankunft in **Ochotsk** von dem dortigen Districts-Befehlshaber Herrn **Koslow Ugrenin** zurückbehalten worden, welche er vermuthlich selbst an die Behörde einzuliefern nicht ermangeln wird, wenn sie etwas bemerkenswerthes in sich enthalten.

Ende des ersten Theils.

Gregor

Gregor Schelechof's
Fortsetzung
der Reise
von
Ochotsk
nach
Amerika

in der Galliote, die drey Kirchenlehrer, unter Anführung der beyden Steuermänner Ismailof und Botscharof im J. 1788. und 1789.

Gregor Schelechof's Fortsetzung der Reise von Ochotsk nach Amerika

in der Galliote, die drey Kirchenlehrer, unter Anführung der beyden Steuermänner Ismailof und Botscharof im J. 1788. und 1789.

Denen von dem General-Gouverneur in Irkutsk Herrn Generallieutenant und Ritter von Jacobi erhaltenen Vorschriften zu folge gab der von Schelechof Bevollmächtigte und über die Amerikanische Compagnie gesetzte Ober-Factor der Grieche Delarof, nach seiner Ankunft von Ochotsk auf der Insel Kadjak, wo diese Compagnie sich befindet, den Steuerleuten Ismailof und Botscharof folgende Instruction.

Sie sollten von dieser Insel mit der einen Galliote, die drey Kirchenlehrer genannt, in See und längs den Amerikanischen Küsten hin gehen, so wohl um neue Inseln in der See zu entdecken und die Insulaner unter die Herrschaft des Rußischen Reichs zu bringen, als auch den ganzen neu entdeckten Theil von Amerika dem Reiche durch Errichtung von Zeichen mit Rußischen Wappen und Namen zu versichern. Gedachte Steuerleute nahmen zufolge dieser Instruction vierzig Mann von den Rußischen Arbeitsleuten der Compagnie nebst zween Eingebohrnen von den Fuchsinseln und vier Mann Konägern als Dollmetschern zu sich und rüsteten die Galliote mit

mit den zur Schiffahrt nöthigen Provisionen und Takelagen und den zur Handlung erforderlichen Waaren aus. Nachdem sie hierauf, der Vorsicht des Griechen **Delarof** gemäß, von dem dort bey der Compagnie befindlichen Steuermann **Samoilof** fünf kupferne Tafeln und fünf Wappen, die dem **Delarof** von dem Herrn General-lieutenant **von Jacobi** anvertraut waren, in Empfang genommen, giengen sie

den 30sten April aus dem sogenannten Hafen der **drey Kirchenlehrer** in See.

Sie nahmen diesen Hafen bey ihrer Schiffsrechnung zum ersten Meridian an, seegelten um die Insel **Schelidak** auf der Südseite, und näherten sich darauf dem östlichen Vorgebirge von **Kuktak**, in dessen Gesicht die kleine Insel **Ugak** liegt.

Den 2ten May Nachmittags um zwey Uhr peilten sie letztere und richteten ihren ferneren Curs, da ihnen der Wind günstig war, nach dem **Tschugatschischen** Meer-Busen, wobey sie vom 3ten bis zum 4ten einen sehr schweren Sturm aus Osten ausstehen musten.

Den 5ten sahen sie die Insel **Suklia**, eine von denen, die in dem Tschugatschischen Meerbusen nach Süden zu liegen, und dieselbe, die auf der Beringschen Expedition **Cap S. Elias** genennt wurde. Sie bekamen widrigen Wind aus Nordost, als sie am 8ten im Gesichte der Insel und des festen Landes waren, lavirten also und näherten sich an demselben Tage gegen neun Uhr nach Mitternacht dem dortigen Ufer, nachdem der Wind von vorne etwas nachgelassen. Es kamen sogleich zween **Tschugatschen** in doppelten Baidaren an die Galliote und luden unsere Leute zum Handel ein; allein die Befehlshaber der Galliote erkundigten sich zuerst nach einem tauglichen Ankerplatz für dieselbe, setzten darauf ihre beyden Baidaren aus, und ließen sich in einen nicht großen Canal buxiren, der nach dem Compaß Nord und Süd

lieget;

lieget; zur Rechten desselben befindet sich die Insel Chli-kach-lik und zur linken das feste Land; wegen der widrigen und heftigen Ströhmung aber konnten sie nicht biß an den gewünschten Ort kommen, sondern waren genöthigt, sich in der Mündung dieses Kanals auf 15 Faden Wasser vor Anker zu legen, und ihn mit der Pehrleine zu befestigen.

Den 9ten Nachmittags um 2 Uhr fuhr der Steuermann Ismailof mit funfzehn Mann Russen in einem Baidar den Kanal entlang, um die dortigen Gegenden in Augenschein zu nehmen und die ihnen nöthigen Beobachtungen zu machen, auch fuhren die in der kleinen Baidar gekommenen beyden Tschugatschen von der Galliote wieder nach ihren Wohnungen zurück. Der Steuermann Ismailof sah auf seiner Fahrt die Tschugatzkischen Einwohner, gieng aber nicht an Land, sondern hatte von seiner Baidare aus durch seinen Dollmetscher eine Unterredung mit ihnen. Während der Zeit kam um fünf Uhr Nachmittags die Fluth wieder, von Süden nach Norden, mit deren Hülfe die Leute auf der Galliote, nach Lichtung des Ankers und Ausspannung des Topsegels, bey schwachem Winde sich von einer Baidare durch den Kanal nach der kleinen Bucht, die sie vom Fahrzeuge zur Rechten des Kanals bey der Insel Chlikach-lik wahrgenommen hatten, an eine niedrige Stelle buxiren ließen. Sie erreichten in der siebenten Stunde gedachten Ort, an welchem bey der Mündung einige von den Fluthen bedeckte verborgene Klippen sich befanden, und warfen nahe am sandigen Ufer in einer Tiefe von acht Faden Anker, um welche Zeit auch der Steuermann in seiner Baidare glücklich bey der Galliote anlangte. Es kamen Tschugatschen zum Handel, von denen man zwölf Biber- und Fischottern-Felle kaufte; für die Biber bezahlte man ihnen acht biß neun Schnuren

Schmelz

Schmelz und noch drey biß vier Korallen zur Zugabe; für die Biberschwänze und Fischottern aber zu fünf Korallen.

Den 10ten fuhren einige von der Galliote in Baidaren auf dem Kanal hin um einen bequemen Ankerplatz für dieselbe zu suchen. Sie fanden auch bey dem sandigen Ufer rechter Hand, als sie noch drey Werste von der ersten am Kanal liegenden kleinen Insel entfernt waren, eine andere kleine Bucht, wo keine Fluth mehr war, buxirten in selbige hinein und legten sich auf vier Faden Sandgrund vor Anker. Hier kamen zwey andere Tschugatschen angefahren, von denen sie außer einem unbeträchtlichen Handel die Nachricht erhielten, daß ein fremdes dreymastiges Schiff nicht längst angekommen sey und bey der Insel Tchalcha in der Nutschek (oder Nutka) Bucht stehe. An diesem Tage legten wir eine von den obgedachten kupfernen Platten unter No. 7. in die Erde mit einem darüber aufgerichteten Kreuze und der Inschrift: Russisch - Kayserliches Gebiet. Dies geschah auf der mittäglichen Seite jenes nach der Tschugatzkischen Bay gehenden Kanals in der Entfernung von neuntehalb Wersten auf der ersten gegen die Mitte dieses Kanals liegenden kleinen Insel, und zwar an dem nordwestlichen Ende derselben auf einem anderthalb Faden hohen vorspringenden steilen Hügel zwischen zweenen mäßig hohen Lärichenbäumen, an deren äußerstem nach dem Wasser zu der Gipfel vertrocknet und etwas gebrochen war. Diese Platte wurde mit Fleiß mit gemachten Lehmziegeln belegt und der oberste dieser Ziegel wegen des festen Bodens fünf Werschock tief unter dem Rasen eingegraben. Von dieser Stelle aus sind die Kennzeichen nach dem Compaß: über den Kanal und das waldige Vorgebirge hinaus 34,00 Nordwest eine kahle Bergkoppe, zur linken Hand die Mündung des

Kanals

Kanals in die Tschugatzkische Bay, ein Vorgebirge Nordost 14,00; zur rechten eine waldige Landecke Nord 18,00; im Wasser zween Felsen, der erste Nord 11,00 auf 15 Faden, der andere etwas weiter unten zur linken Hand, Nordost 60,00 vierzig Faden von dem ersten entfernt, zur Rechten aber auf vier Faden eine Steinklippe, welche bey der Fluth ganz bedeckt wird: gegen Westen ein nicht großer See, daneben das Seeufer Südwest 75,00 und eben daselbst eine andere kleine Insel weiter im Kanal hin Nordwest 19,00

Den 11ten May lichtete die Galliote den Anker, segelte jene kleine Insel vorbey und ankerte wegen eines von der andern herkommenden schwachen Gegenwindes wieder auf der rechten Hand in einer nicht großen Bucht. Hier ist auf der andern Seite des Kanals in Osten eine Bucht, wo allerley Fahrzeuge und Schiffe ohne die geringste Besorgniß einlaufen und vor dem Ungestüme des Meeres sicher liegen können. Hier blieb die Galliote wegen Windstille und weil sie auf Fische aus den Flüßchen wartete, zwey Tage liegen.

Am 13ten Mittags wurde mit dem Quadranten die Breite des Orts auf 50° 47′ 14″ die Abweichung an demselben Orte 00,24 die Höhe des Wassers auf drittehalb Faden beobachtet.

Den 14ten Nachmittag um zwey Uhr hoben wir den Anker und liefen mit einem Südwinde aus diesem Kanal, wir fuhren die Bay weiter hinauf zu den vorwärts wahrgenommenen Inselchen und kamen in einer Entfernung von drey und zwanzig Wersten an die Insel Nikachta-Chluk in der Bucht auf fünf Faden Tiefe zu liegen, wo wir biß zum 17ten verweilten und mit den herbeygekommenen Tschugatschen Handlung trieben. An diesem Tage in der zehnten Stunde nach Mitternacht hoben wir den Anker und segelten durch den

Kanal nach dem nordlichen Vorgebirge der Insel Suklia, wo wir

Den 18ten um halb acht Uhr nach Mittag in der Nähe ankamen und wegen widrigen Windes uns in einer kleinen Bucht vor Anker legten. In der zehnten Stunde kam ein **Tschugatsch** in einem einfachen Baidarchen an die Galliote, der auf den **Seehundsfang** ausgefahren war; er gab sich als einen Einwohner der Insel **Tchalcha** an, versicherte, daß auf selbiger ein Landungsplatz für Schiffe sey, die aus fremden Ländern kämen und machte sich anheischig, uns solchen zu zeigen; er eröfnete uns auch, daß es in jenen Gegenden Fische genug gäbe, und daß die in Fahrzeugen dort angekommenen Leute in der **Nutschek-Bucht** Rothfische und Terbutten mit Netzen fiengen. Da er gern die Russischen Nationen und ihre Wohnungen sehen wollte, bat er, ihn aufs Schiff zu nehmen. Die Befehlshaber auf demselben, beschlossen also bey gedachter Insel auf den Fischfang zu gehen, hoben an demselben Tage um fünf Uhr nach Mitternacht, den Anker auf, giengen um das nordliche Vorgebirge der Insel Suklia herum und segelten mit Südostwind durch den Kanal auf die Insel Tchalcha zu. Sie langten

Den 19ten in der dritten Stunde Nachmittag bey derselben an, liefen in die Bucht **Nutschek** und aus dieser in einen kleinen Busen zur Rechten, in welchem nach der Aussage der dortigen Einwohner ein fremdes dreymastiges Schiff gelegen hatte, das im Frühjahre 1788. dahin gekommen und nur zwey Tage vor unserer Ankunft wieder in See gegangen war. Hier legte sich die Galliote auf viertehalb Faden Tiefe Sandgrund vor Anker und beobachtete die Breite des Orts auf *) 60° 08′ 50″.

Den

*) Soll ohne Zweifel 50 Gr. u. so viele Minuten heißen.

Den 19ten und 20ten fuhren die Arbeitsleute in Baidaren in die Flüsse auf den Fischfang und fiengen ihrer auch an bequemen Stellen, so wie in der See. Von hier giengen wir weiter, da wir aber Hindernisse antrafen und uns das Auslaufen aus diesem kleinen Busen selbst bey günstigen Winden gefährlich schien, beschlossen wir in den Busen auf der andern Seite hinüber zu segeln, wo wir uns des Nordwestwindes zur Fortsetzung unsérer Reise bedienen konnten.

Den 20ten kam obengedachter Tschugatsche, der sich zur Reise zugebeten hatte, mit zweyen seiner Verwandten, wieder an die Galliote: ohngeachtet er wie oben gesagt, sich erstlich entschlossen, gleichsam um Rußland zu sehen, mitzugehen, so fuhr er doch von der Galliote nach seiner Wohnung ab, ließ aber seine Verwandten auf dem Fahrzeuge. Diese leztern sagten zu den Befehlshabern des Fahrzeugs, ob sie sich gleich ungern von diesem Tschugatschen trennten, so wollten sie doch seinen Wünschen nicht hinderlich seyn, und verlangten deshalb, wir möchten seiner Frau und Kindern etwas von den Waaren und Sachen, die sie auf der Galliote gesehen, hinterlassen, welches auch nach der Zurückkunft dieses Tschugatschen aus seiner Wohnung, um ihrer aller Wünsche zu befriedigen, geschah. Man gab ihm zehen Schnuren blauen, fünf dunkelgelben und eine Arschin grünen Schmelzes, ferner sieben und zwanzig blaue Korallen und befriedigte damit das Verlangen der Tschugatschen. Zu diesen Sachen that der sich auf die Reise begebende Tschugatsche noch sein Pelz-Hemde hinzu, welches er vom Leibe nahm, übergab alles dies seinen Verwandten und entließ sie, wie vorher, nach ihrer Wohnung; anstatt des letzteren aber erhielt dieser Tschugatsche aus dem Fahrzeuge für sich ein Hemde von Vogelfellen und ein Cannefassen Camisol, womit er auch auf demselben verblieb.

Den 21ten um halb vier Uhr Nachmittags lichteten wir den Anker und giengen in den Busen, der auf der andern Seite obengedachter Bucht gelegen ist, wo wir in der neunten Stunde ankamen, und uns linker Hand nahe am Ufer auf vier Faden tiefen Sandgrund bey der Einfahrt in die Mündung gegen Süden vor Anker legten. Man bemerket da zur rechten Seite der Mündung hervorstehende Felsen; Sandbänke aber waren nicht zu sehen, sondern die Fahrt ist für die Schiffe sicher, weil selbst bey der größten Ebbe das Wasser noch anderthalb siebenfüßige Faden, bey der Fluth aber drittehalb Faden tief ist, die Abweichung eilf Stunden acht und vierzig Minuten. Da die dortigen Tschugatschen uns von diesem Busen keinen Namen angaben, so nannten ihn die Befehlshaber der Galliote **Constantins - und Helenens Bay.** Auf der Nordseite desselben fließet ein kleiner Fluß, in welchen nach Aussage der anwohnenden Leute vor allen andern dortigen Gegenden, Rothfische verschiedener Art aufsteigen. Hier legten wir, beym Eingange der Mündung, von dem Ende des Waldes auf der rechten Seite des Ufers nach Nordost 60,00 bey der abgesonderten kleinen waldigen Insel, auf einem stark beholzten Hügel, der sich von selbiger gerade nach Südost 77,00 ziehet, da wo das Ufer ein wenig hoch wird, eine von den kupfernen Platten unter No. 8. in ein oberwärts schwarzes, unterwärts aber gelbes trocknes Erdreich zwischen zweyen Thonziegeln, wovon der oberste etwan eine halbe Arschine tief lieget. An dem Zugange zum Hügel, worauf die Platte befindlich ist, sind rechter Hand drey Bäume, der erste am Hügel ist ein dicker biß unten mit Aesten besetzter Lärichenbaum; Seine Lage nach dem Compaß ist Süd-Ost 23,00. Der andere zur linken Hand ist etwas dünner als der erste. Dieser ist von der Wurzel nach oben zu etwas hohl und auf drey Viertel Faden etwas gegen den Hügel gebogen; von

von der Biegung an aber gehet er wieder gerade aufrechts mit seinen Aesten nach Nordost 67, 00. Alle diese drey Bäume stehen zwey ziemliche Schritte von der Platte ab und um alle herum, die Hügelseite ausgenommen, ist ziemlich viele Waldung.

Den 23ten nach Beendigung dieses Geschäftes beschlossen wir mit der Galliote weiter an den Amerikanischen Küsten hinzusegeln, weil wir hier keine Fische zu unserer Nahrung fanden, auch die hiesigen Einwohner uns sagten, sie hätten ihre Waaren schon an die im letzten Frühling mit einem Schiffe von einer andern Nation hier gewesenen Leute verhandelt. Wir liefen also Nachmittags in der ersten Stunde aus dem Meerbusen und suchten unsere Fahrt fortzusetzen; da aber der widrige Südwestwind es uns schwer machte, aus der Nutschek-Bucht (oder Nutkasund) in die freye See herauszukommen, so giengen wir nur biß an deren östliche Seite, wo wir nahe an der Ausfahrt in der Tiefe von sechzehn Faden Anker warfen und biß zum 26ten blieben.

Den 27ten um zehn Uhr nach Mitternacht kam von der Insel Suklia aus dem sogenannten Orte Tschikük der Bruder des Tojon, Nekschulk Atascha, welcher etwan funfzig Jahre alt war, mit noch fünf andern Tschugatschen, und trieben einen kleinen Handel. In Ansehung des an dem ersten unter ihnen bemerkten gesetzten Wesens, beschlossen die Befehlshaber der Galliote, ihm eines von den kupfernen Rußischen Wappen einzuhändigen, hauptsächlich deswegen, weil es äußerst bedenklich schien, solches dem Befehl des Herrn Generallieutenant Jacobi gemäß an einem schicklichen Orte aufzustellen; denn außerdem, daß die dort wegen der Jagd sich aufhaltenden Leute den Vornehmsten unter ihnen sich unterworfen glauben, sind sie auch sehr zum Stehlen geneigt, folglich wäre es höchst mißlich gewesen, ein sol-

ches Wappen dem Gerathewohl anzuvertrauen, nicht nur wegen obengedachter Neigung der Insulaner, sondern auch deswegen weil ihre Gierigkeit nach Dingen, die Eisen enthalten, alle nur mögliche zu deren Erhaltung angewandte Vorsicht vereiteln würde. Diese Insulaner würden sich ohne Zweifel erkühnt haben, das Wappen von dem Orte, wo man es aufgerichtet hätte, wegzunehmen, und ihrer Gewohnheit nach zu verschiedenen nichts bedeutenden kleinen Stücken oder auch zu Pfeilen zu schmieden, welches man aus folgendem Umstand sicher schließen konnte. Wenn nämlich von diesen Insulanern einige an die Galliote kamen, so rissen sie, aller Wachsamkeit der auf selbiger befindlichen Leute ohngeachtet, aus dem Fahrzeuge am Spiegel von der Bekleidung die Nägel, auch wohl mit sammt den Brettern heraus und nahmen sie mit sich. Da nun die Verständigkeit des gedachten Bruders des Tojon genugsam hoffen ließ, daß er das Wappen aufbewahren würde, so prägten ihm die Befehlshaber der Galliote ein, er möchte dasselbe seinem Bruder dem Tojon Schenuga übergeben, welcher nach seiner Aussage auf der Insel Tûrûm lak in dem sogenannten Dorfe Tscheni seinen Wohnsitz hatte. Dieser Tojon hatte, der Versicherung der Insulaner und seines Bruders Ataschа zu folge wegen einer schon vorher ihm zugestoßene Krankheit nicht mit seinen übrigen Verwandten auf die Galliote kommen können. Unter anderem, was man besagtem Atascha einprägte, war das vorzüglichste dies: das ihm übergebene Wappen sey das Wappen des Rußischen Reichs, welches sich dadurch von seiner Seite feyerlich verbinde, das Wohl der in einer so entfernten Gegend wohnenden Insulaner zu befördern; deswegen möchte auch der Tojon Schenuga darauf bedacht seyn, dieses Wappen nicht nur aufzubewahren, sondern auch als ein Zeichen seiner treu ergebenen Gesinnungen gegen die Rußische Regierung es auf seinem

seinem Oberkleide auf der Brust tragen, und solches sowohl den Insulanern seines Gleichen als auch den etwan ankommenden fremden Schiffen zeigen, so würde niemand von den Ausländern sich unterstehen, ihm dem Tojon so wie seinen Verwandten, ein Leid zuzufügen, sondern sie würden ihn aufs vollkommenste für einen unter Rußischem Schutze Stehenden erkennen. Nachdem der Empfänger des Wappens diese Insinuationen, wie es schien, mit Aufmerksamkeit angehört und selbiges mit Zufriedenheit zu sich genommen, gelobte er auf seine Art die Erfüllung des ihm anbefohlenen, blieb noch an zwo Stunden auf der Galliote, und begab sich alsdenn nebst seinen Verwandten wieder nach seiner Wohnung.

Die Tschugatskische Bay, in welcher obengedachtes vorfiel, ist an sich selbst sehr weitläufig; Inseln und Busen giebt es, wie die Insulaner versicherten und wir auch selbst wohl sehen konnten, in selbiger genug, wovon auch viele in unsere Reisekarte eingetragen worden, die uns näher lagen nach dem Augenschein und Erzählungen, die andern aber nach der Lage. Alle diese Inseln und Ufer sind mit Tannen- Lärichen- Erlen- Birken- und Pappel-Bäumen besetzt. Es wachsen da: Himbeeren, Schwarzbeeren, Schikscha, Johannisbeeren und Sauerampfer. Es giebt da grüne Vögel, graue Gänse, Enten, Adler, Kraniche, Wasserhühner, Elstern und Krähen. An wilden Thieren: Bären zweyerley Arten, schwarze und dunkelgelbe dort Nuni genannt, mit Stacheln, den Knochen ähnlich, mit Schweinsborsten und Krallen; Füchse dreyerley Arten, schwarze, grauliche und rothe; Marder, Fischottern, Vielfraße, Wiesel, Flußbiber. Im Innern des Landes sind, nach der Insulaner Versicherung, auch wilde Schaafe, deren Felle und lange weiße Wolle die Leute auf dem Schiffe selbst gesehen haben; Hasen, Hirsche, Eichhörner,

 Hermeline

Hermeline und Hunde. An Seethieren fängt man dort Biber, Wallfische, Seelöwen, Seehunde und Seebären mit Bogen und Pfeilen aus Brettern gemacht, wie die Kinaiger und andere Völkerschaften. In den Flüssen findet man die Lachsarten: Tschawytscha, Semga und viele andere Seefische. Die hiesigen Inselbewohner haben gar kein Gesetz und erzeigen keinem Dinge eine gottesdienstliche Verehrung; wenn sie aber etwas mit einem kräftigen Eide betheuren wollen, so weisen sie auf die Sonne und rufen sie zum Zeugen an, woraus man schließen könnte, daß sie selbige anbeten. Ihre Sprache ist mit der Konägischen einerley. Sie geben Geiseln oder stehen im Bündniß gegen Westen mit den Kinaitzen und gegen Osten mit den Ugalachmuten. An sich selbst scheint diese Nation listig und verschlagen, zum Betrügen und Stehlen geneigt, nach der Versicherung von ihrer Standhaftigkeit aber hartnäckig zu seyn, sehr gesprächig, aber zu ungeduldig, die Reden anderer anzuhören.

Den 28ten um vier Uhr Nachmittags, da der Wind nachließ, lichteten wir den Anker und buksirten aus der kleinen Bucht, in welcher wir gelegen hatten, den Kanal entlang in das entdeckte Meer. Um fünf Uhr, nachdem wir die zum Buxiren gebrauchten Baidaren eingenommen und befestigt hatten, zogen wir die Segel auf, wobey wir bemerkten, daß der obengedachte auf dem Fahrzeuge befindliche Tschugatsch Mittel suchte, aus demselben zu entkommen und sich zu verstecken; da ihm aber dies auszuführen unmöglich war, so machte er, als sich das Schiff schon in See befand, den Befehlshabern desselben die vorgebliche Entdeckung, er wisse eine kleine Insel, wo genug Biber vorhanden, und wohin die Einwohner von der Insel Suklia nicht längst auf die Jagd gefahren wären. Diese Versicherung bewog die Befehlshaber des Schiffs, ihre Fahrt nach der Seite zu richten,

wo nach der Anzeige des Tschugatschen die Insel seyn sollte, sie ließen daher die andere Insel Tchalcha liegen und richteten ihren Lauf bey günstigem Winde nach West-Süd-West, um sie aufzusuchen. Nachdem sie von dem Kummer-Vorgebirge ab sieben Meilen geseegelt waren, sahen sie

Den 29ten Nachmittags um halb zwey Uhr jene Insel mit Namen Atschaka, näherten sich ihr mit günstigem Winde bis auf eine Meile und legten sich vor Anker; da aber gegen acht Uhr der Wind stärker ward, fiengen sie, um das Tau zu schonen, an den Anker zu lichten, an welchem während dem Aufziehen die beyden Arme abbrachen, worauf sie nicht weit von der Insel lavirten.

Den 30ten Nachmittags um vier Uhr, als sie der Insel nahe gekommen waren, ankerten sie in einer Tiefe von dreyßig Faden. Nun fuhr der Steuermann Ismailof mit siebenzehn Mann in einem Baidar nach dem Ufer, wohin sie auch den gedachten Tschugatschen mitnahmen. Gerade zur Zeit der Abfahrt des Baidars kamen Tschugatschen dort an, die nach ihrer Gewohnheit demselben mit Tanz und Geschrey entgegen giengen. Als die Wildschützen und der Steuermann ans Land gestiegen waren, so machten die Tschugatschen mit ihnen einen kleinen Handel und vertauschten verschiedene von ihren Sachen gegen Rußische Waaren. Nach geschlossenem Tauschhandel wünschten die Jäger Gänse- und Enten-Eyer zu ihrer Nahrung habhaft zu werden, und es wurden dazu acht Mann ausgeschickt. Diese kehrten aber nach Verlauf einer Stunde zu dem Baidar zurück mit der Nachricht, es wären von der Insel an deren Ufer sie sich alle befanden, zwey Baidaren mit Tschugatschen in See gegangen und außer diesen stünden noch zwey andere mit Menschen und ihren Habseligkeiten beladen bey dem Dorfe selbst. Da dies bey den Wildschützen den Verdacht

dacht erweckte, daß die dortigen Insulaner nicht freundschaftlich gegen sie gesinnet seyn möchten, so ward alle bey dergleichen Gelegenheiten nöthige Vorsicht angewendet. Inzwischen hatte der auf dem Schiffe mitreisende Tschugatsch sich in der Eil davon gemacht und irgend wohin versteckt; aus dem Dorfe der Insel kam nun einer der dortigen Tojonen an das Schiff, diesen fragte man durch den Dollmetscher nach dem entkommenen Tschugatschen, worüber er uns aber keine Auskunft gab. Es wurde deshalb diesem Tojon als er wegfuhr ein Baidar mit einigen Jägern zugegeben; als aber vier Mann von diesen weiter in die Insel hinein auf Kundschaft giengen, so ersah er seine Gelegenheit und erdreistete sich, mit großer Kühnheit eine kleine Lanze unter seinem Kleide hervorzuziehen, mit welcher er auf den bey dem Baidar die Wache habenden Jäger Tschernych losgieng und ihn ermorden wollte, woran er jedoch durch eine Wendung des Wachthabenden gehindert ward; da aber dieser die Hülfe der andern Wildschützen nicht entbehren konnte, so rief er noch einen Kameraden Namens Wolkof zu sich und schützte sich noch eine Zeitlang vor der Wildheit des Tojon; aber weder Schrecken noch Kraftlosigkeit konnten diesen Tojon lange ruhig erhalten. Weil es ihm das erstemal nicht gelungen war, warf er sich wieder mit seiner Lanze auf den Wildschützen Wolkof, und da dieser unvorsichtiger Weise mit dem rechten Fuße stolperte, und niederfiel, machte er sich dies zu Nutze und stach ihn mit seinem Spieße so stark in die Schulter, daß der Wolkof, ob er gleich aufstand und sich ihm widersetzte, doch durch die von dem Stoß erhaltene Verwundung wieder zu Boden geworfen ward. Des Wolkofs Kamerad, der Wildschütze Tschernych sahe sich, als er dies bemerkte, genöthigt mit dem Flintenkolben auf den Tojon loszuschlagen, wovon er zwar zur Erde niederfiel, aber eiligst wieder auf die Füsse sprang und mit seinem Spieße von neuem auf den

Tschernych und dessen Kameraden Wolkof losgieng, auch ihnen damit so lange zusetzte, bis sie das Gewehr gegen ihn ergriffen und ihm eine tödtliche Wunde beybrachten, an welcher er starb. Der reisende Tschugatsche ließ sich hierauf nicht wieder am Schiffe sehen und war, wie sich durch eingezogene Erkundigung entdeckte, mit den beyden obengedachten Baidaren nach der Insel Suklia abgefahren. Die bey dem Baidar Wachthabenden warteten die Ankunft ihrer auf die Insel gegangenen Kameraden ab und fuhren dann auf selbigem an Bord, wohin sie einen von den dortigen Insulanern mitzugehen beredet hatten, mit welchem sie auch

Den 31ten Nachmittags um vier Uhr glücklich auf dem Schiffe ankamen. Auf dieser Insel giebt es keine Bäume; Vögel aber, als Gänse und andere Arten in großer Menge; Seethiere, Seehunde und Seebären genug; Biber lassen sich jedoch nach der Versicherung des reisenden Tschugatschen da gar nicht sehen.

Den 1ten Jun. hoben wir den Anker und stachen in See; um zwey Uhr nach Mitternacht waren wir nahe an einer Insel Namens Kojak, welche dicht an dem Ufer des festen Landes liegt. Die Ansicht dieser Insel ist folgende: Sie ist hoch, hat von der Seeseite einen weissen Wall, an dem südlichen Ende liegt ein runder und scharfzugespitzter Felsen, welcher von der Südseite einen weißlichen steilen mit Graß bewachsenen Abhang darstellet. Eine Werst von selbigem in die See hinein gen Süd und Südost sind zwo Klippen unter Wasser. Die Insel selbst lieget Nord und Süd; auf der Südseite und nur eine halbe Werst vom Ende siehet sie einem Sattel ähnlich. Von da gegen das nördliche Vorgebirge sind niedrige mit Bäumen bedeckte Hügel und nach der Aussage des neuangeworbenen Insulaners giebt es keine Einwohner auf der Insel, es kommen aber zuweilen Tschugatschen

und **Ugalach-muten** auf die Biberjagd hieher; in der Nähe derselben auf der Ostseite liegt noch eine besondere kleine mit Gras bewachsene Insel. Die Befehlshaber der Galliote seegelten um das südliche Vorgebirge der Insel **Kojak** nahe an derselben hin; an die nördliche Spitze aber fuhren sie nicht hinan, von welcher nicht weit ab man große aus dem Wasser hervorragende Klippen und hinter ihnen nach der Küste zu die gedachte kleine Insel erblickte; sie kehrten also nach Nordost um dem festen Lande zu, nach einem nicht so hohen waldigen Vorgebirge, welches sich mit zwey kleinen Inseln zeiget, und nachdem sie dies vorbey gekommen waren, seegelten sie wieder nahe an der gedachten sandigen mit Waldung und auf ihrem entfernten Rücken mit Schnee bedeckten Küste hin. In einer Entfernung von fünf Wersten von der See an niedrigen Stellen, waren die schwarzen kahlen Flecke und morastigen Oerter des Bodens, gleich weissen Streusand überkandirt. Die Küste lief grade nach Nordost und Ost, bequeme Ankerplätze für Schiffe sahen wir nirgends; und obgleich der wilde Insulaner einen kleinen Fluß vor uns zeigte, an welchem **Ugalach-muten** wohnen sollten, so hatte doch selbiger nicht den geringsten Schutz von der Seeseite. Wir steuerten also deshalb und wegen des damaligen ungünstigen Südwindes

Den 2ten von der Küste abwärts gegen Südost; nach fünf Stunden, da sich der Wind geändert hatte, richteten wir unsern Lauf wieder nach Nordost. Um sieben Uhr nach Mitternacht ward der Wind still und in der eilften Stunde sahen wir bey halb-bedecktem Wetter, welches die von dem Schiffe hin liegenden Bergrücken umzog, an der gedachten nicht sehr weit vom Schiffe entfernt liegenden Küste an zwo Stellen etwas, das einem Rauche ähnlich sah, welcher sich von Zeit zu Zeit wie eine Säule erhob und zugleich wieder nachließ.

Den

Den 3ten Nachmittags gegen ein Uhr steuerten wir mit Südwestwinde nach der Küste grade auf jenen gesehenen Rauch zu; als wir aber näher kamen, sahen wir, daß es nichts anders als durch einen starken Wirbelwind umhergetriebener Sand war. Um drey Uhr war die Galliote zwo Werste vom Ufer entfernt, die Tiefe war nach dem Loth fünf und dreyßig Faden, in der Entfernung von einer Werst aber zwey und zwanzig Faden. Wir sandten nun vier Mann Konäger in zwey kleinen Baidaren gegen die Mündung des zuvor gesehenen Flüßchens aus, und fuhren mit der Galliote nahe an der Küste hin; die Baidarchen aber fuhren erwähnten Bach vorbey, weil er wenig Wasser hatte, und sahen weiterhin einen andern, welcher größer als der erstere zu seyn schien; sie kehrten daher um halb sechs Uhr auf das Schiff zurück; wir fuhren mit selbigem nach der andern Mündung, warfen bey schwachem Winde etwan eine halbe Werst vom Ufer auf fünf Faden Tiefe den Anker und befestigten ihn mit der Peerleine. Der Steuermann Ismailof ließ einen Baidar ins Wasser, und fuhr mit einigen Mann Promyschlenniken (Wildschützen) hin, diese Mündung zu messen, welche bey der Ebbe sich nur einen halben Faden tief zeigte. Dieses Flüßchen kam zwischen hohen Bergrücken heraus und ergoß sich in zwo Mündungen, hatte wegen der erwähnten sandigen Stelle einen mässigen Fall und trübes Wasser mit Sand. Die Mündung betrug in der Breite funfzig Faden, und zur Zeit der Fluth ergießet sie sich noch weiter. Die Höhe des Wassers betrug nach den da bemerkten Bäumen auf einen Faden. Von der Mündung fuhren sie das Flüßchen an zwo Werste hinauf, wo die Tiefe nur ein halber Faden war; hier sahen sie am Ufer frische Fußstapfen von Menschen, und dabey andere wie die Spur eines Hundes. Die Fische, die man dort findet, sind Schollen und Rothfische, außer diesen ließen sich auch Seehunde sehen. Zwischen den Mündungen liegen

liegen auf beyden Seiten sandige Hügel, man sah auch Bäume stehen, welche, nach denen um die Mündung herum und an der See liegenden zu urtheilen, Lärichen und Tannen seyn musten. Die Baidare kam hierauf um neun Uhr Nachmittags an das Schiff zurück; wegen der Kleinheit dieser Mündung hoben wir den Anker, zogen die Seegel auf und fuhren weiter. Nachdem wir von diesem Orte an eilftehalb Meilen geseegelt waren, kamen wir

Den 4ten Jun. um acht Uhr nach Mitternacht an eine Bucht; wir schickten Konäger und einen Russen in vier Baidaren auf Kundschaft ans Land und lavirten inzwischen mit dem Schiffe, so wie es der Wind mit sich brachte.

Den 5ten kamen die Baidarchen zurück an das Schiff mit der Nachricht, sie hätten bey ihrer Untersuchung innerhalb eine Bucht gefunden und an dem Ufer frische menschliche Fußstapfen gesehen. An eben dem Tage Nachmittags um sechs Uhr näherten wir uns dem Ufer durch Laviren in zwanzig Faden Tiefe Sandgrund und legten das Schiff vor den Pflichtanker. Um zehn Uhr nach Mitternacht, da der Wind stärker aus Osten zu wehen anfieng, nahmen wir den Anker ein, zogen die Seegel auf und lavirten wieder.

Den 7ten um neun Uhr Nachmittags ließ der Wind nach, wir fuhren nahe unter das Ufer, warfen den Anker in funfzehn Faden Tiefe und befestigten ihn mit der Peerleine. Der Steuermann Ismailof gieng hier mit eilf Mann Promyschlenniken und drey Baidaren voll Konäger zur Erforschung der Bucht nahe an gedachtem sandigen Ufer hin, an welchem Tannen, Lärichen, Pappeln, Weiden, Erlen und Zwergbirken standen. Sie fanden hier einen kleinen Fluß, dessen Mündung an zwey hundert Faden weit, und auf der rechten Seite in

Südost,

Südost, so wie das Ufer rein war; gedachtes Ufer, welches sich mit dazwischen liegenden waldigen kleinen Inseln zeigte, war zur Rechten; zur linken Hand aber grade an der Mündung war ein ziemliches felsiges Vorgebirge, von welchem an der Fluß zu beyden Seiten niedrige und sandige mit Waldung bewachsene Ufer hatte; er war noch jetzt mit Eis bedeckt, welches nur erst ein wenig aufzugehen anfieng. Hier ließen sie die Baidaren am Ufer stehen, und die Promyschlenniken giengen fast alle an demselben gegen drey Werste den Fluß hinauf und sahen eine mit Baumrinde gedeckte Hütte, so wie auch menschliche Fußstapfen, fanden aber keine Leute. Um erwähnte Bucht wohnen sogenannte **Ugalachmuten**, welche mit den benachbarten Völkern, den **Koliuschen** fast in beständiger Uneinigkeit und Feindschaft leben; nach den Spuren, die man bemerkt hat, muß es da Bären, Wölfe und Füchse geben. Der erwähnte Fluß kommt von Nordost, hat einen mässigen Fall, auf seiner rechten Seite hohe Bergreihen, in ihm erblickten sie viele Seehunde, und in der Nähe seines Ausflusses ins Meer auch Biber, welche sich sogar nicht selten um das Schiff herum sehen ließen. Sie verließen dieses Ufer um vier Uhr nach Mitternacht und kamen wieder auf das Schiff zurück, wohin die mitgewesenen Konäger zween mit ihren Pfeilen getödtete junge Biber mitbrachten. Da das Einlaufen in hiesige Mündung wegen des Eisganges nicht thunlich war, so nahmen wir um zehn Uhr den Anker ins Schiff und fuhren immer in grader Linie mit der Küste vorwärts, welche von der Mündung des Flusses nach dem Compaß Südost läuft, nach dem man aber aus der Bucht heraus ist, Ost gen Süd und Ost gen Ost; sie hat von der Seeseite keinen hohen Wall, weiter hin aber liegt eine Bergkette mit außerordentlich hohen mit kurzem Holz besetzten Koppen. Die Strömung in der

der See kommt hier wie man bemerkte, meist immer von Nord und Nordost; weshalb das Fahrzeug sich

Den 8ten und 9ten etwas vom Ufer entfernte und zwischen Süden und Osten hinlief, die Küste war aber in einer Entfernung von nicht mehr als siebenzehn Wersten wegen Dunkelheit nur von Zeit zu Zeit sichtbar. Nachdem wir vierzehen Meilen geseegelt waren, sahen wir

Den 10ten gegen acht Uhr Nachmittags in Norden in den Gebürgen eine Bucht, auf welche wir auch zusteuerten; als sich aber nach einer halben Stunde gedachte Küste mit kleinen Inseln besetzt zeigte, wendeten wir uns, weil es Nachtzeit war, und steuerten nach Osten und Ost gen Norden. Nach Tages Anbruch giengen wir wegen widrigen Windes bey dem Wind und sahen besagte Küste ganz mit Waldung bedeckt. Um neun Uhr nach Mitternacht ließen wir wegen Windstille aus dem Schiffe vier Baidaren mit zween Russen und sechs Konägern ins Wasser, und sandten sie nach den gesehenen Inseln, um die Bucht in Augenschein zu nehmen und einen Fluß zu suchen, damit wir uns an diesem Orte mit Lebensmitteln und Wasser versorgen könnten, wir folgten ihnen bey schwachem Winde mit der Galliote auf dem Fusse nach. Um eilf Uhr kehrten die Baidaren an das Schiff zurück, ihnen folgten unmittelbar zwey andere große hölzerne Baidaren der Insulaner, deren Vordertheile hoch und spitz, die Hintertheile aber viel niedriger waren, und noch mit dem Unterschiede, daß die erstern große runde Oefnungen und drey nicht so große Löcher hatten. In der Mitte dieser Baidaren war eine Stange befestiget, an welcher oben Biberfelle angebunden waren. Die Zahl der Leute auf jedem Baidar belief sich bis auf funfzehen Mann; sie hatten Kleider von Biber- Zobel- Marder- Vielfraß- Marmotten- Fellen, auch Europäische sahen wir bey ihnen die sie von fremden mit ihren Schiffen hie-

her

her gekommenen Nationen eingetauscht hatten, als dünnen grünen Karasei (wollenen Zeug) und buntgedruckte Leinwand. Als sie an das Schiff kamen, wiesen sie mit den Händen auf die Bucht die nahe bey den erwähnten kleinen Inseln liegt. Weil nun niemand auf dem Schiffe ihre Sprache verstand, so muthmaßeten wir nur, daß diese Insulaner uns den Rath geben wollten, mit dem Fahrzeuge in gedachte Bucht einzulaufen, warfen ihnen also von dem Schiffe Buxirleinen zu, die sie auch mit Vergnügen ergriffen, und sich bemüheten, das Schiff in einen zum Ankern bequemen Meerbusen zu führen. Um diesen Insulanern in der von ihnen übernommenen Arbeit beyzustehen, setzten wir einen Baidar mit Arbeitsleuten aus und versahen sie auf einen etwannigen unvermutheten Fall mit den gehörigen Waffen. Hierauf kamen nach einer Stunde noch zwey andere Baidaren vom Ufer, welche ebenfalls mithalfen und das Schiff schnell fort buxirten.

Den 11ten Nachmittags um drey Uhr liefen wir mit selbigem zuerst in den Meerbusen und darnach in eine kleine Bucht ein, die zur Rechten des festen Landes liegt. Hier legten wir uns, dem Dorfe dieser Insulaner grade gegen über nicht weit vom Ufer auf zehen Faden tiefen Sandgrund mit dem Schiffe vor Anker, da aber dieser Ort augenscheinlich zum Standplatze des Schiffes eben nicht der allergeschickteste war, so fuhr der Steuermann mit eilf Leuten in einem Baidar aus, einen andern und bequemeren zu suchen, worinnen er auch vollkommen glücklich war. Er fand in der Nähe gedachter kleiner Bucht einen zwar nicht großen aber so bequemen Busen, daß die Seefahrer dadurch bewogen wurden, mit dem Fahrzeuge in selbigen einzulaufen, und nach genauer Nachforschung fand sich, daß dieser Busen in der fremden Sprache Jakutat heisse. Während daß dieses geschah, trieben die auf dem Schiffe gebliebenen mit den

Insu-

Insulanern einen Handel, übernachteten dort und ließen um vier Uhr nach Mitternacht das Schiff in gedachten Busen buxiren, wo wir uns auch in zwölf Faden schlammichten Grund festlegten. Die an verschiedenen Oertern zerstreut liegenden Wohnungen dieser Insulaner sind viereckig von Erde aufgeführt, in selbigen stehen etwan zwo Arschinen hohe Bretter an Queerbalken angelehnt, die auf vier Pfählen ruhen, von diesen gehen oben andere längliche Bretter aus, die ebenfalls an einander gestellt und auf allen Seiten mit den Enden in dem viereckigen Luftloch oder Schornstein befestiget sind. Dieser Schornstein dienet dazu, anstatt einer Röhre den Rauch durch und hinaus zu lassen; die Eingänge in diese Wohnungen sind auf den Seiten, und anstatt der Thüren mit Gras-Matten oder Teppichen behänget, die Häuser selbst aber oben mit Tannenrinde gedeckt. Die dort wohnenden Insulaner waren aus ihren Winterhütten, wie wir erfuhren, auf eine Zeitlang, bloß um ihre Nahrung zu suchen, in Kähnen und Booten, dergleichen man sich in Kamtschatka bedient, ausgefahren. Diese Völker sind die Koliuschen, und sie wohnen an verschiedenen Flüssen, die das feste Land durchströhmen. Sie haben unter sich außer den kleinen einen Ober-Tojon mit Namen Ilchak, welchem sie alle ohne Ausnahme gehorchen. Dieser Tojon war nach der Koliuschen Versicherung aus seiner rechten Wohnung mit einer Anzahl seiner Unterthanen von hundert und siebenzig Seelen beyderley Geschlechts, die Kinder ungerechnet, in Baidaren hiehergekommen. Er hat zween Söhne, Namens Nek·chut und Chink; sein rechter Wohnsitz ist an der Küste auf der Südostlichen Seite, viel weiter als die bey Ltua, an dem großen Flusse Tschitschchat. Die Gränzen dieses seines Wohnplatzes stoßen an die Gränzen derer Völker, die Tschitschchaner genannt werden. Diese Völker haben, so wie die Koliuschen Feindschaft unter einander

ander und greifen oft einander an. Gedachter Tojon hat alle die Koliuschen unter sich, welche längst der Küste bis an die Bay **Jakutat** wohnen. Diese Bay ist der letzte Ort seiner Herrschaft, wo er zwar nicht seinen beständigen Aufenthalt hat, wohin er aber doch sowohl wegen des Handels als um seine Unterthanen zu sehen, alle Frühjahre in Baidaren kömmt. Obengedachte Bay ist nicht nur bis zum 26sten Jul. sondern auch wohl noch länger mit Eis bedeckt. Wie die Insulaner versichern, fallen in dieselbe zwey nicht kleine Flüsse, und nach dem Aufgange des Eises kommen verschiedene Arten Fische in diese Bay. Um dieselbe, wie auch auf den **Koliuschischen** Inseln giebt es eben solches Holz, wie um den oben erwähnten beeisten Fluß, genug. Nachdem wir uns länger mit dem Schiffe hier aufgehalten, fanden wir, daß es um die Bay **Jakutat** Bären, Wölfe, Vielfrasse, Fischottern, Füchse, Marder, Zobel, Eichhörner, Hermeline, Schaafe, Janotten, wie auch allerhand Seethiere und mancherley Arten von See- und Land-Vögeln in großer Menge gebe. Was unserer Erfahrung nach hier hauptsächlich mangelt, ist gutes brauchbares Wasser, denn ob wir gleich an vier Werste weit von der Bay nach dem oberhalb derselben befindlichen Flüßchen darnach zu fahren uns genöthigt sahen, so hatten wir doch außer den darinnen gefundenen Rothfischen und sogenannten **Golez** keine Ursache damit zufrieden zu seyn; wir fülleten also nur ein Fäßchen mit letzterem an und fuhren niederwärts im Fahrwasser gen Nord und Nordost zwischen den Inseln an dem festen Lande nach Wasser, wo ein besonderer Bach ist, welcher ein süsses und zum menschlichen Bedürfniß unschädliches Wasser führt. An der ganzen Bay **Jakutat** ist bey hellem Wetter eine ziemlich heisse Luft und die etwan entstehenden Winde sind wegen der Waldung gar nicht zu merken. Die an selbiger wohnenden **Koliuschen** sind nicht klein von Wachs-

thum, und wie die Konäger braun; ein Theil von ihnen ist blond und weiß; die Mannspersonen schneiden ihr Haupthaar nicht ab, sondern binden es nur oben an einem Orte zusammen; sie bemalen es mit Fleiß vermittelst aus Schaafwolle gemachter Pinsel mit rother Farbe und schmücken es hernach mit Vogelfedern: den Bart und Knebelbart schneiden sie sich ab, das Gesicht färben sie mit verschiedenen Farben bunt, die Lippen stechen sie nicht wie andere durch, aber die Ohren durchbohren sie; anstatt der Mütze umwickeln sich einige Kopf und Hals mit aus dünnen Wurzeln gemachten hanfähnlichen Faden und hinterwärts mit Adlersfedern; einige wenige haben Mützen, den Grenadiermützen ähnlich mit messingenen Schildern, die sie, wie man sehen kann, von den Europäern erhalten haben. Sie tragen ein Kleid, das auf der auswendigen Seite bewollet ist, und zwar bloß auf der Schulter, unter demselben haben sie beständig eine Lanze, die ihnen an einem Riemen nebst dem Köcher über die Schulter hänget. Diese Lanzen sind auf der einen Seite mit ausgetriebenen Buckeln versehen, inwendig auf der andern aber mit Gruben; sie sind zwey Viertel-Arschin lang, in der Mitte gegen drey Werschok breit, gegen das Ende und die Seiten aber spitz, sie schmieden solche selbst auf einem Stein. Viele von ihnen tragen diese Lanzen vom Gürtel nach dem Schienbein hinab; andere aber haben, nach Art der bekannten Tungusen ganz von dem Halse herabhängende auf dem Rücken mit Bändern gebundene Schurzfelle darüber, die unten mit allerley aus Vogelschnäbeln und andern Dingen gemachtem Klapperwerk behänget sind. Sie erlegen mit solchen Schnabelspitzen Biber und Seehunde, größtentheils aber schlafende und solche, die sie bisweilen auf dem Eise antreffen. Sie führen auch noch besondere Pfeile und Bogen; die Fische aber fangen sie mit denselben Schnäbeln, in Schlagbäumen, die sie im Wasser von Steinen aufführen,

ren, und mit kleinen Netzen. Das weibliche Geschlecht trägt eben solche Kleidung wie das männliche, sie kämmen ihre Haare mit hölzernen Kämmen Strähnweise und binden solche in einen Büschel zusammen; die Unterlippe durchbohren sie unterwärts über den ganzen Mund weg und stecken in den Ritz ein zwey Zoll langes und anderthalb Zoll breites beynahe wie ein Löffelchen geschnitztes Stückchen Holz. In die Ohren stechen sie sich fünf auch sechs Löcher; einige nähen auch das Kinn aus. Dieses Volk hat kein Gesetz noch Gottesdienst, einigermassen ehret es die **Krähe** und versichert, daß es von selbiger entsprossen sey. Bey den Zaubereyen, die bey ihnen im Schwange sind, wird dieser Vogel im Nothfalle herbeygerufen und um Hülfe angesprochen, welche sie nach ihrer Meynung auch erhalten. Sie verfertigen daher, zum Zeichen seiner Liebe zu ihnen, nach seinem Ebenbilde dem Krähenschnabel ähnliche Stücke aus Eisen mit Augenbraunen von Kupfer, welche sie nicht nur beym Ausgehen und Spielen bey sich haben, sondern auch allenthalben hin mitführen, wodurch sie, ihrer Erfahrung zufolge, große Hülfe und Befestigung ihrer Gesundheit zu erlangen sich einbilden. Diese Völker sind plump von Sitten und zum Stehlen geneigt; ihre Todten begraben sie nicht in die Erde, sondern verbrennen sie, die Asche und übrig gebliebenen Knochen legen sie hierauf in eine dazu verfertigte Kiste und stellen sie auf abgehauene sogenannte Imilasaby. Zu Friedenszeiten treiben sie gegen Osten mit den **Tschitschchanern** und gegen Westen mit den **Ugalachmuten** und **Tschugatschen** Handlung; seit 1786 aber auch mit den ankommenden Europäern. Sie tauschen begierig auf verschiedene Kleidungsstücke, Eisen, Kessel und Destillierblasen; andere Sachen aber als Schmelz und dergleichen nehmen sie nicht so gern. Sie kamen von der ersten Ankunft unserer Galliote bey ihnen bis zu deren Abfahrt, in großen und kleinen Baidaren

mit ihren Weibern und Kindern tagtäglich zu uns gefahren und trieben Tauschhandel mit See- und Flußbibern, mancherley Biberfell-Stücken und Schwänzen, mit Seeottern, Vielfrassen, Zobeln, mit Biber-Zobel-Marder- und Vielfraß-Mänteln, mit Schaafwolle und ihren selbst verfertigten von Wolle geflochtenen Sachen, mit bunten Beuteln aus Wurzeln und Gras; wogegen sie für ihre Biber und Mäntel verschiedene Sorten Kitaika, Destillierblasen, leinene und andere Hemden, für die anderen Pelzwerke und Sachen aber blaue und rothe Korallen-Ohrgehänge und blauen Schmelz. Bey ihrem scharfen und nicht auf festen Grundsätzen beruhenden Handel sind sie aufs äußerste begierig, für ihre Waaren je mehr je lieber an Rußischen Waaren zu bekommen, weswegen sie bey Vertauschung einer jeden Sache schlechterdings Zugabe verlangen. Wir sahen bey ihnen Europäische Beile mit engen und hohen scharfen Oehrchen; soviel wir merken konnten, musten sie solche von hieher gekommenen fremden Schiffen eingetauscht haben; indem die hiesigen Insulaner uns zu erkennen gaben, es sey im Frühjahr dieses 1788sten Jahres ein dreymastiges Schiff bey ihnen angelangt, und habe nicht weit von der Bucht ab in den Inseln gestanden, wo man einen bey dem Schiffe gewesenen Mann von den Insulanern mit einer Pistole erschossen und wieder in See gegangen sey. Unter andern Waaren, die diese Völkerschaften auf das Schiff vertauschten, brachten sie auch zween Knaben ohngefähr zwölf Jahr alt zum Verkauf; einer davon war ein Konäger und, noch vor der Besitznehmung der Insel Kücktak durch die Compagnie, von den Kinaizen zum Gefangenen gemacht, dann an die Tschugatschen, von diesen aber an die Ugalachmuten verkauft worden und endlich zu den Koliuschen gekommen; sein Name war Nojak-Koin. Weil dieser Knabe die Koliuschische und Konägische Sprache vollkommen verstand, wurde er von den Verkäufern

käufern für das Schiff gekauft und ihnen für selbigen ein Stück Eisen von vier und ein viertel Pfund, eine große Koralle und drey Faden Schmelz gegeben. So wie er aufs Schiff kam, ward er auch schon zum Dollmetscher bey den Unterredungen der dasigen Insulaner gebraucht. Der andere Knabe, ein Tschitschchaner von Geburt, Namens **Nachuseynatzk**, verstand die Tschitschchanische und Koliuschische Sprache. Diesen kauften wir zwar nicht, die Insulaner aber gaben ihn freywillig auf das Schiff, und nahmen an seiner Statt einen mit demselben gekommenen Tschugatschen zu sich, welcher, soviel man bemerken konnte, wegen Ungewohnheit des Seefahrens auf Schiffen selbst gern bey den Insulanern zurückbleiben wollte, wovon er zur Ursache angab, daß er ohne dies schon in der Nachbarschaft der **Koliuschen** und **Ugalachmuten** gewohnt habe, der erwähnte junge Tschitschchaner aber, wie hernach an seinem Orte weiter gesagt werden wird, zeigte uns, als er auf dem Schiffe mit uns reisete, viele Bäche und die Bay **Ltua**.

Den 15ten Jun. kam der Tojon des hiesigen Koliuschischen Volks, **Ilchak**, auf das Schiff und gieng mit einem bey ihm befindlichen Künstler, der verschiedene Sachen auf hölzerne Bretter und andere Materien mit natürlichen Farben mahlte, demselben welcher bisher ohne den Tojon schon öfter auf dem Fahrzeuge gewesen war, in die Kajüte. Als er die in der Kajüte befindlichen Portraite gewahr ward, verlangte er, man möchte ihm noch einmal von denselben ordentlichen und umständlichen Bericht geben. Ohngeachtet wir nun schon vordem nicht unterlassen hatten, ihm dem Tojon und dem ihm unterworfenen Volke von den Personen, die diese Bildnisse vorstellten, zu erzählen, so leisteten wir doch dem Verlangen des Tojons durch folgende abermalige Erläuterung Genüge. „Von diesen Bildnissen stellet das eine **Ihro** „**Kayserliche Majestät** die Großmächtigste und Aller-

 gnädigste

„gnädigste Große Rußische Kayserinn vor, andere die
„Rußischkayserlichen Thronfolger den Großfürsten und
„seine Gemahlinn die Großfürstinn, die übrigen aber
„wieder deren Nachfolger die Großfürsten und Herren;
„zahlreiche Völker gehorchten der Macht dieser Personen,
„und wohnten in dem weitläufigen Rußischen Reiche."
Als der Tojon diese Erklärung angehört hatte, bemerkte
man an ihm, daß er solche begriffen und eine innige Verwunderung darüber habe. Hierauf unterrichteten wir
ihn ferner, die Rußische Monarchinn und Ihr großer
Nachfolger wären auch sehr gnädig. Sie verbreiteten
aus Ihrer Milde unter die Ihnen treuergebene Völker
unzählbare zu ihrer Zufriedenheit gereichende Wohlthaten, und trügen unermüdete Sorge auch für Leute von
allerley Herkunft, die in der Nähe der ausgedehnten
Rußischen Gränzen wohnten und noch keinen Beschützer
hätten, zu dem Ende, damit Sie ihnen alle nur mögliche Mittel zu ihrem Wohlstande an die Hand geben und
dann ihre Wohnungen in vollkommener Ruhe und unbegränzter Zufriedenheit sehen könnten; der Rußische Schutz
erstrecke sich auch auf diese Gegend, welche denselben so
fest und unerschüttert genieße, daß kein Fremder sich
unterstehen werde, einer solchen beschützten Gegend das
geringste zu Leide zu thun; und da dieser Tojon auch davon versichert wurde, daß dieser ganze Theil des Amerikanischen festen Landes so wie die Inseln in der See schon
längst unter dem Schutze der Rußischen Macht stehe, so
wurde zu seiner noch größeren Ueberzeugung davon eines
der kupfernen Rußischen Wappen vorgezeigt und nach
einem schicklichen dieser Gelegenheit angemessenen Compliment dem Tojon übergeben, mit der Anzeige, er
möchte solches auf seinem Kleide auf der Brust tragen
und sowohl sich, als das ihm unterworfene Koliuschische
Volk gegen die bisweilen zu ihnen kommenden fremden
Schiffe vertheidigen. Der Aufenthalt unsrer Galliote

in

in hiesiger Gegend lehrte uns, daß die hiesigen Insulaner von ihren Tojonen eben nicht strenge eingeschränkt werden, und dies machte es uns bedenklich, besagtes Wappen an einem etwanigen schicklichen Platze am Hafen aufzurichten. Dem Tojon aber wurde bedeutet, er möchte es mit aller Sorgfalt aufbewahren, und im Fall Fremde hieher kämen, es ihnen zeigen, wie solches seine treuergebene Pflicht gegen die Rußische Macht von ihm forderte. Nachdem der Tojon alles obengesagte angehöret, nahm er das Wappen mit großer Freude und Zufriedenheit und fuhr nach seiner Wohnung.

Den 16ten kam dieser Tojon abermal mit zween Aeltesten auf das Schiff und hatte das ihm eingehändigte Wappen schon auf seinen Bibermantel mit rothem Rasch aufgenähet, welcher ihm ehemals vom Schiffe vertauscht worden war. Nach einigen Complimenten bat er inständigst, man möchte ihm zum unvergeßlichen Andenken an den Großrußischen Thronfolger eins von denen in der Kajüte von ihm gesehenen Bildnissen schenken; und da man diesen seinen Wunsch ohne große Mühe erfüllen konnte, weil sich auf dem Schiffe zween Kupferabdrücke von einem Porträte befanden, so wurde auf Gutbefinden der Befehlshaber des Schiffes ein Kupferstich von der Größe eines Bogens, auf weiße Leinwand gezogen, zurecht gemacht. Ehe er ihm übergeben ward, setzten sie folgende Unterschrift in Rußischer und Deutscher Sprache darauf: „Seine Kayserliche Hoheit der Zarewitsch und „Großfürst Pawel Petrowitsch Thronfolger des „Throns aller Reussen, Beherrscher des Herzogthums „Schleswig-Hollstein.“ Oben drüber schrieben sie folgendes: „Im Jahr 1788. im Monath Junio befanden „sich in der Bay von den Andersgläubigen Jakutat „genannt, die Seefahrer der Compagnie von Golikof „und Schelechof, die Steuermänner Gerassim Ismailof und Dmitrii Botscharof auf einer Galliote die h.

„drey Kirchenlehrer mit vierzig Mann anwesend, wo „sie durch liebreichen und freundschaftlichen Umgang mit „dem Tojon Ilchak und dem ihm unterworfenen Koliu„schischen Volke einen ansehnlichen Handel trieben und „zuletzt solche unter den Schutz des Rußischen Kayser„thrones brachten; zum Kennzeichen davon hinterließen „sie gedachtem Tojon ein kupfernes Rußisches Wappen „und diesen Seine Kayserliche Hoheit den Thronfolger der „Rußischen Krone vorstellenden gedruckten Kupferstich; „es werden daher alle auf Rußischen und fremden Schif„fen hieher Kommende ermahnet, mit diesem Tojon lieb„reich und freundschaftlich umzugehen, nur mit Anwen„dung der einem jeden selbst nöthigen Vorsicht; gedachte „Steuermänner, die vom 11ten bis 21sten Jun. mit „ihrer Galliote hier gelegen, haben an dem Tojon und „seinem Volke kein bösartiges Betragen bemerkt und „sind glücklich wieder in See gegangen." Nach Vollendung dieser Aufschriften auf dem Kupferstiche übergaben sie ihn dem Tojon, welcher ihn mit großer Freude und seiner Gewohnheit nach mit einer gewissen Entzückung und Geschrey annahm; er überreichte dagegen zum Zeichen seiner Unterwerfung an Rußland ein wie ein Krähenschnabel geformtes bey ihnen für heilig gehaltenes Stückchen Eisen, ein aus Graß geflochtenes buntes Säckchen, sechs Biber-Hemden und zwey mit Farben bemahlte Tafeln, eine lederne und eine hölzerne, welche kleine Steinchen in sich enthielt. Und hierauf, nachdem er lange genug am Bord gewesen war, fuhr er mit den Aeltesten in den Baidaren wieder nach seiner Wohnung. Wie oben gesagt worden, lag die Galliote bis zum 21sten Jun. in hiesigem Meerbusen, sowohl um die mit den Koliuschen getroffene Vereinbarung und Handlung zu vollziehen, als auch nicht weniger die für die Mannschaft erforderlichen frischen Lebensmittel anzuschaffen; denn die Insulaner versicherten uns, daß verschiedene Arten von

Fischen in großer Menge in diese Bay kämen, hierüber wollen wir noch folgendes anmerken.

Den 18ten Jun. wurde grade in der Mündung des Meerbusens, wo man aus der See in selbigen hineinfährt, bey dem neben selbiger auf der linken Hand befindlichen breiten einer Arschin hohen felsigten Hügel und nahe dabey liegenden vier ebenfalls nicht kleinen Felsen grade auf dem von ihnen zwischen zweyen Niederungen emporsteigenden und mit denselben umgebenen Berge unter dem letzten auf demselben nach der See zu stehenden nicht kleinen astigen Tannenbaume und unter dessen aus dem Berge wachsenden Wurzel eine mit No. 9. bezeichnete kupferne Platte zwischen zweyen Thonziegeln gelegt. Von diesem Baume ab ist ein anderer nach Nordost 47. 00. stehender nach der linken Grube zu sich neigender Baum, vor ihnen aber gegen die See eine nicht große Erle, und weiterhin auf dem Berge war Tannen- und Lärichen-Waldung zu sehen, an welche sich Sträucher von Zwerg- und Nadelholz verschiedener Arten anschlossen.

Den 21sten nachdem wir durch einen Kanonenschuß das Signal zur Abfahrt gegeben, lichteten wir den Anker, buxirten heraus in die große Bay oder Meerbusen und giengen bey schwachem Winde ebenfalls mit Buxiren in See, bey welchem uns die Koliuschen mit einem ihrer Baidaren halfen; da aber Nachmittags in der sechsten Stunde ein sehr starker Wind aus Nord und Nordost blies, der bey trüben Wetter bis zum 27ten anhielt, so nahm die Schiffsgesellschaft von den ihr helfenden Koliuschen Abschied und gewann glücklich die hohe See. Die Koliuschen baten sie bey dieser Gelegenheit inständigst, in Zukunft wieder zu ihnen an den gehörigen Ort zum Handel zu kommen, da sie inzwischen dafür sorgen wollten, ihre Jagd zu vermehren. Nachdem wir nun herum lavirt hatten, waren wir genöthigt uns auf eine gewisse Weite gegen Westen zu halten. Desselben Tages

aber nach Mittag wurde beschlossen, in dem oben erwähnten mit Eiß belegten Flusse vor Anker zu gehen, in der Vermuthung, daß während achtzehn Tagen das auf demselben gewesene Eis nun wohl in die See getrieben und es dort bequemer seyn würde, uns mit frischem Fisch-Vorrath anstatt des aus dem Hafen mitgenommenen und von der Hitze schon gänzlich verdorbenen zu versehen, um so mehr da auch die gesalzene Provision den Leuten beschwerlich und ungesund wurde. Als wir uns aber um acht Uhr nach Mitternacht zwischen Nordwest und Nord, der Mündung desselben näherten und wegen widrigen Windes uns in zehn Faden Tiefe Sandgrund vor Anker legten, sahen wir nachdem sich die trübe Luft aufgeheitert hatte, aus der ganzen Mündung dickes und großes Eis herauskommen, und da

Den 26sten um vier Uhr Nachmittags der Anker zu treiben anfieng und es nicht ohne Gefahr war, wenn wir liegen blieben, so hoben wir solchen und zogen ohngeachtet des widrigen Windes die Segel auf, giengen jedoch bey dem Wind und waren gesonnen so lange See zu halten, als die Umstände es uns erlauben würden.

Den 27sten seegelten wir mit günstigem Winde und hatten die Küste gegen Osten im Gesicht.

Den 28sten aber Nachmittags um zwey Uhr, als wir dem Meerbusen Jakutat, in welchem wir zuvor gelegen, in der Entfernung einer Meile grade gegen über waren, kamen nach zwo Stunden die vorigen oben gedachten Koliuschen in drey Baidaren auf das Fahrzeug zugefahren, von welchen der eine zwar wieder nach der Bay zurückgieng, die ersten beyden aber näher an das Schiff heran kamen. Hier gaben uns die Leute in den Baidaren auf unsere an sie gethane Frage zur Antwort, sie hätten uns in der See bemerkt und wären aus Freundschaft zu uns gekommen, bloß um uns zu besuchen; in der That aber hatten diese Insulaner, wie wir wohl merken

ken konnten, geglaubt, es wäre nicht dasselbe Fahrzeug, welches sie zuvor gesehen; weswegen sie auch nicht lange blieben, sondern ihrem ersten Baidar nach der Bay folgten, das Schiff aber gieng mit ausgespannten Segeln mit der Küste parallel, welche nur vier Werste entfernt war. Diese Küste ist flach sandig und ganz mit Waldung bedeckt. Um halb sieben Uhr war das Fahrzeug der Mündung des Flusses Antlin gegen über, welcher aus einem breiten zwischen einer Bergreihe liegenden Thal herab kam und an einem niedrigen Orte auf der Nordwestseite ins Meer fiel. Auf einer Seite dieses Flusses ist eine Sandbank ohne Holzung, die mit ihrer Bucht ein wenig ins Meer vorspringt; zu beyden Seiten der Bank ist seine Mündung breit, und wie der auf dem Schiffe befindliche oben erwähnte Koliuschische Knabe versicherte, so tief, daß man mit der Galiote völlig bequem und ohne alle Gefahr einlaufen könnte. Von hier giengen drey mit Schnee bedeckte Bergreihen aus, die Küste war sandig und niedrig. — Nach drittehalb Meilen befanden wir uns mit dem Fahrzeuge der Mündung des Flusses Kalcho gegen über, vor welchem wir anfänglich zwar vorbey seegelten, den wir aber wegen widrigen Windes wieder zu suchen und uns vor Anker zu legen genöthigt wurden.

Den 29sten Jun. fuhr der Steuermann Ismailof auf einem Baidar mit zwölf Mann Russen auf Kundschaft den Fluß hinauf. Er kam von Norden zwischen Bergreihen aus zween Schneethälern heraus und fiel an einem ganz niedrigen Orte ins Meer; auf der östlichen Seite war von der See aus in der Ferne Waldung zu sehen, im Westen aber war nicht das geringste vorhanden. Die Tiefe der Mündung ist bey der Ebbe ein und ein viertel Faden, Fische haben wir gar nicht in selbiger bemerkt, auch waren damaliger Zeit keine Menschen in diesen Gegenden, sondern nur ihre zurückgelassenen Fußstapfen, die noch nicht bedeckt waren. Nachdem die

Baidare

Baidare an das Schiff zurückgekommen war, wanden wir den Anker auf, und giengen bey günstigem Winde, der leicht ins Bramsegel blies, vorwärts; wir hatten ein gerades ganz niedriges waldiges Ufer im Gesichte. Fünf Meilen von gedachter Mündung hatte der an der Küste fortgehende Wald ein Ende. Um acht Uhr nach Mitternacht waren wir mit dem Schiffe einem andern Flusse Alzech gegen über. Hier sahen wir auf der Ostseite eine kleine Insel, und wegen einer dort liegenden Sandbank, eine nach innen zu weite Mündung. Ohngeachtet es, unsern Beobachtungen zufolge, wahrscheinlich war, daß in dieser Gegend Koliuschen in genugsamer Anzahl wohnten, so schien es uns doch, weil der Wind damals eben steif aus der See nach der Küste wehete, gefährlich, uns mit dem Schiffe nah hinan zu wagen, wir segelten also selbige vorbey. In der eilften Stunde sahen wir wieder einen Fluß, Kakan-in genannt, welcher unter einem sich ins Meer erstreckenden Vorgebirge auf der Nordost-Seite fließet, und an dem ebenfalls Koliuschen wohnen. Wenn man diesen Fluß vorbey ist, gehet das Ufer nicht mehr flach fort, sondern es ist sandig, nicht hoch aber etwas jäh, und mit Waldung bewachsen; die aus den Abhängen aber hervorstehenden Koppen schienen Schneeberge zu seyn.

Den 1ten Jul. Nachmittags um acht Uhr zeigte uns der auf dem Schiff befindliche Koliuschische Knabe hinter einem vor uns liegenden Schneeberge eine Bucht und versicherte, es wäre dort nicht nur eine große Menge Fische, sondern es hätte auch noch nicht sehr lange ein großes Schiff dort gelegen. Wir veränderten daher unsern Lauf, ohngeachtet wir ganz wieder umkehren musten und kamen um fünf Uhr nach Mitternacht dem Ufer an dem Schneeberge nahe, jene Bucht aber war hier nicht zu sehen, sondern an deren Statt bloß ein sandiges und mit Waldung bedecktes Ufer.

Den

Den 2ten segelte das Fahrzeug auf die wiederholte Versicherung dieses Koliuschen, nach Mitternacht um vier Uhr dem Vorgebirge zu, welches sich vor uns unter der Küste gen Südost mit zwo kleinen Inseln zeigte. Wir fuhren nicht an selbiges hinan, sondern schickten, bey schwachem Winde, zusammengelaschte Baidarchen mit Konägern zu dessen Besichtigung ab, welche in der zwoten Nachmittagsstunde mit dem Berichte zurück kamen, sie hätten nicht nur eine Bucht gefunden, sondern auch Menschen genug um dieselbe bemerkt. Wir wagten es jedoch nicht in dieselbe einzulaufen, wegen der bey unseren Unkunde zu befürchtenden Gefahr.

Den 3ten Nachmittags um vier Uhr ließen wir den Fluß Kakan in liegen und kamen nach siebenzehen Meilen zu der Mündung des obengedachten Meerbusens Ltua. Da nun auch dieser Ort uns gänzlich unbekannt war und uns daher einige Gefahr besorgen ließ, so wurde der Steuermann Ismailof mit funfzehn Mann auf einem Baidar vor dem Schiffe voraus gesandt, sowohl um solchen zu besichtigen, als auch besonders, die Einfahrt der Mündung selbst zu messen; mit dem Schiffe aber trieben wir ohne Segel, bloß mit der Strömung des Meeres. Als wir selbiger nahe kamen, zogen wir alle Seegel auf und giengen bey dem Wind in See, nach einer halben Stunde wendeten wir uns und fuhren wieder nach der Küste zu, wo wir die Baidare trafen und nebst selbiger ohne längern Aufenthalt mit Nordost und Nordost bey Ost in die Mündung einliefen. In der achten Stunde kamen wir von der Seite in ein sieben und acht Faden tiefes Fahrwasser, welches Nord + West und Süd + Ost befindlich ist. Wir setzten unsere Fahrt zwischen dem Felsen und dem mit Birken bewachsenen Vorgebirge mit Nordlichem und Nordostlichem Winde fort; als wir diesen Felsen vorbey waren, kehrten wir bey dem Winde wieder in die Bay nach Nord Nord West zurück; da uns aber der Strom zuwider war, näherten wir uns der

rechten

rechten Seite der Mündung und legten uns in einer Bucht mit sandigem Ufer auf vier Faden Tiefe Felsengrund vor Anker. Hier kamen wilde Insulaner in drey Baidaren zu uns, da es aber schon spät an der Zeit und jetzt nicht thunlich war mit ihnen Handlung zu treiben, so beschieden wir sie auf den andern Tag. Wir übernachteten hier alsdann, und waren um vier Uhr nach Mitternacht abermals bekümmert, wie wir einen bequemeren Standort für das Schiff finden möchten, denn dieser war, wie es sich zeigte durch seine Nähe an der Mündung, gefährlich, sowohl wegen der See, die bey der Fluth durch das Riff herein brauste, als auch wegen des felsigten Grundes, in welchem das Schiff nicht länger festliegen konnte. Wir machten daher Anstalt zum Buxiren und brachten so das Fahrzeug tiefer in den Meerbusen hinein nach der vor uns gesehenen kleinen Insel, neben welcher, wie wir hernach von den dortigen Eingebohrnen erfuhren, etwan zwey Jahre zuvor ein fremdes Schiff gestanden hatte. Hier fanden wir zwar eine nur ganz kleine Bucht, aber doch einen zum Anlegen für das Schiff sehr bequemen Ort, wir ließen also in der achten Stunde nach Mitternacht den Anker fallen, blieben hier liegen und befestigten ihn. Anfänglich war hier kein Mensch von den Eingebohrnen zu merken; in der ersten Nachmittagsstunde aber sahen wir drey Baidaren und einige kleine Boote auf das Schiff zufahren; als sie näher heran kamen, zeigte sich's, daß diese Bucht von Kolluschen bewohnt war. Der unter den Ankömmlingen befindliche Tojon Namens **Taik-nuch-Tachtujach** stieg mit zween Aeltesten aufs Schiff; er wurde in die Kajüte geführet, wo er nach einem anständigen Complimente durch den Dollmetscher die Frage that, woher die Reisenden kämen. Diese unerwartete Frage ist bemerkenswerth, denn als wir dem gedachten Tojon folgendermaaßen antworteten: „er sähe Leute aus „dem großen Rußischen Reiche vor sich, welches nebst

„zahl-

„zahlreichen Völkern durch die allein herrschende Macht „Ihro Kayserlichen Majestät, einer höchst weisen „Monarchinn regieret würde:“ so hörte er dies mit gefühlvoller Aufmerksamkeit an und schien zufrieden zu seyn, wobey er zugleich die ihm vorgewiesenen Bildnisse Ihro Kayserlichen Majestät und Ihrer Kayserlichen Hoheiten besah. Nun wurde ihm die Stärke und Macht der Beherrscherinn aller Reussen mit unzweifelhaften Zeugnissen wiederholt bestätiget und zuletzt war dieser Tojon so davon überredet, daß er außer dem gewöhnlichen ihren Sitten gemäßen Umgange sich wirklich das vollkommenste Vertrauen erwarb. Deswegen, und weil seine Wißbegierde den Reisenden Standhaftigkeit in seinem Betragen versprach, wurde ihm eins von den vorhandenen kupfernen Rußischen Wappen gezeigt, welches sein Gefühl von dieser Macht so sehr befriedigte, daß er selbiges, als es ihm auf eben die Art wie dem ersten Koliuschischen Tojon Ilchak vorgelegt wurde, nicht nur mit Achtung annahm, sondern auch zu Bezeugung seiner Erkenntlichkeit, dafür seinen Unterthanen befahl, aus den Baidaren einen neuen Biber und sechs Biberdecken hervorzulangen, die er nahm und uns solche selbst zum Zeichen seines Eifers für den Allerhöchsten Kayserlichen Hof im Schiffe einhändigte auch verlangte, sie zuverläßig an denselben zu übersenden, weshalb auch dieser Biber nebst den Decken von ihm in Empfang genommen wurden. Nachdem diese Sache zu Ende war, handelten die Reisenden mit den Koliuschen und tauschten von ihnen Biber, Seeottern, Vielfraße und Zobel gegen Eisen, Kessel und allerley Arten von Kleidungsstücken, Schmelz und Korallen, welche auch hier so wie bey den ersten Koliuschen nicht gern gekauft wurden. Mit Anbruch des Abends setzten sich die Insulaner in ihre Baidaren und Boote und fuhren nach ihrem Wohnort, welcher gegen das Ende der Mündung etwan anderthalb Werste von dem Fahrzeuge gelegen

gen war. Auf eingezogene Erkundigung erfuhren wir, daß dies nicht ihre beständigen, sondern nur ihre Sommer-Wohnungen wären, wo sie sich in der See und dem Meerbusen mit einem Vorrath von allerley Jukola zu ihrer Nahrung versorgten, dazu Terbutten gebrauchten und sich der Angel bedienten. Sie haben andere, nähmlich Winterwohnungen, welche über das Vorgebirge hinaus gegen Westen etwan viertehalb Werste von dieser Mündung an einem aus einem See kommenden Bache liegen, wohin zwey Mann Promyschlenniken nebst Konägern in zusammengelaschten Baidarchen sowohl zur Besichtigung als zum Fischfang abgeschickt wurden. Als diese zurück kamen, berichteten sie, in diesem Flüßchen, an welchem nicht kleine Wohnungen ständen, lägen bey dessen Mündung Felsen und Klippen unter Wasser, so daß man auch mit Baidaren kaum mit Mühe und Noth in selbige hinein kommen könnte; an Fischen aber gäbe es nur unkräftige Arten, wie auch aus der natürlichen Beschaffenheit des Grundes erhellte; die Insulaner aber, die darauf nicht sehen, fangen sie mit obengedachten Spitzen, sie brachten deren auch zum Verkauf an das Schiff, wovon wir einige zur Nahrung jedoch nur in geringer Menge erhandelten.

Den 5ten Jul. erzählte uns der am Bord befindliche Tschitschchanische Knabe, es sey nun der dritte Sommer, daß ein großes Schiff hier gewesen, von welchem nahe am Ufer ein eiserner Anker im Wasser zurückgeblieben sey; die hiesigen Einwohner aber haben ihn bey der Ebbe herausgekriegt und in den Wald gelegt, er zeigte uns auch den Ort an, wo der Anker sich befinden müsse. Auf diese Versicherung nahmen die Befehlshaber der Galliote von gedachtem Tojon Taik-nucha Erlaubniß und fertigten eine Baidare dahin ab, welche den Anker auch wirklich fand und ihn mit auf das Schiff brachte. Er hatte 780 Pfund am Gewicht und ohngeachtet der

obere Ring und an den Armen der Wiederhaken abgebrochen war, so vertauschte der Tojon ihn doch gegen Schmelz und Korallen. Desselben Tages wurde an der Mündung der oben erwähnten kleinen Bucht an der einen Seite gegen ein kleines niedriges Vorgebirge an einer felsigten Bank, zur linken von der kleinen Insel gegen über der südlichen Spitze, dem nahe an der See liegenden letzten weißlichen großen Stein, auf dem Ufer gen Nordwest 25,00. von einer kleinen Erle acht Faden und fünf Fuß ab, und von derselben nach eben dem Strich fünf Faden und sechs Fuß bis zu einem nicht großen Stein, zusammen vierzehn Faden vier Fuß, eine mit No. 19. bezeichnete kupferne Platte zwischen zwey Ziegeln gelegt, wovon der oberste zwey Fuß tief, der Stein über ihnen aber einen halben Fuß tief in der Erde lieget. Von der Platte ab zwey Schritte gegen die See ist ein anderer Stein größer als der erste gen Südost 43,00 dessen Nordost — gen — Südliches Ende in der Bucht bey der kleinen Insel Südöstlich 73,00 liegt; die Kennzeichen aber von dem hohen Ende des großen weißlichen Felsen gegen die Mündung sind: die Spitze des linken Vorgebirges mit Waldung in der Mündung Südwest 30,00; nach der Mündung die Spitze des waldigen Vorgebirges Südwestlich 25,00 die obengedachte im Busen liegende kleine Insel Süd Süd Ost 75,00. In Norden 74,00 zur linken Hand im Meerbusen ein niedriges Vorgebirge mit Waldung Nordost 50,00; die Galliote aber stand in der kleinen Bucht in Südwest 79,00 welche wegen der hinter dem Vorgebirge dazwischen liegenden Waldung nicht sichtbar war. Der Meerbusen Ltua genannt ist von mäßiger Größe, er erscheint auf den besondern Planen unserer Reise in seiner ganzen Ausdehnung tief. Der Grund in der Tiefe ist leimicht, nahe an den Ufern aber in dem ganzen Busen grober Kieß mit Muschelschalen, auf dem Ufer selbst lieget ein kleiner Felsen und Steinbruch; rund um den Busen, besonders aber

einwärts sind hohe mit Schnee bedeckte Bergrücken, auf selbigen Felsenwände und bis auf die Hälfte an den Abhängen und niedrigen Oertern Bäume und andere Gewächse, dergleichen bey dem Meerbusen Jakutat sind; Flüsse giebt es an demselben nicht, es ist zwar einer da, aber er ist nur klein und hat keine Fische. Um die Mündung liessen sich eine Menge Turpanen sehen und unserer Beobachtung nach schien es, als wenn sie im Julio hier heckten. Ohngeachtet die hiesigen Einwohner ihren Aeltesten oder Vorgesetzten haben, so stehet doch dieser sammt seinen Untergebenen unter der Herrschaft des schon erwähnten Ober-Tojons Ilchak. Sie nähren sich mit Fischen und Fleische von Seethieren, die sie in der Nähe der Mündung in der See fangen, da es hier Biber, Seelöwen und Seehunde genug giebt. Was die Sitten und Gebräuche dieser Völker betrift, so sind solche in allem mit der vorigen Koliuschen ihren gleich. Nachdem wir die Galliote hier mit süssem Wasser und mit Holze versorgt hatten, beschlossen wir nach dem vorherigen Platze gegen die Mündung zu fahren, um dort Terbutten zu fangen, wo wir auch

Den 6ten Nachmittags in der sechsten Stunde glücklich anlangten und uns fest legten. An der Mündung ist die Abweichung eine Stunde und dreyzehn Minuten. Während der Zeit daß hier die Terbutten gefangen und zurecht gemacht wurden, welcher Fisch nicht schwer mit der Angel zu erlangen war, wenn wir mit Baidaren bis in die See fuhren, giengen die Promyschlenniken aus dem Fahrzeuge an Land, Himbeeren zu sammeln, die wir in der Nähe gesehen hatten; überdieß wurde auch auf der östlichen Seite, grade bey der Mündung, auf einer Klippe ein hölzernes Kreuz aufgerichtet. Hierauf warfen wir, zu unserer Sicherheit gegen den starken Ost-Süd-Ost Wind während der Nacht, Nachmittags in der achten Stunde zwey kleine Anker aus, während der Zeit fiel auch ein heftiger Regen. Grade um Mitternacht hieben die

hiesigen

hiesigen Einwohner von dem einen vier Pud schweren Anker das Tau ab, nahmen den Anker und schleppten ihn mit sich fort. Wir setzten zwar eine Baidare aus, und fuhren selbigem an das Land nach; stiegen aber wegen der nächtlichen Dunkelheit nicht aus; nachdem es wieder Tag geworden, suchten wir diesen Anker mit der größten Sorgfalt am Ufer und in den Wäldern, konnten ihn aber aller angewandten Mühe ungeachtet nirgends finden. Da wir auch nur allein bey der Wohnung des Tojons einen Rauch sahen, welcher wir uns aber, um sowohl ihm als seinen Unterthanen keine Beleidigung zuzufügen, nicht nähern wollten, so liessen wir diese Sache mit dem Anker in der Ungewißheit beruhen. Da die dasige Gegend so unsicher und der Grund zum Anker für das Schiff untauglich war, so bewog uns dies, uns weiter von hier zu entfernen. Weil auch überdies die ohne Abwechselung immer einerley bleibende Nahrung bey unsern Promyschlenniken den Schaarbock zu erzeugen anfieng, so beschlossen wir, die fernere Aufsuchung und Entdeckung von Inseln hintenanzusetzen und in unsern Hafen auf **Kuktak** zurückzukehren, um so mehr, da die Winde, die sich um diese Zeit in Süd-West und West zu setzen anfangen, der Schiffahrt äußerst beschwerlich und hinderlich sind.

Den 9ten Nachmittags in der zwoten Stunde lichteten wir bey voller Fluth die Anker, zogen die Segel auf und giengen in See, indem wir unsern Cours von dem Orte unsers Aufenthalts, der zwischen 58 und 59 Graden liegt, Südwest grade nach der Insel **Kuktak** richtetenn da wir aber durch die Heftigkeit des Windes und der Strömung des Meeres oft von unserm Cours gegen Süden getrieben wurden, so kamen wir dadurch auch mit unserer Schiffsrechnung ein wenig in Unordnung. Um aller dieser Ursachen willen konnten wir erst

Den 13ten nach Mitternacht um halb zwey Uhr, nachdem wir von dem Meerbusen Itua hundert und fünf und dreyßig Meilen gesegelt waren, die Insel Schelik

in einem Abstande von fünf Rußischen Wersten vom Schiffe erblicken. Wir liesen wegen Dunkelheit der Nacht bey dem Wind seewärts; nach Tages Anbruch aber wendeten wir uns wieder gegen das Ufer, umsegelten um halb acht Uhr die südliche Spitze und fuhren nach dem Hafen zu, konnten jedoch wegen widrigen Windes nicht in denselben einlaufen, sondern giengen

Den 14ten jenseits des Vorgebirges in der andern Bucht vor Anker.

Den 15ten aber, nachdem sich der Wind gelegt, kamen wir mit Buxiren zu Mitternacht um zwölf Uhr glücklich in den **Kůktakschen** Hafen.

Der Ober Factor der Compagnie, der Grieche **Delarof** übernahm die Galliote wieder wie zuvor unter seine Aufsicht, traf mit den darauf befindlichen Leuten die gehörige Anordnung und verschob die weitere Absendung derselben von da nach dem Ochotskischen Hafen.

Als aber der Frühling des 1789sten Jahres herankam, rüstete er das andere Schiff mit der nöthigen Mannschaft und denen zur Fahrt erforderlichen Provisionen und Takelagen aus, lud in selbiges alle der Compagnie zugehörige Amerikanische Waaren und sandte es den 28sten April unter dem Commando des Steuermanns Botscharof mit acht und zwanzig Mann in See.

Dieser segelte zwischen dem 48 und 55ten Grad der Breite ohne jedoch wegen der gehabten schweren Winde und Stürme Land zu berühren und lief

Den 6ten August glücklich in dem Hafen zu Ochotsk ein, wo er sowohl das Journal als auch die obengedachten Plane mit denen Dingen, wovon wir an seinem Orte erwähnt haben, der dortigen Regierung und dem zu Ochotsk anwesenden Herrn der Compagnie dem Růlischen nahmhaften Bürger Schelechof überlieferte.

Ende.

Zwey Posten.

Ein
komisches Singspiel
in drey Aufzügen.

Frey nach Dupaty,
von
G. F. Treitschke.

Für die k. k. Hoftheater.

Wien, 1804.
Auf Kosten und im Verlag bey Joh. Bapt.
Wallishausser.

Personen.

Herr v. Schönburg, Besitzer eines Landgutes am Oberrhein.
Herr v. Wahldorf, sein Neffe, Offizier.
Anton, Schönburgs Schloßinspektor.
Hektor, Wahldorfs Bedienter.
Frau v. Ferling, Freundin und Nachbarin Schönburgs.
Frau v. Helden, eine junge Wittwe, Nichte der Frau von Ferling, und Mündel Schönburgs.
Friedrich, Schönburgs Reitknecht.
Paul, Schloßgärtner.
Mehrere Bediente und Leute von Schönburgs Schloße.

Scene. Saal eines Lustschloßes, auf Schönburgs Gute.

Die Musik von Tarchy.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Anton (kommt mit einem Lichte.)

So wär' ich mit meiner Untersuchung zu Stande. Die Schloßglocke brummt neun Uhr, und ich darf mich ruhig auf's Ohr legen. Alles ist in Ordnung. Ob das aber länger dauern wird? Ich glaube kaum. Der gnädige Herr hat unsern Friedrich auf die Landstraße postirt, und ihm befohlen, mit dem Posthorn die Ankunft der beyden Damen zu melden, die heute kommen sollen. — Ich habe vorhin so ein Signal gehört, nun wird wohl wieder einmal, den Fremden zu Ehren, das ganze Schloß umgekehrt werden. Nur heute nicht, in dieser finstern Nacht, das will ich mir ausbitten! — Unser Herr von Schönburg ist wohl der sonderbarste Mann am Rheinstrome. Er lebt wie die Zauberer, von denen so viel in den Kalendergeschichten erzählt wird. Heute steht unser Vorzimmer im Musiksaale, morgen die Küche im Schlafzimmer; dort hinaus haben wir jetzt die Straße, in einer Stunde stehen wieder dichte Hecken da, und wenn ich einmal einen Schornstein im Keller finde, werde ich mich auch nicht wundern. Still! Er kommt!

Zweyter Auftritt.

Anton. Von Schönburg.

Schönburg. Ich suche Dich, Vater Anton. Die Damen, von denen ich Dir sagte, werden gleich hier seyn. Ich habe mir einen Plan entworfen, der Dir gefallen wird.

Anton (verdrüßlich.) Ich zweifle, Herr von Schönburg. Es ist doch wieder auf eine Veränderung, auf eine neue Unordnung abgesehen? — In Wahrheit, ein Schloßinspektor, der seinem Amte mit Ehren vorstehen soll, kann bey Ihnen keine ruhige Stunde haben.

Schönburg. Ereifere Dich nicht. Dießmal gilt es einem edleren Zwecke, als sonst. Ich will Dich ganz zu meinem Vertrauten machen. Du weißt, daß ich schon früher meine Mündel, die jetzige Frau von Helden, für meinen Neffen, den jungen Wahldorf bestimmte. Ich dachte Wahldorfs Jugend-Leichtsinn am besten so zu bezähmen. Seit zehn Jahren, das heißt, seit er Soldat ist, habe ich ihn nicht wieder gesehen, doch sorgte ich stets väterlich für ihn. Aber von einer Heurath wollte er nie etwas hören, und meine Mündel, die nichts für ihn fühlte, weil sie ihn nicht kannte, nahm seine Weigerung so übel, daß sie aus Rache dem alten Herrn von Helden ihre Hand gab, mit dem sie etliche Monate ein langweiliges Leben führte.

Anton. So sind die Weiber. Um Andere zu ärgern, scheuen sie nicht das eigne Unglück.

Schönburg. Der Tod des Herrn von Helden macht meinen Lieblingswunsch neuerdings ausführbar.

Anton. Und glauben Sie, gnädiger Herr, daß jetzt Ihrem Neffen die Wittwe lieber seyn wird, als vorher das Fräulein?

Schönburg. Das werden wir sehen. Ich habe ihn unter einem andern Vorwande verschrieben, er ist eben gekommen, ich habe ihm meine wahren Absichten entdeckt, und ihn wider Erwarten ungemein nachgiebig gefunden.

Anton. Nachgiebig? So plötzlich? Das würde mich an Ihrer Stelle wundern. Und glauben Sie die Frau von Helden ebenfalls zu gewinnen? Sie soll ein eigensinniges Köpfchen haben.

Schönburg. Ich werde mein Möglichstes thun. Frau von Ferling, ihre Freundin, kommt mit ihr, und mit dieser bin ich einverstanden. Sie hat meiner Mündel das Versprechen entlockt, daß sie Wahldorf sehen will, doch ohne, daß dieser sie kennt.

Anton. Also giebt es eine Maskerade?

Schönburg. Ungefähr so etwas. Sie dachte, dem jungen Herrn unter einem andern Namen entgegen zu fahren, und ihn auf der Reise kennen zu lernen. Aber der Schalk hat uns überlistet. Er ist einen Tag früher angekommen, als wir glaubten, und nun ist der ganze Spaß verdorben.

Anton. Da heißt's: „Wer dem Andern eine Grube gräbt, — —

Schönburg. Noch nicht, Vater Anton. Sobald Wahldorf erfuhr, daß ich Frau von Helden erwarte, bat er mich um die Erlaubniß, ihr entgegen reisen zu dürfen. Ich habe eingewilligt, lasse ihn nach dem Orte bringen, den ich zur Zusammenkunft gewählt habe, während die Damen ebenfalls dort eintreffen —

Anton. Herrlich! herrlich! (für sich) Auf diese Art bleibt unser Schloß in Frieden.

Schönburg. Wahldorf hat die Verwegenheit so weit getrieben, sich über mich und meine Anstalten lustig zu machen. Er glaubt schon Alles gewonnen, während es entschieden ist, daß ich auf seine Unkosten lache.

Anton. Recht so, gnädiger Herr. Die Jugend muß durch Erfahrung weise werden.

Schönburg. Ich wußte es in voraus, Du würdest mir zuletzt beystimmen müssen. Jetzt wollen wir gemeinschaftlich dem guten Wahldorf zusehen, wie er mit blindem Selbstvertrauen in seine eigenen Schlingen läuft.

Schlaues Herrchen, lache nur,
Handle sicher und verschwiegen,
Bald wirst Du mir unterliegen,
Schon bin ich auf Deiner Spur!

Du wähnest, daß ich friedlich sitze,
Die Hände müßig in dem Schooß!
O nein, ich schmiede scharfe Blitze,
Und schleudre einst sie zürnend los.

Ich will noch länger ruhig bleiben,
Belauschen noch Dein Thun und Treiben.
Doch kommst Du mit Gewalt und List,
So sollst Du meine Kräfte fühlen,
Ich werde meine Lust dann kühlen,
Bis Dir der Stolz genommen ist.
Schlaues Herrchen, u. s. w.

(Er geht mit Anton, und kehrt um.) Noch Eins. Wahldorfs Bedienter, Hektor, der sonst bey mir war,

ist auf meiner Seite. Er war mir zum Ganzen unentbehrlich.

Anton. Dort kommt er, wie gerufen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Hektor, in kurzer Reitweste.

Hektor. Ich habe mich mit Ihrer Erlaubniß, Herr von Schönburg, im Schloße umgesehen, und wahrlich seit den zwey Jahren, daß ich nicht mehr die Ehre habe, Ihnen zu dienen, hat sich Alles so verändert und verwandelt, daß ich mich nirgends mehr erkenne.

Schönburg (behaglich.) Nicht wahr?

Hektor. Durch meinen Instinkt getrieben, wollte ich ein wenig nach der wohlbekannten Kellerthüre spazieren gehen. Ich komme dafür — o Wunder, — in ein Spielzimmer.

Schönburg. Vor acht Tagen hättest Du dort meine Garderobe gefunden.

Anton. Und vor vierzehn Tagen das Treibhaus.

Hektor. Jetzt muß ich aber bitten, mich mit Ihrer gegenwärtigen Einrichtung bekannt zu machen. Denn sonst würde ich nicht verhindern können, daß mein Herr und die Damen sich begegnen.

Schönburg. Für heute ist hier der Saal. Die Mittelthüre führt nach dem Park, diese (die erste rechts den Zuschauern) in den Hof, (diese, die erste links) in den Pavillon. Durch diese (die zweyte rechts) lassen wir Wahldorf abreisen, und durch diese, (die zweyte links) die Damen ankommen.

Hektor. Schön! Zu jedem Operationsplan ge-

hört eine genaue Kenntniß des Terrains. Jetzt kann ich attaquiren, retiriren, defiliren, und scharmuziren, wie es die Noth erfordert. Hier der Park, dort der Hof, da der Pavillon, dort reist mein Herr ab, hier kommen die Damen an. (er zeigt alles) So! Jetzt bin ich fest in meiner Lektion.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Friedrich.

Friedrich. Gnädiger Herr, die Damen müssen in wenig Minuten hier eintreffen. Der Wagen rollt eben den letzten Hügel hinab.

Schönburg. Schnell; lieber Hektor, auf Deinen Posten. Thu', was wir verebredet haben, und vor allen Dingen laß Deinem Herrn nichts merken.

Hektor. Zählen Sie ganz auf mich. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Hektor.

Schönburg. Du, Vater Anton, nimmst die beyden Damen in Emfang, und führst sie hierher, sobald mein Neffe abgereist ist.

Anton. Ich werde sie im Pavillon aufzuhalten suchen.

Schönburg. Gut, Alter. Bist Du noch grämlich?

Anton. Ach nein. Sobald ich von einer Sache den Nutzen absehe, verdrüßt mich keine Mühe. (geht.)

Sechster Auftritt.

Schönburg. Friedrich.

Schönburg. Das wäre gethan. Nun muß ich auf Wahldorfs Reise denken. (zu Friedrich, der im Hintergrunde steht) Friedrich, Du hast Dich nicht vor meinem Neffen sehen lassen?

Friedrich. Ich habe ihn überall vermieden, weil Sie es so befahlen.

Schönburg. Recht so. Du bist mir zur Ausführung einer List sehr nothwendig.

Friedrich. Sie haben ganz über meine geringen Talente zu befehlen.

Schönburg. Nimm drey Pferde aus meinem Stalle, gieb sie für Postpferde aus, —

Friedrich. Wenn mir der gnädige Herr den Auftrag vor vierzehn Tagen gegeben hätte, so wäre das leichter gewesen.

Schönburg. Warum?

Friedrich. Ich hätte sie dann bis heute hungern lassen.

Schönburg. Nimm das schlechteste Geschirr, einen alten Sattel, —

Friedrich. Ich will die Täuschung aufs höchste treiben. Aber wenn sich die Pferde verkleiden, so muß ich's wohl auch? Sonst verräth Eins das Andere.

Schönburg. Freylich! (sehr lustig) Heute darf niemand bleiben, wie er ist. Hektor wird Dir die nöthigen Kleider geben, und die Sitten eines braven Postillons kannst Du wohl auch kopiren?

Friedrich. Warum nicht? (er taumelt ein wenig, wie halb berauscht) Gnädiger Herr, ich bitte um mein Trinkgeld.

Schönburg (giebt ihm lachend ein Geldstück.) Bravo! Nun Schwager, Du spannst Deine Pferde vor die Kutsche meines Neffen, und fährst dann — ich höre ihn selbst. Hektor wird Dir das Uibrige sagen, mache Deine Sachen klug. (beyde ab.)

Siebenter Auftritt.

Von Wahldorf. Zwey Bediente, die Lichter auf die Tische setzen, und dann abgehen.

Wahldorf (nachdem er allein ist.) Mein Onkel ist auch hier nicht zu finden? Das ist doch wahrlich sonderbar! Er verschreibt mich, ich komme an, nach einer zehnjährigen Trennung bin ich auf den liebreichsten Empfang gefaßt, und siehe da, er begrüßt mich mit Heuraths-Vorschlägen, er will mich mit der Frau von Helden verbinden, die ich nicht liebe, nicht lieben kann, — und da ich offen die Herzens Meinung sage, so läßt er mich allein, hält geheime Conferenzen mit den Leuten im Schloße, und sucht vermuthlich, durch List zu erreichen, was auf dem geraden Wege ihm nicht möglich war. Nur zu, Herr Onkel! Nehmen Sie Ihre Maasregeln, die meinigen sind längst genommen.

Umsonst vertraut er seinen Ränken,
Er kämpft, und glaubt am Ziel zu seyn.
Ach, Manches kann sich anders lenken,
Zu früh soll sich kein Streiter freun.

Gern will ich ihr entgegen eilen,
Allein sie lieben werd ich nie,
Hin mag ich gehn, mag hier verweilen,
Zu bald, zu bald nur find' ich sie.

Nichts von Eh' und festen Schlingen,
Mir gehört mein Herz.
Hymen soll mich nie bezwingen,
Seine Fesseln schaffen Schmerz.

Einzuengen mir das Leben
Trägt man eine Frau mir an,
Der ich niemals war ergeben,
Die ich niemals lieben kann.

Doch wenn selbst, die heut uns heucheln,
Morgen schnell mit Kälte drohn,
Was darf ich von der mir schmeicheln,
Die von jeher mich geflohn?
Nichts von Eh' ꝛc. ꝛc.

Achter Auftritt.

Von Schönburg. Von Wahldorf.

Schönburg (stets ironisch.) Ich habe Dich einen Augenblick allein gelassen, aber blos um für Deine Abreise gebührend zu sorgen.

Wahldorf (wie Schönburg.) Wie gütig sind Sie, lieber Onkel. Nicht wahr, mein Gehorsam hat mir Ihr Wohlwollen erworben?

Schönburg. Ich bemerke mit Vergnügen, daß Du Dein Bestes endlich erkennest, und daß Du meinen Absichten jetzt weniger entgegen bist, als ehemals.

Wahldorf. Ihr Wille wird immer der meinige seyn. Sie sehen den Beweis an meiner Bereitwilligkeit, der Frau von Helden entgegen zu reisen.

Schönburg. Und noch dazu in finstrer Nacht, bey übler Witterung, —

Wahldorf. Eine solche Aufopferung gebeut mir die Höflichkeit, wenn auch das Herz stumm wäre.

Schönburg. So reise denn, lieber Neffe — und komme glücklich an den Ort Deiner Bestimmung.

Wahldorf. Ich sehe mich schon dort.

Schönburg. Die Postpferde sind bestellt.

Wahldorf. Und ich ließ meinen Wagen gar nicht abpacken. Ich hatte gleich eine Ahndung.

Schönburg. Hektor, der die Wege kennt, wird Dir vorreiten.

Wahldorf. Man weiß nicht, was einem auf so einer Reise zustoßen kann.

Schönburg. Man muß auf alle Fälle gefaßt seyn.

Wahldorf. Und niemand zu sehr trauen. Selbst gegen Sie, lieber Onkel, würde ich unter andern Umständen einen kleinen Verdacht haben. Man hat mir einige Anekdoten von Ihnen erzählt, die von Ihrer Schlauheit zeugen.

Schönburg. Geh Neffe! Du bist mir zu listig.

Wahldorf. In Wahrheit, bis jetzt ist mir noch nichts mißrathen.

Schönburg. Nimm Dich in Zukunft ebenfalls in Acht.

Wahldorf. Machen wir eine Probe. Geben Sie mir ein acht Tage freye Hand, und ich werde Sie von meiner Gewandheit überführen.

Schönburg. Wenn es Dir möglich ist.

Wahldorf. Ich hoffe das Beste.

Schönburg. Und ich fürchte nichts.

Wahldorf. Ich überliste Sie.

Schönburg. Oder ich Dich.

Wahldorf. Was gilt die Wette?

Schönburg. Du verlierst.

Wahldorf. Nur, wenn Sie gewinnen.

Schönburg. Welche Keckheit! Wohlan, bestimme selbst.

Wahldorf. Zweyhundert Dukaten.

Schönburg. Ich möchte Dir nicht gern so viel abnehmen.

Wahldorf. Und ich habe meine guten Ursachen. Unter zweyhundert Dukaten thue ichs nicht.

Schönburg. Es sey. Zweyhundert Dukaten, wer den Andern in Zeit von acht Tagen zuerst überlistet. (sie geben sich die Hände.)

Wahldorf.

Der Handel gilt?

Schönburg.

Der Handel gilt.

Beyde (für sich.)

O Armer Du,
In träger Ruh
Siehst Du mir zu,
Und denkest nicht, was dich errette.

Wahldorf.

Der Handel gilt?

Schönburg.

Der Handel gilt.
Du überlistest mich, ich wette.

Wahldorf.

Sie überlisten mich, ich wette.

Beyde (für sich.)

Er glaubt in seinem stolzen Wahn
Mich leicht zu überwinden.

Doch ich erkenne schnell den schief entworfnen Plan,
Und will dagegen Mittel finden.

Schönburg.

Du wirst sie sehn!

Wahldorf.

Ich soll sie sehn?

Schönburg.

Die ich bestimmt, Dein Glück zu machen.

Wahldorf.

Ey das sind weit entfernte Sachen.

Beyde (für sich.)

Wie muß ich seiner Thorheit lachen.

Schönburg.

Du wirst sie sehn.

Wahldorf.

Ey ey, wie schön!

Schönburg.

Ich sage Dir, Du wirst sie sehn.

Wahldorf.

Ich freue mich, ey, ey, wie schön.

Beyde (für sich.)

Er glaubt in seinem stolzen Wahn,
Mich leicht zu überwinden.
Doch ich erkenne schnell den schief entworfnen Plan,
Und will dagegen Mittel finden.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Anton.

Anton. Herr von Wahldorf, es ist angespannt.
Schönburg. Also acht Tage Zeit?
Wahldorf. Und zweyhundert Dukaten.

Schönburg.

Nun lebe wohl, Du scheinst zu eilen.

Wahldorf.

Ich geh', ich darf nicht länger weilen.

Schönburg.

Bedenke sorgsam Deinen Plan,
Und welche List Dich wohl errette.

Wahldorf.

Nun denken Sie auf Ihren Plan
Und welche List Sie wohl errette.

Schönburg.

Du überlistest mich, ich wette.

Wahldorf.

Sie überlisten mich, ich wette.

(Schönburg und Wahldorf gehen ab.)

Zehnter Auftritt.

Anton allein.

Der arme junge Herr! Da geht er in Sicherheit hin, und ist angeführt. Ich muß über ihn lachen, ich, der ich seit Jahren nicht gelacht habe. Jetzt kann ich ohne Gefahr die beyden Damen hereinbringen, niemand ist mir im Wege. (er öffnet die Seitenthüre.)

Eilfter Auftritt.

Frau v. Ferling, Frau v. Helden. (beyde in Reisekleidern.) Anton.

Fr. v. Helden. Ist Wahldorf fort?

Anton. Eben steigt er in den Wagen. (ab.)

Fr. v. Helden. Nun liebe Tante, sind Sie mit mir zufrieden? Ich folge Ihnen ganz. Bald werde ich den sehen, der meinetwegen von hier flieht, ich werde ihn beobachten, und werde — wie ich es jetzt bin — ewig kalt für ihn bleiben. Herrn von Schönburgs Plan ist übrigens recht gut ersonnen.

Fr. v. Ferling. Dir zu Liebe thut er dieß Alles.

Fr. v. Held. Nun wohl. Ein so ernsthaftes Vorhaben als meine Heurath, erfordert auch ernsthafte Prüfung. Wahldorf hat jetzt keine Ursache, sich vor mir zu verstellen. Er wird in seiner wahren Gestalt erscheinen. Wie viel muß das mir werth seyn.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Schönburg.

Schönburg. Seyn Sie willkommen, meine Damen. Mein erster Empfang ist etwas sonderbar gewesen. Man führt Sie auf Seitenwegen in das Schloß, läßt Sie in einem Nebenzimmer warten, —

Fr. v. Ferling. Herrn von Schönburgs Weise war uns zum Glück schon früher bekannt.

Fr. v. Helden. Wir haben von Ihrem Schloßinspektor schon einen Theil der Ursachen erfahren.

Fr. v. Ferling. Wir sollen eine Post weiter reisen.

Schönburg. Ganz recht.

Fr. v. Helden. Verlieren wir also keine Zeit.

Schönburg. Wie? In dieser finstern Nacht? Unmöglich.

Fr. v. Helden. Aber Wahldorf soll uns antreffen?

Fr. v. Ferling. Wir dürfen ihn nicht warten lassen.

Schönburg. Ey Sie sollen, eher als er, an Ort und Stelle seyn.

Fr. v. Helden. Ihre Reden sind mir ein Räthsel.

Schönburg. Ich würde zwey Damen des Nachts nach einem Mann ausschicken? Warum nicht gar!

Fr. v. Helden. Daraus werde ich nicht klug.

Schönburg. Nichts ist deutlicher. Wahldorf muß sich zu Ihnen bemühen. Er ist fortgefahren, um — hier anzukommen.

Fr. v. Helden.)
Fr. v. Ferling.) Nicht möglich!

Schönburg. Urtheilen Sie nicht zu früh. Sie sollen gleich mehr erfahren. Ah Hektor!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Hektor.

Hektor. Ihr Neffe ist auf Reisen. Fritz, als Postillon, fährt ihn im Park durch die Haupt-Alleen im schärfsten Trapp. Ich habe vor seinen Augen die Courierstiefeln angezogen, und bin aufs Pferd gestiegen, nun glaubt er mich voraus, und sich in diesem Augenblicke schon weit von hier. Auf ein abgeredetes Zeichen bringt ihn Fritz zurück, und läßt ihn bey der

Hinterthüre des Schlosses absteigen, die ihm noch unbekannt ist.

Fr. v. Helden. Aber im Hause selbst muß er sich gleich erkennen?

Schönburg. Dafür ist längst gesorgt. Ich habe Ihnen so viel von dem Mechanismus erzählt, wodurch ich allen meinen Zimmern schnell eine andere Gestalt geben kann. Davon sollen Sie heute ein Pröbchen sehen.

Fr. v. Helden. Was wird aber mit uns?

Schönburg. Ich denke diesen Saal in eine Postexpedition umzuschaffen. Sie sind vor ihm angekommen, geben sich einen andern Namen, —

Fr. v. Helden. Und hoffen Sie, daß er Alles gutwillig glauben wird?

Schönburg. Wenn Sie — — halt, da habe ich einen Gedanken. Die neue Post braucht neue Leute. Wenn Sie sich für die Tochter vom Hause, für die Aufwärterin, oder sonst ein Glied des Hauses ausgäben, —

Fr. v. Helden. Ich müßte dann Kleider und Betragen ein wenig ändern —

Fr. v. Ferling. Allerliebst.

Schönburg. Er kennt Sie nicht, Ihnen wird die Verstellung leicht werden. Aber meine Rolle ist schwerer. Der junge Herr hat noch einen verborgenen Streich, den niemand erwartet, dafür bürgt mir seine kalte Ruhe. Ich muß um ihn bleiben, mich maskiren, so gut es gehen will, und den Postmeister vorstellen.

Hektor. Das wird nicht möglich seyn. Er hat beym Einsteigen sich genau nach dem Postmeister der

folgenden Station erkundigt, und einer unserer Leute hat ihm eine genaue Beschreibung geliefert.

Schönburg. Desto besser. (spricht schwäbisch.) „Kenne ich den Postmeister Stahlmann, den ehrlichen „Schwaben und seine Familie nicht?" Ein alter Invalid von meiner Figur, eine Binde über die Stirn, einen krummen Fuß; — das Alles erleichtert die Täuschung.

Fr. v. Helden. Und wenn er trotz jeder Vorsicht uns erkennte?

Schönburg. Ich fürchte nichts. Er hat weder mich noch die Meinigen länger als eine Stunde gesehen, und in dieser Zeit ganz andere Gedanken gehabt, er erwartet auch jetzt den Angriff gewiß von einer andern Seite, und wird auf das Wahre schon darum nicht rathen, weil es das Nahe ist. Rasch an's Werk!

Auf denn, verlieret keine Zeit.
Munter und schnelle
Jeder zur Stelle,
Halte sich zur Verwandlung bereit.

Fr. v. Helden.

O herrlich erdacht ist der Plan.
Ich darf ihn sehn, und er wird mich nicht kennen,
Es soll mein Herz in der Stille sich nahn,
Diese Kälte zum Feuer zu entbrennen.

Die Andere.

O herrlich erdacht ist der Plan.
Sie darf ihn sehen, und er wird sie nicht kennen,
Es soll ihr Herz in der Stille sich nahn,
Ihre Kälte zum Feuer zu entbrennen.

Alle.

Nun fort, verlieret keine Zeit,
Und machet Alles schnell bereit.

(Frau v. Helden und Frau v. Ferling gehen ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Hektor. Schönburg. Bediente aus dem Schloße.

Hektor.

Herein Ihr Leute, habet Acht!
Zuerst das Zimmer leer gemacht,
Und alle Meubeln fortgebracht.

(Die Bedienten nehmen die Meubeln, tragen sie schnell zu den Thüren hinaus, und kommen zurück.)

Hektor.

Das war gethan! Jetzt auf den Posten!
Wohl aufgehört! — wohl aufgesehn!

(Die Bedienten vertheilen sich durch das Zimmer, wie es die Noth erfordert.)

Hektor.

Verwandelt schnell!

(Er zieht eine Pfeife hervor, und giebt das Signal, die Bedienten verwandeln den Saal in das Zimmer eines Wirthshauses auf dem Dorfe.)

Chor.

Recht schön! Recht schön!

Hektor.

Sorgt nun für die Nebendinge!
Daß Alles unkenntlich mag seyn,
Bringt andere Meubeln herein.

Ohne Weilen
Müßt Ihr eilen!
(Die Bedienten bringen nachstehende Geräthschaften.)

Hektor.

Auf diesen Platz die lange Bank.

Schönburg.

Im Winkel steht der braune Schrank.

Hektor.

Ein Tisch, —

Schönburg.

und Stühle weiter hinten.
Der Sorgenstuhl zur Seite dort.

Beyde.

So kann er sich nicht finden,
Und träumt wie weit sich fort.

Schönburg.

Jetzt lasset uns noch weiter sehen.
Ein zweyter Tisch noch fehlet hier, —
Ein Tischtuch drauf wird herrlich stehen,
Und Gläser bringt für den Courier.

Hektor.

Die vollen Flaschen auch
Laßt mich dabey erblicken,
Es ist so der Gebrauch,
Den ich nicht missen kann.
(Man bringt Wein.)
Das Spinnrad her, —

Schönburg.

— — — O zum Entzücken!

Chor.

Nun fort, verlieret keine Zeit,
Soll ganz gerathen das Beginnen,
So macht von Außen wie von Innen
Zur Täuschung Alles wohl bereit.
(Die Bedienten gehen mit den Lichtern ab. Finstre Nacht.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Frau v. Ferling (mit einem silbernen Leuchter.)

So munter wie heute, habe ich meine Nichte noch nie gesehen. Ich hoffe, — ihr Frohsinn soll Wahldorf zu statten kommen. Sie wird sich anfangs mit ihm beschäftigen, um unsern Scherz nicht zu verderben, bald wird sich das eigene Interesse dazu gesellen, und dann — das Uibrige findet sich leicht.

Zweyter Auftritt.

Frau v. Ferling, Frau v. Helden, (in oberrheinischer Kleidung.)

Fr. v. Helden. Sehen Sie, liebe Tante, ist mein Anzug so recht?

Fr. v. Ferling. Allerliebst. Wenn die Verstellung dazu kommt —

Fr. v. Helden. So soll mich Wahldorf sicher nicht hier finden.

Fr. v. Helden.

Lang sann ich auf mein Thun und Lassen,
Mag jetzt, was will, mir frey geschehn.
Und meine Maske werd' ich fassen,
Wann ich den Herrn genau besehn.

Zugleich.

Fr. v. Ferling (für sich.)

Ihr Gemüth stimmt sich zu Scherzen.

Fr. v. Helden.

Welche Lust für unsre Herzen.

Sehn Sie — sehen Sie — ich bitte,
Diese trägen schleichenden Schritte.
Die Augen klein, die Sprache schwer,
Ein wenig blöde, doch nicht zu sehr.
(Sie nimmt nach und nach die Gestalt an, die sie beschreibt.)

Fr. v. Ferling.

So kann man sicher zu ihm gehn,
Ganz ihn erspähn.

Beyde.

Ja wohl erdacht.
Ja gut gemacht.
Leicht geht es so.
Zuletzt wohl kann es noch geschehen,
Daß wir, des neuen Weges froh,
Uns an dem Ziele sehen.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Hektor.

Hektor. Ha, ha, ha! Herr von Wahldorf ist schon ein drey= oder viermal durch den ganzen Park

gefahren. Wir hören von Zeit zu Zeit das Posthorn, den Peitschenknall, und das Rasseln der Räder. Ich habe zu seinem Empfang alle Anstalten getroffen. Das Hinterthor des Schlosses ist geöffnet, einige Wagen sind vor die Thüre gezogen, Stroh in den Hof gestreut, kurz, Jedermann würde sich mitten in einem Posthause hier glauben.

Fr. v. Helden. Und Herr von Schönburg?

Hektor. Ist bald mit seiner Toilette fertig. Er wird erscheinen, wann es Zeit ist, Darf ich nun Friedrich das Signal zur Rückkehr geben lassen?

Fr. v. Helden. Noch eine Minute. Es bleibt bey der Abrede. Unser Dorf heißt Wellingen, der Postmeister Stahlmann, ich Röschen, und unser Gasthof?

Hektor. Zur Turteltaube.

Fr. v. Ferling. Ich verberge mich dort ins Zimmer, und höre Euch zu.

Hektor. So ist Alles in Ordnung. (Er ruft zur Hinterthüre hinaus) Das Zeichen! (man hört ein Posthorn blasen, und ganz von weiten ein anderes antworten) Friedrich hat gehört. Jetzt beginnt der zweyte Aufzug unsrer Komödie. Die Scene spielt zwey Meilen von Herrn Schönburgs Schlosse auf dem Lande, die verschiedenen Personen treten auf, und erwarten die Ankunft des ersten Liebhabers. Der Courier sitzt dort und trinkt. — (er setzt sich und schenkt ein.)

Fr. v. Helden. Ich bleibe hier und spinne. (sie nimmt das Spinnrad. Man hört Geräusch, Peitschenknall, und Friedrich Ho he! u. s. w. vor der Thüre schreyen.)

Fr. v. Ferling. Lebt wohl, Kinder. Macht eure Sachen klug. (geht ab.)

Fr. v. Helden. Ich höre ihn! — Wie geht das zu? Mir wird so ängstlich!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Wahldorf. Friedrich. (Wahldorf hat einen Mantel um, Friedrich ist als Postillon gekleidet.)

Wahldorf. Hier ist also das Posthaus?

Friedrich. Post- und Wirthshaus zugleich, gnädiger Herr.

Fr. v. Helden (für sich.) Wie mir das Herz klopft.

Wahldorf. Was für eine rabenschwarze Nacht. Man konnte nicht vier Schritte weit sehen. Du bist aber doch brav gefahren, Schwager.

Friedrich. Ich hatte meine Engländer vor dem Wagen, hm, das sind ganze Thiere.

Wahldorf (lacht.) Engländer? — Wie weit rechnet Ihr die Station?

Friedrich. Mit den Umwegen auf zwey gute Meilen.

Fr. v. Helden (für sich.) Die Figur ist nicht übel.

Wahldorf. Sieh da, Hektor! Du sitzest schon ganz fest?

Hektor. Das wollt' ich meinen. Ich bin geritten, o so schnell — ich glaube, ich war vor Ihrer Abreise schon da.

Wahldorf. Der Weg scheint gut zu seyn. Immer Chaussee.

Friedrich. Und eine Gegend, wie ein Garten. Schade, daß Sie nichts sehen konnten.

Wahldorf (sieht sich um.) Des Herrn Postmeisters Einrichtung ist eben nicht brillant.

Hektor. Ich möchte das Gegentheil sagen. Nach dem, was ich bemerkte, lebt der Mann, wie auf einem Schloße.

Fr. v. Helden (für sich.) Er will mich noch nicht sehen. (sie rückt das Spinnrad, hustet u. s. w.)

Wahldorf (Zu Friedrich.) Komm her, Schwager. Hier ist das Postgeld. (er bezahlt ihn) Und reise nicht fort, eh' ich Dich gesprochen habe.

Friedrich Gqnz wohl, gnädiger Herr.

Wahldorf (bemerkt Frau von Helden, die ihn eben betrachtete, schnell aber wieder zu spinnen anfängt.) Wie ist's, Kleine? Ist Euer Gasthof gut?

Fr. v. Helden (spricht ein wenig schwäbisch.) Ja, — o ja!

Hektor (schnell einfallend.) Vortrefflich, Herr von Wahldorf. Der Wein zum Exempel ist delikat. Wie aus Ihres Onkels Keller.

Wahldorf. Ich werde mir's bequemer machen. (er zieht seinen Mantel aus.)

Fr. v. Helden (sehr schüchtern.) Erlauben Sie, mein Herr! (sie hilft ihm, und legt den Mantel auf die Seite.)

Wahldorf (immer ohne sie anzusehen.) Nimm Dich in Acht, daß nichts aus den Seitentaschen herausfällt.

Friedrich. Ich muß auf den Heuboden. Wenn Sie mich brauchen, gnädiger Herr, so lassen Sie mir's durch meine Kameraden sagen. Schönen Dank für die noble Bezahlung. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Friedrich.

Hektor. Sie werden also wirklich hier die Damen erwarten? In Wahrheit, das ist galant.

Wahldorf. Vielleicht nicht so sehr, als Du denkst. Hast Du schon ihretwegen Erkundigung eingezogen?

Hektor. Noch nicht. Ich habe so viel gesprochen und gelacht, daß ich die Hauptsache ganz vergaß. Ich will aber gleich gehen. (er will ab.)

Wahldorf. Bleib! (zur Fr. v. Helden.) Sag uns Kleine, sind etwa zwey Damen hier angekommen?

Fr. v. Helden. Zwey Damen?

Wahldorf. Ja. Oder weißt Du in voraus, wenn sie eintreffen?

Fr. v. Helden. Etwa die Beyden, die zum Herrn von Schönburg reisen, wegen einer Heurath, sagt man.

Wahldorf. Die nehmlichen. (zu Hektor) Da hör' einmal, wie Alles in der Leute Mund kommt.

Hektor. Das macht, gnädiger Herr, weil Tag täglich hier Leute vom Schloße zu finden sind.

Fr. v. Helden. Ist der Herr etwa der Bräutigam, der aus der Fremde kommen soll?

Wahldorf (lachend.) Sieh Hektor, wie die Kleine gut rathen kann. (er geht zur Frau von Helden, dann zu Hektor) Es ist ein artiges Kind.

Hektor (zu Wahldorf.) Fast zu hübsch für das Dorf!

Wahldorf (zur Fr. v. Helden.) Nun, die Damen?

Fr. v. Helden. Ich denke, sie können schon sehr nahe seyn.

Wahldorf. So bleibe ich hier. Aber warum läßt sich unser Postmeister nicht sehen?

Fr. v. Helden. Er ist auf seinem Zimmer, und wird sich wohl ankleiden. (zu Wahldorf, der wieder von ihr gegangen ist) Wann ist denn die Hochzeit?

Wahldorf. O das ist noch im weiten Felde. Zuerst muß ich das Glück haben, daß ich meiner Zukünftigen gefalle.

Fr. v. Held. Das wird, — denke ich — sich finden.

Wahldorf. Höre doch, Hektor. (er lacht.)

Hektor (halb laut.) Sprechen Sie nur mit ihr darüber. Im Grunde haben doch alle Frauenzimmer Einen und denselben Geschmack.

Wahldorf (zur Fr. v. Helden.) Du glaubst also Kleine —

Fr. v. Helden. Ich kann es nicht deutlich sagen, was ich denke, aber — — Ihre Person kann der Dame nicht mißfallen. —

Wahldorf (scherzend.) Und wer kann sagen, ob sie mir gefällt? Ich kenne sie noch nicht.

Hektor. Mir steht sie wie vor den Augen.

Wahldorf. Weißt Du mein Kind, daß unsere Verbindung schon einmal bestimmt war, und daß, aus Ursachen, die ich wahrlich nicht verschuldete; die Thörin mich ausschlug. —

Fr. v. Helden (bitter.) Eine Thörin? Wenn sie das hörte!

Wahldorf. Du scheinst ihre Parthey zu nehmen.

Fr. v. Helden (gefaßter.) Nachdem, was man hier erzählt, so waren Sie zu hitzig, gnädiger Herr.

Wahldorf. Nicht doch. Ich kam etwas später

bey meinem Onkel an, als ich sollte: Sie hatte das für Kälte, Leichtsinn, Widerwillen, und der Himmel weiß, für was Alles aufgenommen, hatte sich beklagt, daß ich fühllos für den Werth einer Frau seyn müßte, —

Fr. v. Helden (lebhaft.) Und sie hatte Unrecht?

Wahldorf. Ich fühllos? Ich, der ich für alle Schönen lebe!

Fr. v. Helden. Ey! Das ist wieder zu viel.

Wahldorf. Wohl verstanden, in so weit es sich mit Vernunft und Sitte verträgt. (zu Hektor) Weißt Du, daß ich die Kleine lieb gewinne? (zur Fr. v. Helden) Komm her, mein Kind.

Fr. v. Helden (zögert.) Ich weiß nicht —

Wahldorf. Komm her, fürchte nichts. (sie kommt, er umfaßt sie sanft) Glaubst Du, daß mit mir eine Frau glücklich seyn könnte?

Fr. v. Helden. Sie scheinen nicht der Schlimmste zu seyn.

Wahldorf. Und doch war ich der Frau von Helden zuwider, und bin es vermuthlich noch.

Fr. v. Helden. So geht es mit den Einbildungen in voraus. Ein Mann wie Sie, wäre — für Manche meines Gleichen — ein Glück

Wahldorf. Denkst Du auch schon an einen Mann?

Hektor. An was Anders soll' ein Mädchen denken, sobald sie zu denken anfängt?

Fr. v. Helden. Sie würden gewiß nie zanksüchtig, nie eifersüchtig seyn?

Wahldorf. Weißt Du, was Eifersucht ist?

Fr. v. Helden. Nein — ja — so gut als man das vom Hörensagen kennt.

Wahldorf. Ich will Dir meine Gedanken darüber sagen. Die Eifersucht ist ein Zweifel an der Treue des Andern, ein jeder solcher Zweifel ist ein Mangel an Liebe — Doch — Du verstehst mich wohl nicht?

Fr. v. Helden. Im Gegentheil. (sehr lebhaft) Sehen Sie, gnädiger Herr, ich wette, Sie mißfallen mit diesen Gesinnungen der Dame nicht, nein, gewiß nicht.

Wahldorf.

Welch herrlich Wort willst Du verkünden,
Ach, daß ich ihm nicht glauben kann.
Die Andre wird mich anders finden,
Ein fremdes Aug sieht fremd mich an.

Hektor.

Doch jetzt, ich darf es hoffen,
Fühlt auch die Andre so,
Das Wort, das hier getroffen,
Erhalte dort Sie froh.

Wahldorf (zu Hektor.)

Nein still, Du irrst, was sollt ich hoffen?
Kenn' ich doch Jener Willen schon,
Nie fände dort mein Herz den Lohn.

Fr. v. Helden (für sich.)

Ich fühle hier ein süßes Streben,
Schon ist mein Sinn ihm ganz ergeben,
Was auch der Kopf dagegen spricht.

Wahldorf (für sich.)

Nein sicher, ich gefall ihr nicht.

Doch Stahlmann weilt, wo mag er seyn?
Ich freue mich so sehr auf ihn.

Hektor (verlegen, zu der Fr. v. Helden.)
Den Herrn der Post weiß er zu nennen?

Wahldorf.

Der alte Freund, gedenkt er mein?
Und wird er wohl mich noch erkennen?

Die Andern.

Wie ihn erkennen? Ihn erkennen?
Vergebens sind dann unsre Müh'n.

Wahldorf.

Ich war vor manchen lieben Jahren
Mit ihm in Schlachten und Gefahren.

Die Andern.

Verwünscht Geschick, er kennet ihn.
Was thun wir jetzt, was muß geschehen?
Vereitelt sind all unsre Müh'n,
Hier ist kein Weg ihm zu entgehen.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Schönburg (in einer Invaliden-Uniform, mit einen krummen Fuße, und Binde über einem Auge. Er spricht schwäbisch.)

Wahldorf. Ah! da kommt Freund Stahlmann.

Hektor (zur Fr. v. Helden.) Jetzt ist alles verloren.

Fr. v. Helden (zu Hektor.) Es bleibt uns kein Ausweg.

Schönburg. Ich bitte um Verzeihung. Ich hatte mich ein wenig schlafen gelegt.

Wahldorf (für sich.) Hm, kann ich mich doch nicht mehr genau auf den alten Kriegskammerad be-

sinnen. Ich stellte mir ihn ganz anders vor. (zu Schönburg) Mein Herr — wenn ich mich nicht irre — so haben wir einst in Einem Regimente gedient. — Ich kannte einen Wachtmeister Stahlmann —

Schönburg (als ob er ihn nach und nach erkennte.) Und ich sehe Herrn von Wahldorf, meinen ehemaligen Rittmeister vor mir. Seyn Sie tausendmal willkommen.

Wahldorf. Ja, Sie sinds, alter Freund! Aber meinen Namen nennen Sie nicht mehr. Ich habe gewisse Ursachen hier unerkannt zu bleiben.

Schönburg. Wie Sie befehlen. Lieber Himmel! je länger ich Sie ansehe, je mehr muß ich mich wundern. Sie haben sich in so langer Zeit, nicht im mindesten verändert.

Hektor (für sich.) Ich will es glauben.

Wahldorf. Dagegen ich — fast schäme ich mich es zu gestehen, ich konnte mich Ihrer kaum erinnern. Jetzt aber wird Ihre Person mir immer bekannter.

Fr. v. Helden (für sich.) Nur nicht zu viel.

Wahldorf. Ich besinne mich lebhaft auf Ihre Sprache, Ihre lustigen Einfälle, — nur stärker kommen Sie mir vor als sonst.

Schönburg. Das macht das gute Leben!

Wahldorf. Auch Ihr Gesicht ist nicht mehr dasselbe.

Schönburg. Die Binde verstellt mich ein wenig.

Wahldorf. Ich hörte mit Bedauern, daß Sie in Einem Tage beyde Blessuren erhielten. Es war gleich, nachdem ich zu meinem jetzigen Regiment versetzt worden war.

Schönburg. Ganz recht.

Wahldorf. Wissen Sie noch, — an dem Tage der Schlacht von Landrecy. —

Schönburg. Da hielten Sie sich brav, Herr Rittmeister.

Wahldorf. Nicht doch. Wir waren Beyde in der Reserve. Aber bey Mantua —

Schönburg. Wo wir so viel Gefangene machten, —

Wahldorf. Was sprechen Sie? Sie hatten eben ein Fieber.

Schönburg. Freylich, freylich. Seit meiner Kopfwunde habe ich für Ort und Namen ein so schlechtes Gedächtniß.

Hektor. Herr von Wahldorf, es muß ein großes Vergnügen seyn, wenn man nach so manchen Abentheuern sich endlich in Ruhe wieder findet.

Wahldorf. Ja wohl, ehrlicher Hektor. Geschwind, liebes Mädchen, Gläser und eine Flasche von Eurem besten Alten. Wir wollen das Andenken der vorigen Tage zusammen feyern. Hätte ich wohl je geglaubt, daß aus einem Wachtmeister ein Postmeister werden würde?

Fr. v. Helden (holt Gläser und Wein.)

Schönburg. Es geschehen wunderliche Sachen unter der Sonne.

Wahldorf. Und hier leben Sie glücklich und zufrieden?

Schönburg. Ganz nach Wunsche.

Hektor. So ein Posthaus einmal für mich, und ich wollte nichts Anderes begehren.

Fr. v. Helden. Hier, gnädiger Herr, ist der Wein.

Wahldorf (setzt sich.) Ohne Umstände, Freund,

setzen Sie sich zu mir. — Das artige Mädchen ist Ihre Tochter?

Schönburg (setzt sich.) Nicht eigentlich. Nur eine Verwandte. Sie versieht die Wirthschaft.

Wahldorf. Da haben Sie einen rechten Schatz in ihr.

Wahldorf (zur Fr. v. Helden.)

Komm her, schenk ein, mein liebes Mädchen.

(Zu Hektor.)

Gewiß, es ist ein artig Mädchen.

Hektor.

Ja ja, es ist ein artig Mädchen.

Fr. v. Helden.

Er nennt mich schon ein artig Mädchen.

(sie hat eingeschenkt.)

Wahldorf (stößt mit Schönburg an.)

Hoch lebe Ihre Tapferkeit!

Schönburg (stößt an.)

Die Reise möge wohl gerathen.

Wahldorf.

Zur Ehre Ihrer Heldenthaten!

Schönburg.

Glück sey mit Ihnen jederzeit,
An jedem Ort, auf jeden Pfaden!

Alle.

Süße Wonne steigt uns nieder,
Froh und freudig bebt die Brust.
Alte Freunde sehn sich wieder,
Welch ein Schauspiel voller Lust.

Wahldorf.

Ich denke neu der alten Stunden,
Wo wir das Leben rasch gewagt,
Und dann die Ruh nach Kampf und Schlacht
In der Geliebten Arm gefunden.

Alle.

Süße Wonne steigt uns nieder
Froh und freudig bebt die Brust,
Alte Freunde sehn sich wieder,
Welch ein Schauspiel voller Lust!

Schönburg. Und darf man wohl erfahren, wo Ihre Reise hingeht?

Wahldorf. Ich werde es sagen, und bitte im voraus um Eure Verschwiegenheit.

Hört Alle meinen Plan,
Doch schweiget still, gelobt mir's an.

Die Andern (unter sich.)

Was hat er wohl für einen Plan?

Wahldorf. Freund Stahlmann, Sie besinnen sich noch auf meinen Onkel, den Herrn von Schönburg?

Schönburg. Wie auf mich selbst.

Wahldorf. Der gute Mann hat die Sucht, für einen listigen, schlauen Kopf gelten zu wollen. Dafür wird er oft übel bezahlt. Sie müssen sich noch der Streiche erinnern, die ich ihm in meinen jüngern Jahren spielte, und die oft das Gelächter des ganzen Regiments waren.

Schönburg. Zum Exempel?

Wahldorf. Habe ich ihm nicht, in einem Vier=

teljahre dreymal, fünfzig Dukaten abgelockt? Fällt Ihnen nichts davon ein?

Schönburg (etwas bitter.) Alles, Alles! Als ob ich sie selbst gegeben hätte.

Wahldorf. Das Letztemal unter dem Vorwande einer Krankheit. Und ich war frisch und gesund. Das ganze Regiment trank auf des Onkels Wohl, und lachte.

Schönburg (noch bitterer.) Das war ein allerliebstes Stückchen, Herr Rittmeister!

Wahldorf. Warum sah er sich nicht besser vor? Übrigens gebe ich ihm Gelegenheit, die Summe und mehr noch, wieder zu gewinnen. Er hat mit mir gewettet, und wenn ihm sein Geld lieb ist, mag er das Seinige thun. Freylich habe ich ein Mittel, auf das er nicht denkt.

Hektor (zu Wahldorf.) Aber so wagen Sie doch nicht, sich jedermann anzuvertrauen.

Wahldorf. Bey Freund Stahlmann habe ich nichts zu fürchten. — (laut) Ich soll hier eine Dame erwarten, die er für mich bestimmt hat. Ich lasse mir das gefallen, und reise her. Hier aber verändere ich meinen Namen, und die Dame darf nicht erfahren, daß ich hier bin, — —

Schönburg (verlegen.) Ganz wohl. Nur glaube ich, Sie werden zu lange hier verweilen müssen, — denn die Postmeisterin von der nächsten Station hat mir eben sagen lassen, daß alle ihre Pferde bis Mittag bestellt sind.

Wahldorf. Verdammter Zufall!

Hektor. Was thun wir nun?

Wahldorf (lebhaft.) Geschwind lassen Sie an-

spannen, Herr Stahlmann. Ich reise auf die folgende Post.

Alle (erschrocken.) Auf die folgende Post?

Schönburg. Meine Meinung ist, Sie sollten zu Ihrem Onkel zurückkehren, und dort die Dame erwarten.

Wahldorf. Nimmermehr. Denn ich bin fest entschlossen, ewig jene Verbindung zu fliehen. (Frau von Helden geht nachdenkend bey Seite) Bleib da, liebes Mädchen! — Alles überzeugt mich, daß die Frau von Helden und ich nicht für einander taugen. Ich denke sie mir stolz, leichtsinnig, herzlos —

Hektor. Und kennen sie noch nicht?

Schönburg. Vielleicht irren Sie sich in ihr.

Wahldorf. Gleichviel. Ich kann sie mit den besten Eigenschaften schon darum nicht lieben, weil man mir die Liebe befiehlt.

Schönburg (sehr verlegen.) Ihr Kopf ist noch derselbe.

Wahldorf. Der Herr Onkel glaubte Alles gewonnen, indem er mich auf sein Schloß kommen ließ. Ich merkte aber so etwas, traf darum früher ein, und wie er deutlicher wurde, stellte ich mich nachgiebig, ja, ich bat ihn zuletzt, mich der Frau von Helden entgegen reisen zu lassen. Das war der Meisterstreich.

Schönburg. Ich fange an, zu verstehen.

Wahldorf. Er läßt mich mit Sack und Pack abziehen, und jetzt will ich zwar die Dame sehen, aber gewiß mich nicht zu erkennen geben. Der Onkel erhält ein artiges Brieschen, das ihm Entschluß und Lebewohl zugleich bringt, — so bin ich die Frau los, und die Wette ist gewonnen.

Schönburg (immer verlegen.) Herrlich erdacht! das muß man sagen.

Wahldorf. Jetzt lieber Stahlmann, lassen Sie mir ein Zimmer geben. Ich will ein paar Zeilen schreiben.

Schönburg. Ein Zimmer? — Es ist Alles voller Fremde.

Wahldorf. Nur ein kleines Kabinet.

Schönburg (gefaßt.) Hier herein, wenn es Ihnen beliebt. (für sich) In diesem Zimmer war er nie. (laut) Leuchte Röschen!

Fr v. Helden (nimmt den Leuchter, den Frau von Ferling stehen ließ, und geht.)

Wahldorf. Bleib Liebe, ich will schon selbst — (er nimmt ihr das Licht ab.) Was? Einen silbernen Leuchter?

Schönburg. Ja. Diesen und keinen mehr.

Wahldorf (öffnet das Seitenzimmer.) Sieh doch, das ist ja prächtig eingerichtet.

Schönburg. Meine Putzstube.

Wahldorf. Ich wußte es wohl. Freund Stahlmann war stets ein guter Wirth, und sparte auf die Zukunft. (ab.)

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Wahldorf.

Fr. v. Helden. Was thun wir jetzt?

Hektor. Alle Verstellung ist umsonst. Entdecken Sie sich.

Schönburg (mit natürlicher Sprache.) Ey so klagt und sorget, und gebt gleich Alles verloren! —

Er reise, weil er reisen will! Frisch, eine Post weiter, nach Neuburg.

Fr. v. Held. Noch eine Post? Haben Sie noch Eine im Vorrath?

Schönburg. Ruhig, kleine Frau, und verlassen Sie sich auf Ihren Onkel.

Fr. v. Helden. Glauben Sie nicht, daß er Eindruck auf mich gemacht hat, aber — er dauert mich doch, —

Schönburg. Natürlich! Bloßes Mitleid! Ich sehe es ja! Doch, daß wir keine Zeit versäumen. Paul, der Gärtner, fährt die nächste Station. Nehmt anderes Geschirr, und spannt die beyden Füchse vor. Der Weg geht wieder durch den Park, aber nicht durch die Allee. Das Ubrige erfahrt Ihr nachher.

Fr. v. Helden. Ich eile, Alles besorgen zu lassen. (ab.)

Hektor Und ich mache noch einen Ritt voraus, — ha! ha! ha! auf der Ofenbank.

Achter Auftritt.

Schönburg. Hektor. Wahldorf.

Schönburg. Hektor.

Still, still, er naht.

Wahldorf (kommt mit dem Lichte, und einem Briefe zurück)

Der arme Onkel, in der That,
Es wird ihn zur Verzweiflung treiben.
(Zu Hektor.)
Jetzt Du, Du reitest wieder vor.

Hektor.

Natürlich ja, wie schon geschehen.

Wahldorf.

Und mich verrathe keinem Ohr.

Hektor.

O ich bin klug, Sie sollen's sehen.

Wahldorf.

Wie viele Müh' hast Armer Du!

Hektor.

Ey nun, ich reit', und reite zu.

Wahldorf.

Doch glaube mir, ich wills vergelten.

Hektor.

Für Sie durchritt' ich ganze Welten.
Ich habe willig diese Nacht
Den Weg hierher gemacht,
Und wahrlich, trotz der Müh'n,
Noch zwanzigmale macht ich ihn.

Wahldorf.

Geh, Deinen Eifer lobe ich.

(Zu Schönburg.)

Doch ach, wie sehr muß ichs beklagen,
Von Ihnen, Freund, zu trennen mich.

Schönburg.

Wir finden uns nach wenig Tagen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Frau v. Helden. Paul als Postillon mit einer Laterne.

Fr. v. Helden (spricht.) Es ist eingespannt.

Paul.

Nun fort!

Wahldorf und Hektor.

Lebt wohl!

Die Vorigen.

Nun fort!

Fr. v. Helden (hat Wahldorf den Mantel gebracht.)

Ach nur zu bald, kann ich's doch denken,
Liebt jene junge Wittwe Sie!

Wahldorf.

Mag sie ihr Herz auch ganz mir schenken,
Das meine, nein, erhält sie nie.
Ich geh! leb wohl, auf allen Wegen,
Gedenk' ich, liebes Mädchen, Dein.

Fr. v. Helden.

Ein andres Bild lacht schon entgegen.

Wahldorf.

Du sollst mir stets vor Augen seyn.
(Alle gehen, finstre Nacht.)

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

(Die Bedienten und Hektor kommen während der Zwischenmusik mit Lichtern herein. Auf ein Zeichen, das Hektor giebt, tragen sie alle Meubeln hinaus. Auf ein zweytes Zeichen verwandeln sie das Zimmer wie vorhin, das nun den Saal eines Wirthshauses in einer Stadt vorstellt. Sie bringen passende Meubeln, dann gehen alle ab.)

Erster Auftritt.

Hektor allein, (mit Lichtern.)

Wie schön ist's doch, wenn man sich im menschlichen Leben auf alle Fälle gefaßt hält. Der junge Herr will weiter reisen? Schnell stellen wir ein zweytes Posthaus auf, schöner als das erste; aus der Turteltaube wird ein goldener Löwe, und im Nun sind wir statt zwey, vier Meilen von unserm Schloße. Mein Amt geht, wie so manches andere ohne Mühe von sich selbst, und Herr von Wahldorf bemüht sich, wie viele seines Gleichen, um ein leeres Nichts.

O seht, welch drolliges Beginnen,
Um frey zu seyn, will er von hinnen.

Er fürchtet ängstlich diesen Ort,
Und flieht, und flieht, und kommt nicht fort.

Ach manche reisen
Auf solche Weisen,
Sie kümmern sich, und sorgen viel,
Und kommen niemals an das Ziel.

Hier, durch Mädchen Reitz betrogen,
Jagt ein Armer Liebesglück.
Von dem Schimmer angezogen,
Träumt er sich ein froh Geschick.
Doch umsonst ist sein Bemühen,
Thor, o höre warnend mich,
Wie du nahest, wird sie fliehen,
Stets im Zirkel dreht sie sich.

So soll es auch auf andern Wegen
Wie auf dem Pfad der Liebe seyn.
Eilt man zu rasch dem Ziel entgegen,
So schlägt man falsche Strassen ein.
Oft matt zu fröhnen
Den stolzen Schönen,
Rasch wagend sucht
Man schnelle Flucht.
Doch Amors Schlingen
Sind klug gestellt,
Nie kann entspringen,
Wer in sie fällt.

Aus weiter Ferne
Glänzt Liebe schön.
Ihr nah zu stehn
Wie eilt man gerne.

Doch trügrisch weicht
Das Dunstbild weiter,
Man sieht's, — doch leider
Wird's nie erreicht.

So soll es auch auf andern Wegen
Wie auf dem Pfad der Liebe seyn,
Eilt man zu rasch dem Ziel entgegen,
So schlägt man falsche Strassen ein.

Zweyter Auftritt.

Hektor. Anton.

Anton (sehr mürrisch.) Das ist wieder ein Lärm, ein Thun und ein Treiben, — ich weiß nicht, wo mir der Kopf steht.

Hektor. Ey so brumme nicht, Papa. Morgen um diese Zeit ist Alles überstanden.

Anton. Ihr habt gut reden. Ein Ding verkehren und durcheinander werfen, kann jedes Kind, aber beym Aufräumen ist niemand zu Hause. Und zu was Nutzen? Um Herrn von Wahldorf wider Willen zu verheurathen!

Hektor. Wider Willen? Wer sagt das? Man zwingt ihn nur, nach seinen Willen zu wählen.

Anton. Du hast für Alles Ausflüchte. Merket Euch das. Ehemänner dieser Art taugen nichts, und machen, daß ihre Weiber auch nichts taugen. Folglich taugt das ganze Haus so wenig —

Hektor. Als dein „folglich.“

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Friedrich in seiner rechten Kleidung.)

Friedrich. Vater Anton, Du sollst vier große Citronenbäume aus dem Gewächshaus hergeben, und sie rechts und links vor das Hausthor stellen lassen.

Anton. Was ist das wieder?

Friedrich. Der Gasthof zum goldenen Löwen soll einen zierlichen Eingang haben. So hat es Herr von Schönburg befohlen.

Anton. Ach die armen Citronenbäume. Glaubt Ihr denn, daß Herr von Wahldorf Euer Thor betrachten wird? Es ist ja draußen so finster, daß man die Hand nicht vor den Augen sieht.

Friedrich. Besinne dich nicht lange, Vater, oder — wir reissen zum Spaß ein ganzes Stück vom Hause weg.

Anton. Es wäre nicht das erstemal.

Friedrich. Hör' an, ich will Dir einen Spruch sagen, mit dem Du Dich trösten kannst.

Laß uns ruhig ringsum sehen,
Alles ist veränderlich,
Wer da wähnet fest zu stehen,
O wie sehr betrügt er sich.
Glück und Ruhm in reichen Maaßen,
Herrenhuld und Frauengunst,
Glänzen jetzt wie Seifenblasen,
Doch sie platzen schnell in Dunst.

Kleider, Sprache, Ton, und Sitten,
Aendern sich mit Ort und Zeit.

Was man heute wohl gelitten,
Wirft man tändelnd morgen weit.
Und so mischt in alle Sachen
Ewig fort sich Neurungs-Wuth
Altes wird man stets verlachen,
Nur das Neue nennt man gut.

Hektor. Und der letzte Vers wird Dir am besten gefallen, weil er ein wenig nach Moral schmeckt.

Rosen, die in Blüthe stehen,
Tödtet leicht des Nordwinds Hauch.
Nächte kommen, Tage gehen,
So der Menschen Freuden auch.
Jede Stunde, die verloren,
Bringt kein Sehnen mehr zurück,
Zweymal wird kein Tag geboren,
Darum nützt den Augenblick.

Anton. Ja, ja, Ihr Andern, wenn Euch die Rede ausgeht, so bringt Ihr Verse, — die Sache bleibt aber doch wie sie ist.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Schönburg (in den Kleidern vom ersten Aufzuge.)

Schönburg. Alles ist vortrefflich! Nur die vier Bäume fehlen noch. Gieb mir die Schlüssel, Vater Anton.

Anton. Gnädiger Herr, die Bäume sind hin, wenn sie aus der Wärme in die Kälte kommen.

Schönburg (kalt.) Gieb mir die Schlüssel.

Anton (hitzig.) Nein, gnädiger Herr! (er besinnt sich) Ich will selbst gehen. (ab.)

Fünfter Auftritt.

Hektor. Schönburg. Friedrich.

Schönburg. Ich habe den Brief meines Neffen gelesen. So eigensinnig der Bursche ist, so sehr bin ich doch mit ihm zufrieden. Er schreibt, — höre selbst. (zieht den Brief hervor und liest) „Wenn ich je heu„rathen soll, so will ich nur die zur Frau, die mein „Glück will, und die im Stande ist, mir dieß Glück „zu schaffen. Sie sey still und sanft, eine gefällige Ge„stalt harmonire mit dem Werthe Ihrer Seele, —" Ist das nicht das leibhafte Portrait meiner Nichte?

Hektor. Sie muß sein werden.

Schönburg. Ich hoffe noch alles Gute. Jetzt wird er die Frau von Helden sehen, wie sie wirklich ist, ohne daß er gegen sie eingenommen seyn kann. Was Röschen angefangen hat, wird diese vollenden.

Hektor. Sind die Leute umgekleidet?

Schönburg. Alle. Keiner sieht sich mehr gleich. Trage jetzt Bücher, Mahlerkasten, und Noten her. Die Harfe stelle dort ins Nebenzimmer.

Hektor. Das ist gleich geschehen. (ab.)

Sechster Auftritt.

Schönburg. Friedrich.

Schönburg. Gut Friedrich, daß Du da bist. Geh und gieb unser Zeichen. Laß Dich aber nicht sehen, wenn Herr von Wahldorf kommt. Du gehörst

auf die vorige Post, und nicht ins Haus der Madame Rehfeld.

Friedrich. Ich verstehe. Da kommt sie selbst. (er geht, man hört eine Fanfare, die von weiten beantwortet wird.)

Siebenter Auftritt.

Schönburg. Frau v. Ferling (in bürgerlicher Tracht,) nachher Friedrich.

Fr. v. Ferling. Mein Herr, (mit einer scherzhaften Verbeugung) ich komme, um Ihre Post zu übernehmen.

Schönburg. Sie finden Alles in gutem Stande. Haben Sie Ihre Rolle reiflich erwogen?

Fr. v. Ferling. Ich denke, ja. Eine stille geschäftige Hausfrau wird mir am besten stehen.

Schönburg. Und Frau von Helden?

Fr. v. Ferling. Ist im Nebenzimmer, und wartet, wie mirs vorkommt, mit Ungeduld auf den Augenblick, erscheinen zu dürfen.

Friedrich (kommt.) Eben steigt Herr von Wahldorf aus. Paul hat ihn die abscheulichsten Wege gefahren.

Schönburg. So darf ich nicht länger bleiben. Aber dort, hinter der Thüre, will ich die ferneren Operationen dirigiren. (ab mit Friedrich.)

Achter Auftritt.

Fr. v. Ferling. Hektor, nachher Wahldorf.

Hektor (bringt Noten, Bücher, und einen Mahlerkasten.) Hier ist das Verlangte. Ich setze mich

still in den Hintergrund, und ruhe. Die zweyte Post liegt mir in allen Gliedern. (er setzt sich, und trinkt.)

Fr. v. Ferling. Ich gehe an meine Geschäfte. (sie setzt sich an einen andern Tisch, und schreibt in ein großes Buch.)

Wahldorf (kommt.) Gott sey Dank, daß ich hier bin. Auf dem verdammten Wege kann man Arm und Beine brechen. (er sieht sich um) Der Gasthof ist artig.

Fr. v. Ferling (steht auf.) Ihre Dienerin, gnädiger Herr. Ist Ihnen etwas gefällig? Oder haben Sie Ruhe nöthig?

Wahldorf. Ich danke, für jetzt bedarf ich nichts. Habe ich das Vergnügen, die Frau Postmeisterin zu sehen?

Fr. v. Ferling. Aufzuwarten!

Wahldorf. Ich bin in Neuburg?

Fr. v. Ferling. Im Gasthof zum goldenen Löwen.

Wahldorf. Es geht bey Ihnen sehr lebhaft zu. Der ganze Hof steht voll Pferde und Wagen.

Hektor (bey Seite.) Die Ackerpferde und unser Wagen-Vorrath.

Wahldorf. Aber Frau Postmeisterin, was für schlechten Weg habe ich gefunden. Ich war schon auf ein jedes Unglück gefaßt.

Hektor (laut.) Die vorige Post dagegen. Dort ging es wie im Zimmer.

Wahldorf. Hier aber Berg auf, Berg ab, über Stock und Stein.

Hektor (für sich.) Ueber unsern Schneckenberg.

Wahldorf. Durch drey oder vier Flüsse.

Hektor (für sich.) Durch die Pferdetränke.

Wahldorf. Giebts denn hier gar keine Brücken? Das Letztemal ging mir das Wasser durch den Wagen.

Hektor. Und mich hätte bald der Strom mit sammt dem Pferde fortgeführt.

Wahldorf (zu Hektor.) Ich habe nichts von unsern beyden Damen erfahren können, ob ich gleich alle Leute im Hause fragte. Zuletzt bin ich zufrieden, wenn ich sie gar nicht sehe. Fast hätte ich Lust, gleich weiter zu reisen.

Hektor. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, das lassen Sie bleiben. Man ist doch auch ein Mensch, und will seine Ruhe haben. Und in den Reisen bey Nacht ist weder Glück noch Segen. Man kommt trotz aller Mühe nicht von der Stelle.

Wahldorf. So will ich wenigstens genaue Nachrichten einziehen. (laut.) Frau Postmeisterin, sind nicht zwey Damen heut durchgekommen, die nach den Gütern des Herrn von Schönburg reisen?

Fr. v. Ferling. Ich kann nichts Gewißes sagen. Von Früh bis in die späte Nacht kommen Leute, man übersieht manche.

Wahldorf. Ich werde Ihnen Beyde beschreiben.

Hektor. Sie haben sie ja nicht gesehen.

Wahldorf. Nun, wie ich mir sie denke. Die Eine, die Tante —

Ein Bedienter (als Kellner.) Drey Reisende mit zwey Bedienten.

Fr. v. Ferling. Die Zimmer Nr. 2. und 3. (Bedienter ab.)

Ein Anderer (als Postillon.) Den Schlüßel zum Futterkasten.

Fr. v. Ferling. Am Nagel hinter der Thüre. (Bedienter ab.)

Ein Dritter (als Hausknecht.) Eine Estafette!

Fr. v. Ferling. Der Schreiber soll sie expediren. (Bedienter ab. Zu Wahldorf) Sehen Sie, so geht es Tag und Nacht.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Paul.

Paul. Ich reite wieder fort, Frau Postmeisterin. Haben Sie etwas an Herrn Stahlmann zu bestellen?

Fr. v. Ferling. Wie geht es ihm?

Paul. Ich danke, recht wohl. Er läßt Ihnen sein Kompliment vermelden. Auch Ihre Tochter, Mamsell Röschen, hat mir viel Schönes aufgetragen.

Wahldorf (lebhaft.) Röschen ist Ihre Tochter?

Fr. v. Ferling. Ja, gnädiger Herr. Ich habe sie auf Bitten meines Schwagers ihm einige Zeit überlassen.

Paul. Mamsell Röschen läßt Ihre Schwester, Mamsell Jeanetten, ebenfalls grüßen.

Fr. v. Ferling. Ich werde es ausrichten.

Wahldorf. Haben Sie noch eine Tochter?

Fr. v. Ferling (gleichgiltig.) Allerdings. (sie geht zu ihren Rechnungen.)

Paul. Sie befehlen sonst nichts, Frau Postmeisterin?

Fr. v. Ferling. Nein Paul, reise glücklich, nimm Dich bey dem Flusse in Acht, und grüße meinen Schwager und Röschen.

Wahldorf. Beyden tausend Empfehlungen.

Hektor. Eben so viel von mir.

Paul. Adjes! (Paul ab.)

Wahldorf. In Wahrheit, wenn Ihre Tochter

hier, jener bey Stahlmann gleicht, so haben Sie ein paar liebenswürdige Kinder.

Fr. v. Ferling. Ihr Aeußeres ist sich sehr ähnlich, aber ihr Geist ist ganz verschieden. (man hört auf einer Harfe spielen.)

Wahldorf. Was ist das?

Fr. v. Ferling. Meine Tochter. Sie ist eine leidenschaftliche Liebhaberin der Musik.

Wahldorf (der aufmerksam zuhört.) Sie spielt vortrefflich. Höre doch Hektor!

Hektor. Das allein ist eine Reise werth.

Fr. v. Ferling. Jeanette wurde bey einer Dame von Stande erzogen, die sie in ihrer frühesten Jugend zu sich nahm. Mit vielem Fleiße und etwas Talent, hat sie in mehreren Künsten Fortschritte gemacht. Sehen Sie ein Miniaturgemählde von ihr. (sie nimmt eines aus dem Mahlerkasten.)

Wahldorf (erstaunt.) Herrlich, in der That! Und Bücher liegen hier?

Fr. v. Ferling. Sie liest fleißig.

Wahldorf (blättert.) Luise: Herrmann und Dorothea. Sie trifft eine gute Auswahl. „Tasso! La Fontaine!“ Versteht sie auch Sprachen?

Fr. v. Ferling. O ja, und oft kommt mir das trefflich zu statten. Ich spreche nur meine Muttersprache, und man hat doch mit so vielen Fremden zu thun. (sie geht und schreibt wieder.)

Wahldorf (zu Hektor.) Ich brenne vor Begierde das Mädchen zu sehen. In Wahrheit, das ist ein Phänomen.

Hektor. So sind Sie gnädiger Herr, Feuer und Flamme in Allem. Für und wider eine Sache, nachdem der erste Eindruck kommt. Wenn sie nun häßlich wäre!

Wahldorf. Nicht möglich. Mit diesen Vorzügen? Hektor, wenn ich ein Mittel fände sie herzulocken!

Hektor. Machen Sie sich bemerkbar. Sie wird neugierig seyn, wie alle Frauenzimmer, und kommen.

Wahldorf. Wenn ich sänge?

Hektor. Scharmant. Diese List ist schon oft mit Erfolg angewandt worden.

Wahldorf (sucht in den Noten. Laut.) Ich finde ein interessantes Lied. Erlauben Sie, daß ich es versuche?

Fr. v. Ferling. Ich bitte darum.

Wahldorf (singt.)

Die Blume, die tief unten
In stillen Gründen blüht,
Wird durch den Duft gefunden,
Der Kenner lockend zieht.

Gleich also schließen Seelen
Sich fest an Seelen an,
Die Herzen können wählen,
Eh' sich die Augen sah'n.

Verdeckt ist meine Sonne
Durch dunkler Wolken Flor,
Doch geht sie bald in Wonne,
Mir herrlich glänzend vor.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Frau v. Helden, (in einem artigen Negligee.)

Hektor (heimlich.) Ihr Mittel hilft. Ich höre Geräusch. Sie kommt. Sehen Sie! Welche Aehnlichkeit mit ihrer Schwester.

Fr. v. Helden. Mein Herr — verzeihen Sie der Neugierde — der Liebe zum Gesang —

Wahldorf. Ich bin erfreut, die Bekanntschaft einer Person zu machen, in der sich alle Talente zum Schönen und Guten vereinen. (zu Hektor) Sie sieht Röschen gleich, aber weit schöner ist sie.

Hektor. Die Figur ist ganz dieselbe.

Wahldorf. Aber der Anstand, — das Betragen, —

Fr. v. Helden. Sie hören auf, da ich komme? Vielleicht stöhre ich Sie? Ich werde mich entfernen.

Wahldorf. Verwellen Sie, ich bitte.

Fr. v. Ferling. Bleib Jeanette! Der Herr ist aus unserer Nachbarschaft, es ist der Neffe des Herrn von Schönburg, von dem wir so viel gesprochen haben.

Wahldorf (zu Hektor.) Wie? Man kennt mich?

Hektor. Wahrscheinlich durch den Postillon.

Wahldorf (zu den Damen.) Sie sprachen schon von mir? Und viel? Ich hoffe doch Gutes?

Fr. v. Helden. Dürfen Sie zweifeln? Wir sind gewohnt, die Wahrheit zu reden.

Wahldorf (wieder zu Hektor.) Sieh nur, sie ist blond! Und schöne blaue Augen! Du weißt, wie sehr mir das gefällt.

Fr. v. Ferling. Wir hörten, daß Ihr Herr Onkel Sie an eine Verwandte verheurathen will.

Wahldorf. Will! — Wohl gesprochen. Ob er kann? Das werden wir sehen. (zu Hektor) Was für eine schöne offene Stirne!

Hektor. Mamsell Jeanette, ist eine Perle, ein Edelstein unter den Mädchen. Frisch, gnädiger Herr, eine Liebeserklärung. Brauchen Sie Ernst.

Wahldorf. Nein Hektor! Je mehr sie mir gefällt, je mehr muß ich meine Leidenschaft verbergen. Ein Mädchen aus niederm Stande? Zu was soll das führen?

Hektor (für sich.) Der Roman zieht sich in die Länge. Ich muß mit Herrn von Schönburg reden. (laut) Ich geh', und sehe nach dem Wagen.

Wahldorf. Wir reisen noch nicht.

Hektor (für sich.) Bravo! (ab.)

Fr. v. Helden (zur Fr. v. Ferling.) Der erste Sieg über sein Herz.

Eilfter Auftritt.

Wahldorf. Fr. v. Ferling, Fr. v. Helden.

Wahldorf. In Wahrheit, Frau Postmeisterin, ich kann mich noch nicht von meinem Staunen erholen. So viele seltene Talente in Einer Person dachte und fand ich nie.

Fr. v. Helden. Sie schmeicheln, gnädiger Herr. Wenn ich Ihre Aufmerksamkeit erwarb, so danke ich es nur meinen Verhältnißen. Ein Gasthof, ein Posthaus, ist freylich kein Boden, auf dem die Liebe zur Kunst gedeiht, aber meine frühere Erziehung —

Wahldorf. Ich habe schon davon gehört.

Fr. v. Helden. Jetzt, nachdem ich das Bessere kenne, ist mein Geschmack dafür unvertilgbar. Weder die Tändeleyen junger Herren von Welt, noch eine schaale Modelektüre könnten mich anziehen.

Wahldorf (zur Fr. v. Ferling.) Welcher Verstand!

Fr. v. Ferling (vertraulich.) Und glauben Sie

wohl, daß es Personen giebt, die meiner Tochter allen und jeden Werth absprechen?

Wahldorf. Den guten Leuten muß es hier fehlen. (auf die Stirne deutend.)

Fr. v Ferling. Ja, gnädiger Herr, ich weiß Jemand, der ohne Jeanetten zu kennen, Fehler über Fehler ihr andichtet, sie mit Wort und That verfolgt —

Wahldorf. Wenn ich ihn hier hätte, er sollte an mich denken. Doch lassen Sie das gehen.

„Die schlechten Früchte sind es nicht,
„Daran die Wespen nagen!

Das ist ein alter wahrer Spruch.

Fr. v. Ferling. Man gab ihr zum Beyspiel Schuld, sie sey herzlos, ohne Gefühl für Freundschaft und Liebe. —

Wahldorf. Genug. Wer Ihre Talente besitzt, kann das nicht seyn.

Fr. v. Ferling. Sie ist es auch nicht. Denn die Romanze, die sie erst jüngst dichtete und componirte —

Wahldorf. Eine Romanze von Ihnen? Sie sind auch Dichterin? Lassen Sie mir sie hören, ich bitte inständigst.

Fr. v. Helden. Ich fürchte —

Fr. v. Ferling. Der gnädige Herr wird nicht strenge urtheilen. Geh Jeanette, hole Deine Harfe.

Wahldorf. Bemühen Sie sich nicht. Ich will gleich selbst — (er will in das Seitenzimmer in das er im zweyten Aufzuge ging.)

Fr. v. Helden (tritt ängstlich vor.) Um Verzeihung, es ist alles so unordentlich.

Wahldorf. Keine Umstände! (er will hinein, indem tritt Hektor mit der Harfe heraus.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Hektor.

Hektor. Hier ist die Harfe.

Wahldorf. Wo kommst Du her? Ich dachte, Du wärst beym Wagen?

Hektor (bey Seite.) Gnädiger Herr! ich habe etwas wegen Mamsell Jeanetten erfahren — etwas — nun, Sie sollen sich wundern.

Fr. v. Helden. Ich bitte um Nachsicht. (sie spielt und singt.)

Sonst schwanden meine Tage
In Lust und Freude hin,
Kein Schmerz und keine Klage
Umwölkte mir den Sinn.
Mein Pfad ging gleich und eben,
Von Blumen schön umgeben,
Ein Himmel war mein Leben,
Ein stilles Herz war mein Gewinn.

Jetzt hab' ich den gesehen,
Deß ich auf ewig bin.
Nun ist's um mich geschehen,
Entflohn mein froher Sinn.
Allein, ob tausend Leiden
Mir auch das Herz durchschneiden,
Nicht geb' ich sie für Freuden,
Nicht meine Quaal für Ruhe hin.

(Sie legt die Harfe weg.)

Alle zugleich.

Hektor. Fr. v. Ferling.

Oft sagt man sicher und mit Lachen,
Ich bleibe froh, ich bleibe frey;
Vergebens ist all' unser Wachen,
Denn Amors List bleibt ewig neu.

Fr. v. Helden. Wahldorf.

Was nützt mein sorgsam langes Wachen?
Was träum' ich länger noch mich frey?
Schnell ließ ich mich gefangen machen,
Denn Amors List bleibt ewig neu.

Hektor. Gnädiger Herr, soll ich die Pferde jetzt bestellen?

Wahldorf. Ich sagte Dir, wir reisen noch nicht. Ich muß erst — — eine kleine Erfrischung nehmen.

Hektor (für sich.) Es mag ihm warm genug seyn.

Fr. v. Ferling. Jeanette geh, und sieh nach der Küche.

Fr. v. Helden (mit einer Verbeugung ab.)

Wahldorf. Wie liebenswürdig ist Ihre Tochter!

Fr. v. Ferling. Sie ist meine ganze Hoffnung, gnädiger Herr. Ich habe auch für ihr künftiges Wohl gesorgt. Morgen verlobe ich sie mit einem braven Manne, — Wahldorf erschrickt heftig) sie übernimmt mit ihm die Wirthschaft, und ich will in Ruhe mich ihrer freuen. Mit Erlaubniß! Meine Geschäfte rufen mich ab. (sie geht.)

Dreyzehnter Auftritt.

Wahldorf. Hektor.

Wahldorf (nach einer Pause.) Hektor!

Hektor. Gnädiger Herr!

Wahldorf. Hast Du gehört?

Hektor. Alles, und noch mehr.

Wahldorf. Laß anspannen. Ich will sie nicht mehr sehen, muß fort, —

Hektor. Schon wieder? Nicht doch, ich habe ein Geheimniß entdeckt, das für Sie von Wichtigkeit ist. Diese Familie —

Wahldorf. Nun?

Hektor. Ist eine vornehme Familie. Da drinnen habe ich es aus sicherer Hand erfahren. Die Mutter ist durch Unglück gezwungen worden, hierher zu ziehen, die Post zu übernehmen, —

Wahldorf (freudig.) Sieh, ich habe so etwas vermuthet. Ach, aber Jeanette soll heurathen?

Hektor. Und wen? Jenen Menschen, von dem die Mutter erzählte; der dem lieben Kinde alles Böse andichtet, den sie nicht ausstehen kann, —

Wahldorf (hitzig.) Dem muß man zuvor kommen, dem —

Hektor. Still, ich höre sie.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Fr. v. Helden, (mit einem Tischtuche.)

Fr. v. Helden. Befehlen Sie, gnädiger Herr, wenn Sie etwas wünschen. Ich habe bereits Anstal-

ten getroffen, — (sie deckt das Tischtuch über einen Tisch.)

Wahldorf (hält sie ab.) Meine Beste, verlassen Sie ein Geschäft, für das Sie nicht geboren sind. Ich kenne Sie und Ihre Verhältniße, —

Fr. v. Helden. Wer hat Ihnen verrathen —

Wahldorf. Man will Sie mit jemand verbinden, der Ihrer unwerth ist, der übel von Ihnen denkt und spricht, —

Fr. v. Helden. Der sich aber bessern wird, wenn er länger um mich ist.

Wahldorf. Hoffen Sie das nicht, liebes Mädchen. Ein Vorurtheil legt man nicht so leicht ab. Widersetzen Sie sich denen, die Ihr Unglück wollen, —

Fr. v. Helden. Es ist zu spät. Heute Morgen ist meine Verlobung.

Wahldorf. Könnte ich Sie retten! Ja, ich will, ich muß!

Hektor. Entführen Sie sie!

Wahldorf. Vorstellungen gegen die Ihrigen würden nichts fruchten. Vertrauen Sie sich mir. Wir fliehen, ich bringe Sie zu einer Verwandten, —

Fr. v. Helden. Und was würde die Welt sagen? Würde man nicht glauben; daß mehr als Freundschaft Sie zu einem Schritt bewogen haben müßte, —

Wahldorf. Und wenn ich Ihnen nun wirklich mein Herz und meine Hand biete, wenn ich Ihnen schwöre — (faßt ihre Hand, und wirft sich nieder, indem tritt Herr von Schönburg ein.)

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Schönburg (in einem Reisemantel, mit Hut und Stock.)

Schönburg. Aha! Herr Neffe! habe ich Dich wieder?

Wahldorf (springt auf.) Gerechter Himmel! mein Onkel!

Hektor. O weh, o weh! Rette sich wer kann. (ab.)

Fr. v. Helden. Ich bin verloren. (für sich) Ich bin geliebt. (sie eilt ab.)

Sechszehnter Auftritt.

Schönburg. Wahldorf.

Schönburg. Das ist ein komisches Wiedersehen. Ich bekomme Deinen Brief, reise Dir nach, —

Wahldorf. Und sind schon hier? Nicht möglich.

Schönburg. Weil ich den Weg besser kenne als Du, und die gerade Straße nahm. Zweyhundert Dukaten lasse ich nicht so leicht im Stiche. Aber gesteh', Du bist nicht vorsichtig zu Werke gegangen. Statt nach Deiner Drohung mir zu entfliehen, bleibst Du schon auf der zweyten Station, und wo? zu den Füssen einer Wirthstochter.

Wahldorf. O wenn Sie wüßten, lieber Onkel! Das sonderbarste Ereigniß. Eine Oper könnte ich von meiner Reise schreiben. Auf der vorigen Post fand ich die Damen nicht, —

Schönburg. Stahlmann hat mir Alles erzählt,

auch daß Du Dich über Deinen Onkel lustig gemacht hast. Schickt sich das?

Wahldorf. Ey der Schelm!

Schönburg. Du weißt nicht, wie gut Freund ich mit Stahlmann bin.

Wahldorf. Der Spitzbube. Wenn ich je wieder ihn erblicke, so sey ihm der Himmel gnädig.

Schönburg. Erzähle jetzt weiter.

Wahldorf. Ich reiste hierher, und fand Frau von Helden wieder nicht. Dagegen, o lieber Onkel, sah ich —

Schönburg. Was?

Wahldorf. Die Tochter der Postmeisterin. Welch ein Mädchen, welche Reize, welche Talente!

Schönburg. Ich habe von ihr gehört. Aber Neffe, ist das erlaubt? Ich lasse Deinetwegen die Frau von Helden kommen, schicke Dich ihr entgegen, und indessen läßt Du Dich mit einem geringen Mädchen ein, —

Wahldorf. Ach Sie wissen nicht, Onkel, — die Familie ist — (geheimnißvoll) von Stande, hält sich jetzt nur hier auf —

Schönburg. Und was soll aus dem Allen werden?

Wahldorf. Wenn meine lebhaftesten Wünsche in Erfüllung gehen, eine ernste, ewige Verbindung. Schon lang entwarf ich mir das Bild eines Weibes. Diese und keine andere, so dachte ich, werde einst die Meine. Jetzt habe ich mein Ideal gefunden, und der beste aller Onkel wird mein Glück nicht hindern.

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Hektor

Hektor. Eben fahren Frau von Ferling, und Frau von Helden in den Hof.

Wahldorf. Ha, man denkt mich zu zwingen. Aber ich will sie nicht sehen, —

Schönburg (strenge.) Du mußt!

Wahldorf. Und wenn es mein Leben kosten sollte; — Nein!

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen. Fr. v. Helden. Fr. v. Ferling. (Beyde in den Reisekleidern vom ersten Aufzuge. Nachher Anton, Bediente, und Leute.

Hektor. Da sind sie schon!

Schönburg (geht den Damen entgegen.) Willkommen meine Damen, willkommen! Ich habe die Ehre, Ihnen meinen Neffen vorzustellen, der mit dem lebhaften Wunsche Ihrer Bekanntschaft, Ihnen zwey Posten entgegen flog, (zu Wahldorf, der sich weggewendet hat) Neffe, so sieh doch die Frau von Helden an. Sie muß Dir bekannt seyn.

Wahldorf (sieht sich um.) Bekannt? — Aber wirklich, — ja, mir ist so, als ob —

Schönburg. Frau von Helden, mein Neffe wird Ihnen seine Gesinnungen entdecken, und Sie werden sagen, was Sie für nöthig finden.

Wahldorf. Wohlan! Mein Onkel will, daß

ich selbst Ihnen gestehe, daß mein Herz einer Andern gehört, einer Person, die ich ewig lieben werde. (er nähert sich ihr nach und nach.)

Fr. v. Helden. Ist das Ihr Ernst, Herr von Wahldorf? (sie geht ihm ganz nahe.)

Wahldorf. Gott! welche Stimme! — welche Aehnlichkeit — Jeanette! Sie selbst!

Schönburg. Und Frau von Helden, und Röschen zugleich.

Wahldorf. Nicht möglich!

Schönburg. Deine Vorurtheile zu zerstören, schickte ich Dich auf Reisen. Du kamst zu Stahlmann, (er spricht schwäbisch) „dem alten Kriegskameraden, den Du schon wieder vergessen hast,“ (mit gewöhnlicher Sprache) Röschen gefiel Dir dort, Jeanette bezauberte Dich hier, Frau von Helden wird Dir für Beyde gelten.

Wahldorf. Noch bleibt mir Vieles dunkel. Aber ehe ich weiter frage, darf ich (zur Fr. v. Helden) auf Ihre Verzeihung, auf Ihre Gegenliebe rechnen? (er faßt ihre Hand.)

Fr. v. Helden. Würde ich sonst gethan haben, was ich that?

Wahldorf (zu Schönburg.) Und Sie nahmen zwey Posthäuser in Beschlag, um Ihren Neffen zu bekehren?

Schönburg. Was thut man nicht für Freunde und Verwandte? Doch wir müssen auf die Rückreise denken.

Wahldorf. Hektor mag Anstalten machen. Laß anspannen. Beyde Wagen.

Schönburg. Geduld. Genug an zwey Po-

sten. Hektor besorge die Rückkehr auf meine Weise. (Hektor schnell ab.)

Wahldorf. Was heißt das?

Schönburg. Wir bleiben hier.

Wahldorf. Bis es Tag wird?

Schönburg. Immer.

Hektor (kommt mit den Bedienten.)

Wahldorf. Ich verstehe kein Wort.

Schönburg. Ich lasse mein Schloß hierher bringen. (die Bedienten in der ersten Livree tragen die Meubeln hinaus.)

Wahldorf. Hier komme ich nicht mit fünf Sinnen zu recht. Warum haben Sie alle Ihre Leute mitgebracht?

Schönburg. Einen Augenblick Geduld. (die Bedienten kommen zurück, Hektor giebt seine Zeichen, das Wirthshaus wird in den Saal vom ersten Aufzuge verwandelt.)

Wahldorf. Wo bin ich?

Schönburg. Wo Du immer warst; auf meinem Schloße.

Wahldorf. Ich bin nicht zwey Posten gefahren?

Schönburg. Du kamst nicht aus meinem Park. Gieb zweyhundert Dukaten, Du hast verloren.

Wahldorf. Welchen Gewinn finde ich hier dagegen?

Fr. v. Ferling. Lebt froh und zufrieden, mein Wunsch geht von Herzen.

Schönburg. Dieß Schloß werde für Euch ein Tempel des Glücks.

Anton (fährt zusammen.) Was? Noch eine Verwandlung?

Schönburg. Sey ruhig! Alter! Das Glück wohnt unter jedem Dache, in jeden Wänden, aber nur Wenige verstehen es herzuzaubern, und noch Wenigere, es fest zu halten.

Schlußchor.

Wandelt in Lust,
Wandelt in Freuden.
Muth in der Brust
Durchreist den Lebenspfad,
Euch wird das Glück geleiten.

Ende der Oper.

Anmerkung. Die augenblickliche Verwandlung der Zimmer wird bewerkstelligt, wenn man die geschlossenen Seitenwände auf den Hintergrund zurückschlagen läßt. Auf ihrer Rückseite, und auf der Seitenwand die nachher erscheint, ist die folgende Dekoration gemahlt. Theaterdirektionen können das vollständige Modell mit genauer Erklärung vom Verleger dieser Oper erhalten.